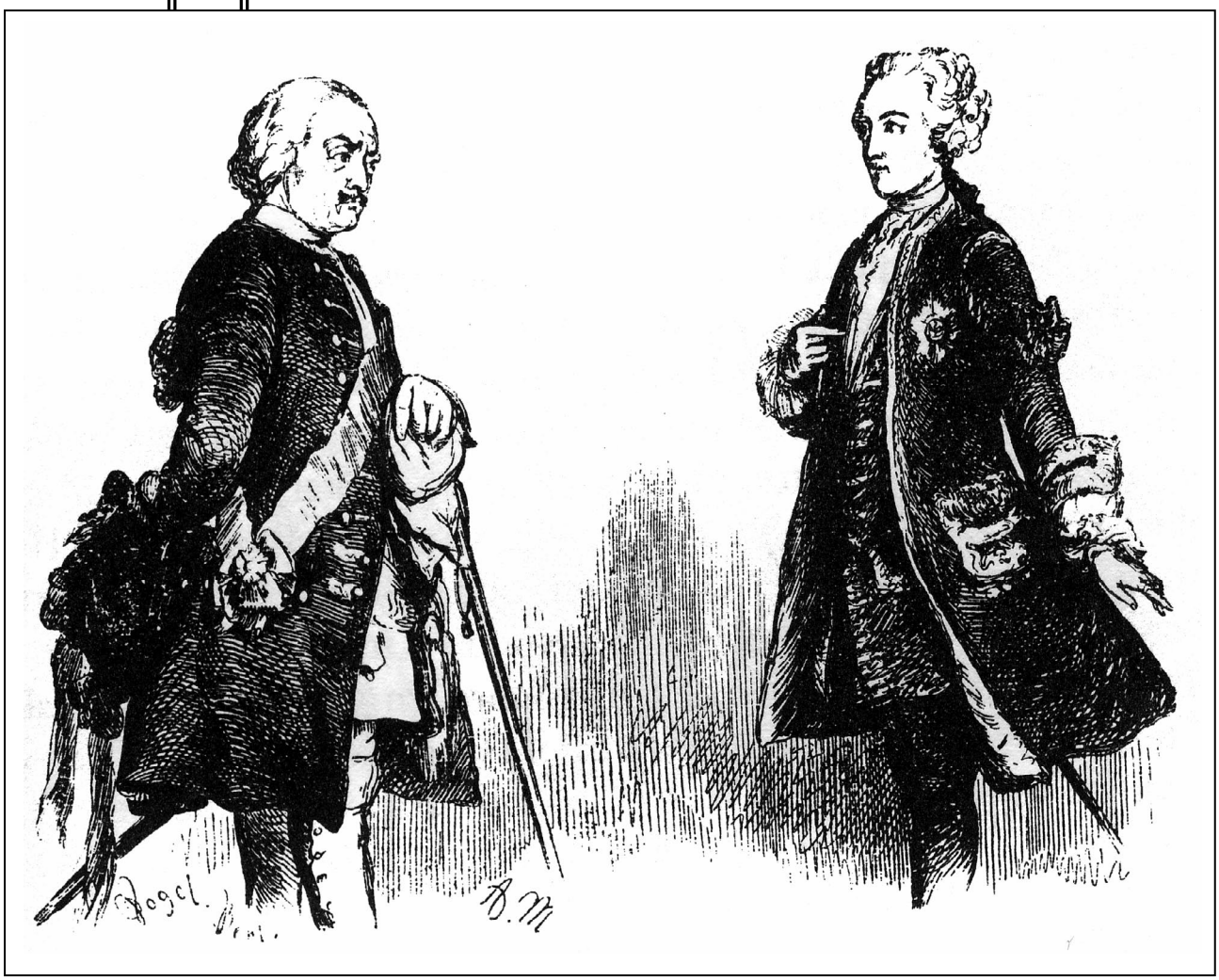
Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft

Nummer 152



2. Quartal / Juni 2007 * 39. Jahrgang

Inhalt

Joachim Biermann	In eigener Sache	1
Wilhelm Vinzenz	Zur Datierung von Mays Kolportageromanen und zur ›Entarnung‹ ihres Autors	2
Hans-Jürgen Düsing	Geschichten und Geschichte um den ›Alten Dessauer‹	18
Eckehard Koch	Mit Karl May von Ardistan und Dschinnistan über Timpetill nach Südamerika 5: Indianerstämme aus Mays *Sendador* – Eine Ergänzung	33
Hagen Schäfer	Das versteinerte Gebet und die Enthüllung der Horkruxe Parallelen zwischen Karl Mays *Im Reiche des silbernen Löwen IV* und Joanne K. Rowlings ›Harry Potter und der Halbblutprinz‹	38
Frank Rainer Huck	Der Sammler Ein unbekannter Briefwechsel von Arno Schmidt	45
Manfred Raub	Hualapai – Kiefernwaldmenschen	51
Andreas Graf	„Ich lernte auch viel von einem Mann namens Karl May“ Billy Wilders Amerika-Lektüren	52
Erwin Müller	Die Fundstelle (26)	53
Rudi Schweikert	„Er lebte ganz in der Welt Karl Mays“ Albrecht Joseph, ein Freund Carl Zuckmayers, erinnert sich	55
René Grießbach	Winnetou in Elbsandstein	57
Eckehard Koch	Richard Wagner, Karl May, Friedrich Nietzsche Integrative Untersuchung von Hans Hintz erschienen	58
Albrecht Götz von Olenhusen	… *Keine häusliche Arbeit am Strickstrumpfe* … Serien, Swallows, Sensationen – Zu den ›Karl-May-Welten‹	62
Herbert Wieser	Neues um Karl May	66
	Unser Spendendank	69

Die Karl-May-Gesellschaft trauert um
ihren stellvertretenden Vorsitzenden

Dr. Hans Wollschläger
* 17. März 1935 – † 19. Mai 2007

Wir sind zutiefst betroffen über seinen Tod,
der ihn nach kurzer, schwerer Krankheit ereilte.

Die traurige Nachricht erreichte uns während der Drucklegung
dieses Hefts. Eine Würdigung seines Wirkens
folgt in der nächsten Nummer der ›Mitteilungen‹.

Unser Titelbild

Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, der ›Alte Dessauer‹, vor dem jungen König Friedrich II. dem Großen von Preußen. Holzschnitt-Illustration von Adolph von Menzel aus Franz Kuglers ›Geschichte Friedrichs des Großen‹ von 1840. Vgl. dazu den Beitrag von Hans-Jürgen Düsing zu Karl Mays Dessauer-Geschichten in diesem Heft.

In eigener Sache

Karl May war seinerzeit, wie wir wissen, ganz und gar nicht einverstanden mit der Einführung der neuen Rechtschreibung im Jahre 1903: *Gradezu ein köstlicher Gedanke, mich auf die neue Orthographie einzuimpfen! Für den strebenden Geist genau so eine Zwangsjacke wie der Taufschein für die emportrachtende Seele!* […] *Neue Orthographie! Nicht nur für den Schulknaben, sondern auch für die Hand, die geistige Welten öffnet! Und von wem? Das ist egal! Er hat sich zu fügen!* (Karl May an Prof. Dr. Ludwig Freytag, zit. nach M-KMG 115/März 1998, S. 31) Nichtsdestoweniger tolerierte er die Anwendung der neuen Regeln für seine Werke, wenn auch sicherlich eher zähneknirschend.

Eine der Konsequenzen war es, dass in der seit Ende 1907 bei Fehsenfeld erscheinenden Reihe *Karl Mays Illustrierte Reiseerzählungen* die neue Orthographie angewendet wurde, zumindest in den ersten neun Bänden, die May ja für diese Ausgabe noch einmal durchsah und leicht bearbeitete. Dabei wird die orthographische Anpassung (die sich bereits im Reihentitel widerspiegelt, der gemäß den alten Regeln ›Karl May's Illustrirte Reiseerzählungen‹ hätte heißen müssen) wohl kaum von May selbst, sondern durch Verlags- oder Druckereimitarbeiter erfolgt sein.

Die damals neu eingeführten Regeln haben keine hundert Jahre gehalten, und 1998 wurde, wie wir alle miterlebt haben, eine weitere orthographische Reform durchgeführt, die verbreitet Kritik auf sich zog. Die ›Mitteilungen‹ hatten sich deshalb entschieden, sich dieser Reform nicht zu unterwerfen und es den Autoren freizustellen, welchem Regelwerk sie folgen wollen. Nun sind die orthographischen Regeln von 1998 noch einmal überarbeitet worden, wobei in vielerlei Hinsicht der damals geäußerten Kritik Rechnung getragen wurde, und seit dem 1.8.2006 gilt das revidierte Regelwerk. Dem wollen nun auch wir uns angesichts seines Kompromisscharakters nicht mehr verweigern und haben uns entschlossen, beginnend mit diesem Heft den neuen Regeln grundsätzlich zu folgen.

Allerdings möchten wir unsere Autoren keinesfalls in eine *Zwangsjacke* stecken und haben auch nicht vor, sie *auf die neue Orthographie einzuimpfen*, wenn sie diese nicht akzeptieren wollen. Wer also auf der alten Rechtschreibung beharren möchte, teile uns dies in Zukunft bei Einsendung eines Artikel mit; wir werden uns dann daran halten. In allen anderen Fällen werden wir aber die neuen Regeln anwenden.

Wir hoffen sehr, liebe Leserinnen und Leser der ›Mitteilungen‹, dass auch die neue Rechtschreibung Sie nicht davon abhalten wird, das vorliegende Heft zur Hand zu nehmen und Neues vom *Waldröschen,* vom alten Dessauer, von Arno Schmidt und sogar von Harry Potter und vieles andere Wissenswerte zu Karl May zu erfahren.

Eine traurige Nachricht erreichte uns kurz vor Redaktionsschluss: Unser Berliner Mitglied (seit 1970) Klaus-Peter Heuer, dem wir seit mehreren Jahrzehnten viele interessante Arbeiten zu Karl May, insbesondere zu den fremdsprachigen May-Ausgaben verdanken, ist im Alter von 72 Jahren verstorben. Sein Andenken lebt für uns Karl-May-Freunde in seinen Aufsätzen weiter.

Ihr jb

Wilhelm Vinzenz

Zur Datierung von Mays Kolportageromanen und zur ›Enttarnung‹ ihres Autors

In den ›Mitteilungen der KMG‹ Nr. 147 vom März 2006, S. 56, schreibt Dieter Sudhoff in einem offenen Brief an Andreas Graf:

> „Hättest du die Chronik etwas sorgfältiger gelesen, hättest du feststellen können, daß für das ›Waldröschen‹ bereits 1883 [!] mit dem Namen Mays geworben wurde."

Unter 1883 findet man in der der ›Karl-May-Chronik I‹[1] den Eintrag

> „**Sommer.** Ohne Mays Wissen bricht Münchmeyer das Versprechen der Pseudonymität. Die ‚geehrten Abonnenten des Werkes ›Das schwarze Schloß oder Die Giftmischerin‹' erfahren durch Anzeigen, dass das *Waldröschen* ein ‚Roman von Karl May' ist (sokmg 31, 8f.)."

In ähnlicher Form wird diese Behauptung z. B. in Christian Heermanns ›Winnetous Blutsbruder‹[2] oder in ›Karl May & Co‹ Nr. 104/Juni 2006, S. 10/11 geboten. Quelle für alle Autoren ist das Sonderheft Nr. 31 der KMG ›Neues vom „Waldröschen" und seinem Verleger Münchmeyer‹, erschienen 1981, mit dem Beitrag von Walther Ilmer ›Gift im schwarzen Schloß oder Waldröschens böse Enthüllung‹ (S. 4–11) nebst einem Faksimile-Teil (S. 22–28), in dem alles andere als überzeugend „bewiesen" wurde, dass ›Das schwarze Schloß‹ und die relevanten Reklameseiten darin im Jahre 1883 erschienen seien. Auf schon damals (8.12.1981) geäußerte Einwände (Der Roman kann zwar 1883 erschienen sein, das sagt aber nichts über den Zeitpunkt, an dem die Anzeigenseiten eingefügt oder ausgewechselt wurden. Das Pseudonym wurde höchstwahrscheinlich gelüftet, als Karl May nicht mehr für Münchmeyer arbeitete.) antwortete Herr Ilmer nur (Eingang 17.12.1981): „Ihren Brief […] habe ich in Ablichtung an Herrn Frey gegeben mit der Bitte, Ihnen direkt zu antworten; die Sache ist ja recht interessant." Einige Wochen später teilte Karl Frey mit, er habe ›Das schwarze Schloß‹ nach Köln vertauscht. Wie Herr Kosch, Sammler von Kolportageliteratur und Mitautor des ›Kosch/Nagl‹[3] vor kurzem mitteilte, stammt sein Exemplar des ›schwarzen Schlosses‹ mit größter Wahrscheinlichkeit von dem Kölner Sammler.

Die Kolportagesammlung Kosch wird jetzt vom Deutschen Literaturarchiv in Marbach betreut, dem hier für die Bereitstellung einer Reihe von Ablichtungen herzlichst gedankt sei. Der Vergleich winziger Merkmale der Abbildungen im Sonderheft 31 und der Kopien aus Marbach bestätigt die Identität der Kopiervorlagen. Die Sammlung Kosch enthält eine große Zahl von Münchmeyer-Romanen, deren Über-

1 Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik. Bd. I: 1842–1896. Bamberg, Radebeul 2005, S. 298.

2 Bamberg, Radebeul 2002, S. 206.

3 Kosch/Nagl: Der Kolportageroman. Bibliographie 1850 bis 1960. Stuttgart 1993 (nachfolgend Kosch/Nagl).

prüfung vielleicht eine Art von Struktur und System hinsichtlich der Druckgewohnheiten, der Illustrierung, der Reklameseiten, der Titelblattgestaltung usw. erkennen lässt.

Beispiele: Als Verlagsangabe findet man auf den Titelblättern

„Dresden, / Verlag von H. G. Münchmeyer."

oder „Dresden, / Druck und Verlag von H. G. Münchmeyer."

oder „Druck und Verlag von H. G. Münchmeyer in Dresden."

Bandnummern und Hinweise auf Bildbeilagen können fehlen, auch wenn der Roman in der Regel für einen Band viel zu umfangreich ist und Bilder vorhanden sind. Manche Texte beginnen auf S. 1, andere auf S. 3. Im ersten Fall sind die Titelblätter in der letzten Lieferung enthalten, im zweiten beginnt Lieferung 1 mit einem Titelblatt auf den nicht paginierten Seiten 1 und 2. Bei den meisten Werken weist jede Seite unten ein Titelkürzel auf. Es kann aus einem Buchstaben ohne Punkt (z. B. „W" für *Waldröschen*) oder mit Punkt („W.") bestehen oder mehrere Wortabkürzungen umfassen (z. B. „V.S.", „D.H.", „W.z.G.", „Schl.St."). Diese Seitenmarkierungen können aber auch im ganzen Roman fehlen. Ob diese Unterschiede nur individuellen Gewohnheiten oder Launen der Setzer zu verdanken sind oder von der Entstehungszeit abhängen, ist ungeklärt.

*

Am Sonderheft-Beitrag Ilmers fällt zunächst die teilweise miserable Qualität der Faksimiles auf. Für das Zitat „An die geehrten Abonnenten des Werkes […]" (S. 4f.) ist weder die Quelle (vermutlich ›Das schwarze Schloß‹) noch eine Seitenzahl angegeben. Auf dem auf S. 6 wiedergegebenen (anscheinend retuschierten) Titelblatt steht „[…] Erzählung aus Polnisch-Rußland / E. Reimann." Im Text liest man aber richtig „Eine Erzählung aus Polnisch-Rußland von E. Reimann." (S. 4). Die Unterschrift der Illustration auf S. 11 ist stillschweigend etwas nach oben gerückt worden. Diese Dinge mag man als unwesentliche Kleinigkeiten abtun, nachdenklicher aber stimmt etwa die Anmerkung 4 auf S. 10:

> „Das bedeutet jedoch nicht, daß Münchmeyer zu diesem Zeitpunkt[4] nur gerade so viel ›Waldröschen‹-Manuskript vorliegen hatte, wie nötig gewesen war, um bis zu Sternaus Vermählung vorzudringen. Vielmehr muß Karl Mays Manuskript um diese Zeit längst fertiggestellt gewesen sein."

Muss! Im Juli 1883! Wie verträgt sich das mit der Fußnote auf S. 2477, Lfg. 104 des *Waldröschen*?:

> *Diese Prophezeiung ist in Erfüllung gegangen, denn jetzt, im Juli 1884 ist Porfirio Diaz Präsident von Mexiko geworden. Anmerkung des Verfassers.*

4 Das ist nach Seite 8 Mitte „Anfang Juli 1883".

*

Über die Schwierigkeiten bei der Datierung von Kolportageromanen hat Gerhard Klußmeier im Nachwort zum *Waldröschen*-Reprint bei der Edition Leipzig 1989 ausführlich berichtet. Ursprünglich erwartete man vom Olms-Reprint von 1971 den für die Textkritik maßgebenden, manuskriptnächsten Wortlaut. Doch im Nachwort sprach Klaus Hoffmann von einer der Reprintvorlage vorausgehenden „Erstausgabe“ und zeigte daraus[5] die Werbung für Luthers Hauspostille und für Ölfarbendruckbilder mit Doktor Sternaus Liebeserklärung usw. Die beiden Sternaubilder bringt Ekkehard Bartsch im Nachwort von Abt. IIe, Heft 3 seiner Archiv-Edition („Verlags-Katalog […]“) und vermutet, die Werbung sei Ende 1883 erschienen. Das ist aber sehr unwahrscheinlich.[6] Inzwischen hat sich die Hoffmann’sche „Erstausgabe“ als eine diffuse Sammlung unterschiedlicher Heftumschläge, Titelblätter, Illustrationen, Reklameseiten und leider auch Textversionen entpuppt, die der May-Forschung die Aufgabe stellt, darin die manuskriptnächste Textfassung, die ›Urausgabe‹ des Waldröschenromans, zu ermitteln.

Das gleiche Problem stellt sich bei den vier nachfolgenden Lieferungsromanen Mays, doch wurde es bisher nur beim *Verlornen Sohn* in der HKA Bd. II.19, S. 3214f. angesprochen.

Die Textvarianten sind entstanden durch den Neusatz abgenützter Druckplatten, wie er bei erfolgreichen Romanen mit hoher Auflage unvermeidlich ist (*Waldröschen*!). Darüber hinaus wurden bei jedem Werk die Lieferungen 1 bis 5 in großer Anzahl für Werbezwecke hergestellt, so dass im Bereich der Seiten 1 bis 120 bevorzugt mit Textabweichungen zu rechnen ist.

*

Nachstehend werden zwei *Waldröschen*-Exemplare vorgestellt, die sich zeitlich gut einordnen lassen.

1919 berichtet E. A. Schmid in ›Die Münchmeyer-Romane‹[7]:

> „Ferner hat mir Frau May eine ganze Serie der Waldröschen-Urausgabe in losen Korrekturbogen überreicht, die nicht einmal aufgeschnitten, geschweige korrigiert oder durchgelesen waren.“

Vor Jahren hat mir Roland Schmid zwei Stöße solcher zumeist unaufgeschnittener Korrekturbogen vorgelegt. Der Text beginnt wie bei allen *Waldröschen*-Erstausgaben auf S. 3, die unpaginierten Seiten 1 und 2 bilden das Titelblatt mit unbedruckter Rückseite. Der Titel lautet *Waldröschen / oder / Die Rächerjagd rund um*

5 Karl May: *Waldröschen, Bd. 6*. Hildesheim, New York: Olms 1971, S. 2668.

6 Siehe dazu weiter unten.

7 Nachdruck in Karl May: Der Eremit (Karl May’s Gesammelte Werke Bd. 76). Bamberg 1994, S. 389.

die Erde. / […] *von / Capitain Ramon Diaz de la Escosura.* Eine Bandnummer oder ein Hinweis auf Bilder zum Roman fehlen wie bei allen *Waldröschen*-Erstausgaben. Jede Textseite enthält entweder die Bogensignatur oder ein „W“ ohne Punkt danach. Die Reklameseiten 1200 und 1224 enthalten beide die Werbung für Luthers Hauspostille:

> „Der 10. November des Jahres 1883 ist ein Tag welthistorischer Bedeutung geworden, […. Das Werk] erscheint von jetzt an in vierzehntägigen Lieferungen […]“

Diese Anzeige ist nach heutigem Kenntnisstand in allen ›Erstausgaben‹ des *Waldröschen* bis zum Erscheinen der Olms-Vorlage (nach Plaul zwischen 1899 und Juni 1902) sowie in anderen Romanen typographisch identisch enthalten, obwohl die Formulierung „erscheint von jetzt an“ nach 1883 unrichtig ist. Die Seite ist somit zur Festlegung eines Erscheinungsjahres eines konkreten Romanexemplars unbrauchbar. Die Lutherseite 1200 der Urausgabe wurde (kaum schon 1883) ersetzt durch Werbung für Ölfarbendruckbilder. Von dieser Bilderwerbung existieren viele Varianten, die ganz oder nur teilweise verschieden sind, Bilder zu Dr. Sternaus Liebesantrag und Flitterwochen anpreisen oder auch ohne Bezug zum Roman bleiben. Auch diese Seiten finden sich nicht nur im *Waldröschen*. Frühestens ab 1893 taucht statt der Bilderreklame die Empfehlung des ›Familien-Tempels‹ auf[8]. Eine überzeugende Datierung dieser Reklameseiten ist bislang nicht vorgelegt worden. Man geht aber wohl nicht fehl mit der Annahme, daß die *Waldröschen*-Exemplare mit dem *Rächerjagd*-Titel der Urausgabe sehr nahe kommen.[9]

Ende Oktober oder im November 1894 erhielt Karl May von Pauline Münchmeyer seine vier Romane, gebunden in acht Bücher. Die zwei *Waldröschen*-Bände haben im Schriftbild verschiedene Titelblätter ohne Hinweis auf Illustrationen, ohne Bandnummern und *Verfolgung* statt *Rächerjagd*, bei Band 1 die Schreibweise *Capitän*, bei Band 2 *Capitain* und nach dem *oder* einen Doppelpunkt. Das Bilderverzeichnis fehlt. Die Farbdruckreklame auf S. 1200 empfiehlt ›Das Gelübde‹ und ›Die Entsagung‹ und hat keinen Bezug zu Doktor Sternau. Die Seite 1224 zeigt die bekannte Lutherwerbung.[10]

*

Die dem *Waldröschen* nachfolgenden drei Heftromane Mays unterscheiden sich in einigen Druckmerkmalen vom *Waldröschen*. Die Texte beginnen auf S. 1, die erst in der letzten Lieferung enthaltenen Titelblätter, in der Regel zwei,

8 Siehe die Abbildung in: Karl Mays Waldröschen. Ein Kolportageroman des 19. Jahrhunderts (Sonderheft der KMG 1/1972), S. 22.

9 Später zu datierende Auflagen weisen im Titel die Variante […] *oder Die Verfolgung rund um die Erde* auf.

10 Übrigens hat Karl May für das Königsschatz-Kapitel in *Old Surehand II* die Seiten 361–496 dieser Ausgabe herausgerissen und, überarbeitet, als Druckvorlage verwendet.

tragen Bandnummern. Es gibt aber aus später Zeit auch mehr als zwei Titelblätter, z. B. einen *Verlornen Sohn* mit „Erster Band“ bis „Fünfter Band“. Außerdem tragen alle Titelblätter Hinweise auf Bildbeilagen zum Inhalt des Romans. Die Seiten sind gekennzeichnet mit „V.S.“, „D.H.“, „W.z.G.“, während, wie erwähnt, die *Rächerjagd* „W“ (ohne Punkt) hat. Generell gilt für die Kennzeichnung von Neusatzseiten des *Waldröschen*: Sie lautet zunächst „W“, später heißt es „W.“ oder sie fehlt.

*

Nun zum Kosch-Exemplar des Romans ›Das schwarze Schloß‹ von E. oder C. Reimann. Der Text beginnt auf S. 3, das Titelblatt auf S. 1 und 2 des ersten Bogens wurde dem dritten Band vorgebunden. Es lautet:

„Das schwarze Schloß. / Eine / Erzählung aus Polnisch=Rußland / von / E. Reimann.“

Eine Bandnummer fehlt. Die beiden mit „Erster Band.“ und „Zweiter Band.“ versehenen Titelblätter sind unter sich ansonsten typographisch identisch und lauten:

„Das schwarze Schloß / oder / Die Giftmischerin. / Roman aus dem Russischen / von / C. Reimann.“

Diese Titelvarianten sind offensichtlich nicht am gleichen Tag gesetzt worden. Sie enthalten keinen Hinweis auf Bildbeilagen. Der Romantext zeigt ein sehr scharfes, klares Schriftbild. Das „Hundertzweiundfünzigste Kapitel. / Schluß.“ lässt die Geschichte auf S. 1932 enden. Die mir vorliegenden vier Kapitelanfänge beginnen mit einem reichverzierten Initial.[11] Das dürfte auch für die anderen 148 Kapitel gelten. Außer den Seiten mit Bogensignaturen, der Lutherseite, S. 3 und S. 688 zeigen alle Kopien die Kennzeichnung „S“ (ohne Punkt). Neben den im Vergleich zu den May-Romanen andersartigen Abkürzungen und Zutaten (Lief., Fortsetzung, Sig. 1.) enthält die den mir vorliegenden Kopien entnommene Liste der Bogensignaturen eine weitere Überraschung.

Seite		Bogen
(3)		1*
25	2. Lief. Das schwarze Schloß.	3
49	4 Lief. Das schwarze Schloß.	4
51	S	4*
65	5. Lief. Das schwarze Schloß.	5
1166	S (Fortsetzung folgt Seite 1169.)	
1169	Hundertundeinundzwanzigstes Kapitel./ Ein Attentat.	
	62. Lief. Das schwarze Schloß. Sig. 1.	74
1921	93 Lief. Das schwarze Schloß. Sig. 2.	121

11 Vgl. die Abbildung des Beginns von Kapitel 121 auf der folgenden Seite.

Hundertundeinundzwanzigstes Kapitel.

Ein Attentat.

Wie wir wissen, hatten sich Howard und Rosseg dem Grafen Alex von Starkov wieder genähert, ohne die Zeit abzuwarten, während welcher ferne zu bleiben sie sich verpflichteten.

Es geschahen ihre Besuche, wie wir ebenfalls schon erfahren haben, nicht mehr so unbemerkt, wie zu früherer Zeit. Der alte Graf, der Schwiegervater des Grafen Alex, hatte wachsame Augen auf das Treiben seines Schwiegersohnes — dessen Verbindung mit den beiden Genossen gefiel ihm von Tag zu Tage weniger, je mehr er darüber nachdachte.

Er hielt Howard und Rosseg nicht für Edelleute, sondern für bloße Abenteurer. Da er nun mittlerweile auch mit seiner Gemahlin von ihnen gesprochen hatte und diese ihm mittheilte, daß Cornelia bei ihrem Gatten immer ein Anwachsen seiner Verstimmung bemerke, so oft jene Beiden kämen, so wurde er um so mißtrauischer, und faßte den ernstlichen Entschluß, ohne Alex Vorwissen die Spuren dieser zwei verdächtigen Männer genauer zu verfolgen.

Es verging, nachdem er zu diesem Vorsatze gekommen, eine Woche etwa — da wurden Alex von Starkov seine beiden Freunde abermals gemeldet.

Wie immer, war er auch jetzt sehr betroffen

Er befand sich gerade bei seiner Gemahlin, als ihm die Meldung gemacht wurde, und das war ihm doppelt unlieb. Wenn auch Cornelia unter allen Umständen von der Anwesenheit der beiden Kavaliere erfahren hätte — im ersten Augenblicke konnte sich Alex doch viel weniger bemeistern, als wenn er schon darauf gefaßt gewesen wäre, seiner Gattin etwas von dem Zwecke des Besuches sagen zu müssen.

Er erhob sich. Cornelia's Züge hatten sich verdüstert.

„Komme bald zurück, Lieber," sagte sie. „Ich denke, es ist nicht gegen Deinen eigenen Wunsch, mit ihnen kurz fertig zu werden."

Alex schwieg und sah zu Boden; allerdings wäre es ihm am liebsten gewesen, gar nicht mehr mit den Beiden fertig werden zu müssen, sondern es schon zu sein!

„Ich bin bald wieder bei Dir."

Sie blickte ihm besorgt in die Augen.

„Ich fürchte, Du bist unwohl, Alex."

„Keineswegs — aber ich lasse mich ungern stören."

„Du bist zu rücksichtsvoll — bedeute den Herren doch, daß man ihre Besuche nicht gar zu gerne sieht. Denke an den Vater — er hat den Wunsch, Du möchtest Dich dieser Verbindung ganz entledigen!"

Alex erschrak.

„Woher weißt Du das, Cornelia?"

„Ich kenne meines Vaters Anschauungen und verstehe es, in seinen Blicken zu lesen. Seine Mienen sagen mir, daß er nichts Sonderliches auf Howard und Rosseg hält."

„Lebe wohl, mein Kind, sobald ich kann, bin ich wieder bei Dir!"

Er entfernte sich.

Normalerweise enthält eine Lieferung einen 16- und einen 8-Seiten-Bogen, also 24 Seiten. Am Anfang des Romans gab es hier aber nur 16 Seiten je Lieferung. Die 61. Lieferung endet auf S. 1168. Da 1168:16 = 73 ist, muss sich der Lieferungsumfang geändert haben. Nimmt man 121 Bögen zu 16 Seiten, kommt man auf 1936 Seiten, also 1932 Textseiten plus 4 Seiten für die beiden Giftmischerin-Titelblätter. Um die genaue Aufteilung auf 93 (oder 94?) Lieferungen zu ermitteln, muss man das Original in Marbach durchsehen.

Bei Kosch/Nagl ist der Autor C. Reimann zweimal aufgeführt, unter Nr. 1182 das oben besprochene Exemplar mit folgenden Angaben:

„Das schwarze Schloß oder Die Giftmischerin. Roman aus dem Russischen
Reimann, C.
Dresden H. G. Münchmeyer ca 1890
Lieferungen 80, Gesamtumfang 1932 S., 80 mehrfarb. Illustr."

Die falsch angegebene Anzahl der Lieferungen und daher wohl auch der Illustrationen rührt vermutlich her von der irrtümlichen Annahme des üblichen 24-Seiten-Umfangs je Lieferung.

Unter Nr.1301 ist notiert:

„Um Geld und Ehre oder Das schwarze Schloß"
(alle weiteren Angaben wie oben, aber:) „ca 1885"

Die Gründe für die Abschätzung der Erscheinungszeiten sind mir nicht bekannt. Wesentlich ist: Es muss mindestens drei verschiedene (Titel-)Auflagen gegeben haben.

Das schwarze Schloß (E. Reimann)
Das schwarze Schloß oder Die Giftmischerin (C. Reimann)
Um Geld und Ehre oder Das schwarze Schloß (C. Reimann)

Keiner dieser Titel taucht in den bisher bekannt gewordenen Verzeichnissen der Münchmeyer-Produktion auf. Vielleicht verbirgt sich der Roman dort unter einem vierten Titel. Jedenfalls muss er über einen längeren Zeitraum vertrieben worden sein, vermutlich mit wechselnden Reklameseiten.

„Die Giftmischerin" enthält folgende Werbeseiten:

S. 560 u. 688	Reklame für Ölfarbendruckbilder
S. 1119/20	„Auswahl billiger Volksschriften" / Werbung für ›Münchmeyer's illustrirten Familien-Kalender‹ (vgl. Abbildung S. 9/10)
S. 1167/68	*Waldröschen*-„Prospect" („Roman von Karl May") / Verkaufs-Anzeigen für Öldruckbilder („Doctor Sternau") (vgl. Abbildung S. 11)
S. 1456	„Einladung zur Subscription" von ›Doctor Martin Luther's Haus-Postille‹

Die Seiten 560 und 688 werben für Ölfarbendrucke, speziell für 1. Liebeserklärung und 2. Liebesentsagung Alexander von Starkovs mit Beschreibung der Szenen aus dem Roman ›Das schwarze Schloß‹[12]. Die beiden Seiten sind textlich und optisch fast (!) identisch. Auf S. 560 wird die Rahmenreinigung mit lauwarmem, auf S. 688

12 S-KMG 31, S.4/5, Zitat aus S. 688 der ›Giftmischerin‹.

Auswahl billiger Volksschriften.

H. G. Münchmeyer's Buchhandlung in Dresden, Jagdweg 7,

empfiehlt die hier nachverzeichneten, bei ihr stets vorräthigen

Bücher gemeinnützigen und unterhaltenden Inhalts,

welche gegen Einsendung des Betrages baar oder in Postmarken kostenfrei direct durch Post bezogen werden können.

	Pf.
Abziehbilder-Album	15.
Aufhebung des Cölibats, od. des Papstthums Grab ꝛc.	25.
Augen oder Sehkraft, Erhaltung der,	25.
Auswanderer nach Amerika. Praktisch. Rathg. für,	65.
Blumensprache für Jünglinge und Jungfrauen. Mit eleg. illustrirtem Umschlag	35.
Briefsteller. Neuest. Universal-, Eine gründl. Anweisung zur Abfassung aller im gewöhnl., sowie im Geschäfts-Leben vorkommenden Briefe, Aufsätze, Verträge, geb.	100.
Briefsteller für Liebende. Mit eleg. Umschlag in 7farb. lithographischem Druck	60.
Bohne, Die, Mit eleg. Umschlag in 7farb. lith. Druck	30.
Bosco, Handbuch der Taschenspielerei. Mit eleg. Umschlag	35.
Brand des Wiener Ringtheaters. Mit großer Abbildung	15.
Buch zum Todtlachen. Das. Mit eleg. Umschl. in 7farb. lithographischem Druck	60.
Couplets.	
1. Der erste Kuß. — Eine Epistel über die Dienstmädchen. — Weiber ꝛc.	10.
2. Scheerenschleifer und Dienstmädchen	10.
3. Röschen hatte einen Liebhaber. — Der gemüthliche Strumpfwirker ꝛc.	10.
4. Am grünen Strand der Spree. — Schatz ach Schatz, reis' ꝛc.	10.
5. Der Rußbuttenmann. — Ich bin ein guter Kerl. Ein hiesiger ꝛc.	10.
6. Das Mädchen am See. — Wenn die Schwalben ꝛc. — Ach!	10.
7. Eine Viertelstunde in der Kaserne	10.
8. Die Brautnacht. — Goldschmieds Junge. — Wo mag denn wohl ꝛc.	10.
9. Ach, als alte Jungfer sterben, muß doch gar so schrecklich sind ꝛc.	10.
10. Haus und Hof. — Krähwinkler Landsturm. — Das kann ꝛc.	10.
11. Der Tischlermeister Böhme, oder das Blasrohr ꝛc.	10.
12. Der geplagte Bräutigam. — Löwensteins Wilhelm Teller	10.
13. Pi-pa-po, 's ist nischt mehr do. — Prof. Schnabel	10.
14. Ein fideles Gefängniß. — Viel Geschrei und wenig Wolle ꝛc.	10.
15. Der gemüthliche Sachse. — Hirsch in der Tanzstunde	10.
16. Wenn Du noch eine Mutter hast. — Wenn Du noch einen ꝛc.	10.
17. Das Lied von den Hummeln. — Der Ritter und sein Liebchen ꝛc.	10.
18. Frau Schnips, die nicht in den Himmel sollte	10.
19. Des Pfarrers Tochter zu Taubenhain	10.
20. Na so blau müßt' mer sin	10.
Coupletliederbuch, enthaltend Couplets, Bummel-, Volks- und andere Lieder	60.
— kleine Ausgabe	35.
Deklamator u. Komiker. Mit viel. Or.-Illust. 1. Bd.	100.
" " " " " " " 2. Bd.	100.
" " " " " " " 3. Bd.	100.
" " " " **Der kleine.** Mit Orig.-Illust.	50.
Destillation. Die, Gründliche Anleitung zur Behandlung und Herstellung der Getränke, als: Bier, Wein, Aepfelwein, Branntwein, Liqueure ꝛc.	100.
Ehesachen. Gerichtsverfahren in — Armenrecht. — Eidesleistung	25.
Einmaleins, Das große und kleine — auf einem Blatt	5.
Erfindungen, Tausend Anweisungen neuester, für Haus- u. Landwirthschaft, Gewerbe und Industrie	50.
Farbenlehre. Gründliche Anleitung zur Herstellung und Verwendung aller Farben, Lacke, Firnisse, Beizen und Polituren	100.
Feldwebel, Der, Mit eleg. Umschlag in 7farb. lith. Druck	40.
Fidelio, der feine Gesellschafter und Rathgeber für alle lustigen Kreise ꝛc.	150.
— kleine Ausgabe	40.
Frau Wulff, oder: Frisch und gesund und meschugge. Couplet ꝛc.	25.
Frauenzimmer, Die, sind doch possirliche Dinger. Mit vielen Illustrationen	60.
Fremdwörterbuch für Kaufleute, Gewerbtreibende und Zeitungsleser	50.
Freuden des Ehestandes. Mit vielen Illustrat. in colorirtem Umschlag	60.
Gambe, F. W., Neuer prakt. Univ.-Briefsteller, 4. Aufl.	100.
Gerichtsverhandlung gegen den Lustmörder Türpe. Mit Abbildung	15.
Gewerbe-Ordnung, Die neue, für das deutsche Reich	30.
Goldner Hausschatz, Familienbuch für Haus- u. Landwirthschaft	50.
Krämer, B. G., Handbuch der Destillation. 7. Aufl.	50.
Große Loos, Das, oder: Das liederliche Kleeblatt. Mit elegantem Umschlag ꝛc.	30.
Hausarzt, Der gewissenhafte, Vom Bezirksarzt Dr. Kretzschmar. 2. Auflage	80.
Hausthierarzt, Der,	75.
Hausschatz, Der goldene, Mittel, um die Verfälschung der wichtigsten Lebensmittel, wie Butter, Milch, Mehl, Bier, Wein ꝛc. zu erkennen	50.
Handschuhmacherin, Die kleine, Couplet mit Noten	25.
Himmelsriegel, Die sieben heiligen,	10.
Hirsch in der Tanzstunde. Couplet mit Noten.	25.
Hochzeitsgedichte nebst Beiträgen zu Hochzeitszeitungen. Mit elegantem Umschlag	65.
— kleine Ausgabe mit colorirtem Umschlag	50.
Humoristische Original-Rhythmik-Spritze. Mit Original-Illustrationen ꝛc.	60.
In hundert Jahren. Ein Zukunftsbild von Theobald Groß	20.
Innungsgesetz für das deutsche Reich	25.
Jobsiade, Die neue, od.: Wie man Reichstagskandidat wird	25.
Junghans, Julius, Gesangs-Komiker. Auserwählte humoristische Lieder	25.
— Auserwählte humoristische Vorträge. Heft 1, 2, 3, 4, 5 und 6, à	25.
Karte von Deutschland	50.
Kartenkünstler, Der. Mit elegantem Umschlag	50.
Kleine Ursachen, oder: Ein Bäckergeselle als Minister. Mit elegantem Umschlag ꝛc.	35.
Klostergeschichten, oder: Betrügereien der Pfaffen und Mönche	25.
Konkurs-Gesetz, Das neue vollständige, f. d. deutsche Reich	50.
Kotzebue, Ausbruch der Verzweiflung	10.
Kunst, Die, ein hohes u. gesundes Alter zu erreichen	50.
Lenormand, Wahrsagekarte	50.

	Pf.
Loch im Aermel. Das, Mit elegantem Umschlag in 7farb. lithographischem Druck	35.
Mair, Al., Der letzte Postill. Humoristisch-dramatisches Zeitbild 2c.	25.
Märchen-Album	15.
Montag, J. B., Der untrügliche Wetter-Prophet, nebst Blumen-Sprache	20.
Ohrfeigen. Naturgeschichte der, (Historia naturalis alaparum.)	50.
Onopion, der unfehlbare Anekdoten-Tingel-Tangel. Illust.	50.
Pascha von Buda. Mit elegantem Umschlag in 7farb. lithographischem Druck	35.
Parterre und vierter Stock. Von Siegmey. Mit 60 Illust.	100.
Pfarr-Vikar, Der arme, Mit eleg. Umschlag in 7farb. lithographischem Druck	35.
Pipisax auf Reisen. Humoresken und Fresken. Hell wie Wachs 2c.	50.
Planeten. 1 Sortiment, enthält 12 Stck. für Knaben, 12 Stck. für Mädchen. 4 Stck.	10.
Polterabend-Scherze. Mit elegantem Umschl. in 7farb. lithographischem Druck	65.
Pornitz, Laura, Bürgerliches Kochbuch. 5. Auflage. Mit illustrirtem Umschlag	65.
Prinz und Nachtwächter, oder: Das Abenteuer der Neujahrsnacht.	35.
Prophezeiung des alten Schäfer Thomas auf die Jahre 1883 und 1884	10.
Punktirbuch, Ausführliches, nebst Planeten und Kartenlegekunst	25.
— kleines	12.
Rathgeber f. Neuvermählte, Wiederherstellung der geschw. Manneskraft	100.
Räthselbuch zur Vertreibung der Langeweile in Gesellschaften. Mit 2c.	25.
Rechtschreibung. Die neue deutsche,	25.
Rauchwitze (Büchelchen mit 12 Blättern)	15.
Seifenbüchel, 40 Blatt stark	50.
Scherz- und Pfänderspiele nebst Pfänderauslösungen	35.
Schnellrechner. Der zuverlässige, für den Geschäftsverkehr	75.
Schwurgerichts-Verhandlung gegen Wilhelm Bock (sehr interessant)	15.
Siebenmal versiegeltes Buch, od. magisch-sympathet. Hausschatz	200
Skat-Handbuch. Neuestes, Enthaltend die hauptsächlichsten Regeln 2c.	50.
Skatregeln für Zuschauer, ff. Carton	12.
" " f.	10.
Strafgesetzbuch für das deutsche Reich	75.
Stundenpläne mit eleganter Titelvignette	5.
Stülpner, Carl, der kühne Wildschütz im sächs. Erzgebirge	25.
Sympathie. Das Buch der, Untrügliche Mittel jedes menschliche Gebrechen radical zu beseitigen	100.
Tarifbuch, Neues, über Gerichts- und Advokatenkosten, Wechselstempel, Post und Telegraph	40.
Telegraphen-Tarif	35.
Toastbuch für heitere Leute. Mit eleg. Umschlag	50.
Traumbuch. Ausführliches, Mit colorirt. Titelblatt	25.
Trinksprüche in Wein- und Bierstuben, Gast- und Kaffeehäusern 2c.	25.
Ueberschwemmung von Gelenau	15.
Ueberschwemmung des Rheins	15.
Umgang mit Menschen. Von Freiherr von Knigge	120.
Universal-Gelegenheitsdichter. Mit eleg. bunt ill. 2c.	100.
— der kleine. Mit eleg. Umschlag in 7farb. lith. Druck	35.
Verdorbenen. Die, Sittengem. v. Graf Henry Rochefort	200.
Vieharzneibuch. Praktisches, Ein Handb. für Landwirthschaft u. 2c.	60.
Volksadvokat, Der, oder wie sich Jedermann in gerichtl. 2c.	100.
Wahrsagekarte	15.
Weltumsegler (12 Bilder in einem Album)	18.
Willner, Chr., Mittel für Jedermann oder 90 Geheimnisse	12.
Wirthshausgebote, Die zehn, wie sich ein Gast- oder Schankwirth 2c.	50.
Woenig, Fr., Das Weltgericht bei Sedan, epische Dichtung	25.
— Das Gewitter im Brummbaß. — Der Bänkelsänger Schwartenmaier	20.
Zahlungs-Gesetz, Das neue, oder: Wie man seine Ausstände ohne 2c.	25.
Zundelfrieder, rothe Dieter und Heiner. Lustige Spitzbubengeschichte 2c.	25.

Münchmeyer's illustrirter Familien-Kalender
für das neue Jahr.

Preise: Große Ausgabe: 50 Pfennige. — Kleine Ausgabe: 25 Pfennige.

Der Kalender enthält, und zwar die große Ausgabe zu 50 Pfennigen, in elegantem Umschlag 9 volle Bogen Text, und als Beilagen ein prachtvolles Bild in Oelfarbendruck, sowie ein Almanach. Neben einem vollständigen Kalendarium für alle Tage des Jahres, chronologischen, statistischen, geographischen, astronomischen und anderen Notizen bietet der Kalender die Witterungs-Berichte für jeden Monat, ein vollständiges Messen- und Märkte-Verzeichniß, gemeinnützige Tabellen, Mittheilungen für Haus- und Landwirthschaft, Humoresken und eine reiche Auswahl von Illustrationen. — Die kleine Ausgabe zu 25 Pfennigen hat nur 7 Bogen Umfang, ohne Umschlag und ohne Illustrationen.

Es kann der Kalender durch die Boten aller Colportagegeschäfte, oder auch direkt von der unterzeichneten Verlagshandlung gegen Einsendung des Betrages in Portomarken, nach Abzug von 10 Pfennigen Porto für den Bestellbrief, bezogen werden, darauf sofortige, kostenfreie Zusendung erfolgt.

Hochachtungsvoll

H. G. Münchmeyer,
Verlagsbuchhändler.

Dresden, Jagdweg 7.

S

Das Waldröschen

oder

Die Verfolgung rund um die Erde.

Roman von Karl May.

Prospect.

In dem bezeichneten Roman: **„Das Waldröschen“**, führt uns der Verfasser durch verschiedene Länder der Erde, insbesondere aus unseren deutschen Gauen nach Spanien, Frankreich, Südamerika bis weit in das Indianergebiet hinein. Auf dem Schlosse des Grafen Rodriganda in Spanien nimmt der Roman seinen Anfang, wo durch die Intriguen und geheimnißvollen Verbrechen eines Intendanten und seiner Zuhälterin der wahre Erbe des Grafen Rodriganda verschwindet, und an dessen Stelle der Bastard des Intendanten und seiner Concubine untergeschoben wird. Der alte Graf Rodriganda ist erblindet; allein ein berühmter Arzt, Doctor Sternau, ein Deutscher, heilt Jenen, dessen Tochter Herz der Arzt gewonnen hat. Durch geheime Mittel wird nun aber, um dem untergeschobenen Bastard das reiche Erbe zu sichern, von dem Intendanten die junge Gräfin, sowie deren Vater zum Wahnsinn, insbesondere Letzterer auch zum Scheintod gebracht, und dieser in der Familiengruft beigesetzt. Es erfolgt hierauf von anderen Personen die Entführung des scheintodten Grafen, darauf derselbe zum Leben wiederum gelangt, indessen dem Wahnsinn verfallen bleibt, bis er später aufgefunden, und der Heilung durch Sternau entgegen geht. Vordem hat der Arzt die junge Gräfin nach Deutschland gebracht, dort er sie von ihrem Irrsinn heilt, und nach deren Genesung der glückliche Gemahl derselben wird. Nach seiner Vermählung stellt sich Doctor Sternau die Aufgabe, den verschwundenen, echten Grafen Rodriganda aufzusuchen, um ihn in seine Rechte einzusetzen, die Verbrecher zu entlarven und zur gerechten Bestrafung zu ziehen. Das Unternehmen glückt nach vielen Gefahren und Abenteuern; inzwischen sich auch herausstellt, daß Doctor Sternau ein Sohn des Herzogs von Olsunna ist. — Wir wollen den Erzählungen des Romanes nicht weiter vorgreifen, und nur erwähnen, daß der Verfasser mit großem Geschick es verstanden hat, ebenso edle und heroische, als auch intriguante und verbrecherische Charaktere zu zeichnen, fesselnd und spannend die Ereignisse zu schildern, und neben den erschütternden, tragischen Darstellungen die erheiternde Komik am rechten Platze einzuweben. Neben der anregenden Unterhaltung bietet der Roman auch insofern Belehrung, daß er den Leser mit fremden Ländern, Gebräuchen und Sitten bekannt macht.

Der empfohlene Roman erscheint in Lieferungen von je 24 Seiten Text und einer bunten Abbildung, diese Bilder Scenen aus dem Roman darstellen.

Preis für eine Lieferung nur 10 Pfennige oder 6 Kreuzer.

Verkaufs-Anzeigen.

Die Verlagshandlung von H. G. Münchmeyer in Dresden

empfiehlt die hier nachverzeichneten, zur Zimmerzierde vorzüglich passenden, in großem Format und Oelfarbendruck fein und sauber ausgeführten, mit eleganten, dauerhaften

Rahmen versehenen Oelfarbendruck-Bilder

zu den beigesetzten, äußerst billigen Preisen, jene nach eigener, freier Wahl durch die Boten, oder vermittelst Post direct von der hier oben genannten Verlagshandlung bezogen werden können; in diesem Falle der geehrte Besteller den Betrag entweder in Marken, oder mittelst Postanweisung, nach Abzug des Portobetrages für den Bestellbrief oder für die Postanweisung, an die Verlagshandlung unmittelbar gefälligst einsenden wolle, darauf sofortige, kostenfreie Zustellung erfolgt.

S

mit kaltem Wasser empfohlen. Vier Bilder werden auch auf der Sternau-Seite 1168 angeboten, allerdings mit anderer Bestellnummer! Die Liebeserklärung Alexander von Starkows kostet in Goldrahmen 2 Mark, die von Doctor Sternau 3 Mark. Das deutet auf unterschiedliche Entstehungszeiten der Reklameseiten 560, 688 und 1168. Warum 560 und 688 nicht vom gleichen Satz gedruckt wurden, bleibt rätselhaft. 560 hat die Seitenmarke „S“, 688 nicht.

Im Sonderheft 31 wird behauptet, der Reimann-Roman sei „im Jahre 1883 auf dem Buchmarkt“ erschienen (S. 8 Mitte). Das mag sein oder auch nicht. Welche Anzeigenseiten gegebenenfalls zu dieser Zeit enthalten waren, ist völlig offen. Die Lutherseite 1456 war so lange in Umlauf, dass sie als Datierungshilfe versagt. Als Kronzeuge für die Datierung der Seite 1167 („Roman von Karl May“) dient im Sonderheft die „billige Volksschrift“ von S.1120 „Prophezeiung des alten Schäfer Thomas auf die Jahre 1883 und 1884“. Die Schrift ist sinnvoll vor 1883 für Freunde der Wahrsagerei, aber auch nach 1884 für kritische Geister, die die Trefferquote nachprüfen wollen. Unter dem Stichwort Schäfer Thomas ist mindestens seit 1829 bis ins 20. Jahrhundert eine Unzahl von Prophezeiungen und medizinischen Ratgebern für Mensch und Tier verbreitet worden.[13] Nach Russell waren 1893 z. B. Prophezeiungen auf die „Jahre 1884/85, 1886, 87 u. 1892 bis 90“ beim Verlag Hager im Angebot.[14] Der Schäfer Thomas liefert somit keine präzisen Hinweise auf die Entstehungszeit der Volksschriften-Liste. Es gibt aussagekräftigere Titel. Der „Brand des Wiener Ringtheaters. Mit großer Abbildung“ am 8. Dezember 1881 forderte 386 Todesopfer. Die „Schwurgerichtsverhandlung gegen Wilhelm Bock (sehr interessant)“ fand am 18. November 1882 statt, und die „Ueberschwemmung des Rheins“ könnte „die zweite große“ vom Januar 1883 gewesen sein[15]. Bei einer Reihe von Volksschriften ist der Autor genannt. Günter Schneeberger konnte einige davon in Hinrichs Bücherverzeichnis nachweisen und feststellen, dass sie im Verlag C. A. Hager in Chemnitz erschienen sind, meist 1880. In den Bänden III (1881) und XVI (1893) des ›Russell‹ sind fast alle (!) „billigen Volksschriften“ aus der Anzeige der Buchhandlung (!) Münchmeyer bei den Einträgen des Verlags Hager preisgleich versammelt. Einzelne Formulierungen legen nahe, dass Russell und Münchmeyer sogar dieselbe Hager-Information benutzten.

Berücksichtigt man, dass von ›Münchmeyer’s illustrirtem Familien-Kalender‹ nur drei Jahrgänge nachweisbar sind – der letzte für 1884 erschien wohl ca. September 1883 –, dann dürften die Volksschriftenseiten 1119/20 1883 zusammengestellt worden sein. Offen bleiben die Fragen: Wann kamen sie ins ›schwarze Schloß‹? Wie lange blieben sie darin? Selbst wenn wir die Antwort wüssten, wären wir nicht klüger hinsichtlich der Erscheinugszeit der *Waldröschen*-Seite 1167, weil Anzeigenseiten unabhängig voneinander eingefügt und ausgetauscht wurden.

13 Auch Hobble-Frank hat Schäfer Thomas gelesen: Karl May: *Der Geist der Llano estakata*. In: Der Gute Kamerad. 2. Jg. (1887/88), S. 353.

14 Gesammt-Verlags-Katalog des deutschen Buchhandels. XVI. Ergänzungsband. Adolph Russells Verlag, Münster 1893.

15 Ebd.

Nun zur Kernfrage: Wann wurde die Seite 1167 mit dem *Waldröschen*-Zusatz „Roman von Karl May.“ veröffentlicht? Rein optisch kann diese Zeile ein späterer Einschub sein. Das Wort „Prospect“ ist verräterisch tief an den Text gerückt. Da 1883 das *Waldröschen* als „Rächerjagd“ erschien, deutet der Untertitel „Die Verfolgung […]“ im „Prospect“ auf eine spätere Zeit. Wenn die Inhaltsangabe im Werbetext abbricht, heißt das nicht, dass der Roman nicht weiter fortgeschritten ist. Er kann längst ganz erschienen sein. Im übrigen wundert man sich, wie viel vom Handlungsverlauf und glücklichen Ausgang verraten wird. Das wirkt kaum verkaufsfördernd. Die Informationen des „Prospect“-Verfassers über die Handlung des *Waldröschen* bergen zudem ihre Tücken. Zählte damals Mexiko zu Südamerika? Der Vater Rosas, Emanuel, wird zum Scheintod und Wahnsinn gebracht und in der Familiengruft beigesetzt. Der „Prospect“-Autor bürdet also Emanuel auch noch das Schicksal des Bruders Ferdinando in Mexiko auf, den er anscheinend nicht kennt. Die ebenfalls erwähnte Heilung Emanuels vom Wahnsinn findet erst auf S. 2607 statt, fünf Seiten vor dem Romanende.

Die Formulierung „Der empfohlene Roman erscheint […]“ sagt so wenig über den Zeitpunkt der Veröffentlichung der Seite 1167 wie die gleichlautende Redeweise auf der Lutherseite 1456. Absolut unverständlich ist die Werbung für die Sternau-Bilder auf S. 1168, da die Mehrzahl der „Schloß“-Leser den Doktor ja erst eine Seite vorher im *Waldröschen*-„Prospect“ kennengelernt hat. Wer kauft da „Doctor Sternau’s Flitterwochen“?[16]

Ein Indiz muss noch geprüft werden: die Zeile „Preis für eine Lieferung nur 10 Pfennige oder 6 Kreuzer.“ Generell ist auf Lieferungsheften der Preis in Pfennigen, in Pfennigen und Kreuzern österreichischer Währung und in Centimes angegeben[17]. Bei Preisangaben erwartet man, dass sie dem aktuellen Stand entsprechen. Nun ist der über Jahrzehnte im gesamten Kolportagehandel übliche Standardpeis je 24-Seiten-Heft 10 Pfg. = 7 Kreuzer = 14 Heller. Die Heller-Währung wurde in Österreich im August 1892 eingeführt. Das liefert ein weiteres Kriterium zur Datierung von Lieferungsheften. Was kann Münchmeyer bewogen haben, den Preis für Österreich auf 6 Kreuzer – ohne Heller-Angabe! – zu reduzieren? Die Konkurrenzunternehmen! Unter den zahlreichen in Kosch/Nagl abgebildeten Heftumschlägen gibt es zwei in diesem Zusammenhang bemerkenswerte:

16 Nebenbei bemerkt liest man im *Waldröschen* (S. 475) über diese „Flitterwochen“ (Plural!) nur: *Er gestattete sich nur eine einzige Woche Zeit, um das Glück seiner jungen Ehe zu genießen und* [!] *die Vorbereitungen zu seiner Reise zu treffen.*

17 Vgl. die Umschlag-Abbildungen in Gerhard Klußmeier/Hainer Plaul: Karl May. Biographie in Dokumenten und Bildern. Neuausg. Hildesheim, Zürich, New York 1992 (Abb. 174, 185, 186 und 188), in Hainer Plaul: Illustrierte Karl May Bibliographie. Leipzig 1988 (S. 96, 107, 109, 113 und 116) sowie in Klaus Hoffmann: Karl May. Leben und Werk. Radebeul 1988 (S. 16).

Abb.116:
„Heft 36 Jedes Heft kostet 10 Pfennig = 6 Kr. österr. Währ.
Kornblume und Veilchen. […]
Verlag von Werner Große in Berlin.“

(Kosch/Nagl Nr. 726, datiert 1888/90, der längste Lieferungsroman mit 4808 S.)

Abb.70:
„Heft 35. Preis 10 Pfg. = 6 Kr. Ö. Währ. = 12 Centimes.
Der Scharfrichter von Berlin […]
Verlag von A. Weichert, Berlin […]“

(Kosch/Nagl Nr.1090a, datiert 1890)

Die Verlage Grosse (Große) und Weichert waren dem Verlag Münchmeyer hinsichtlich Produktivität und Umsatz ebenbürtig und als Mitbewerber um die Gunst der Abonnenten durchaus ernst zu nehmen. Die Seite mit dem *Waldröschen*-„Prospect“ fügt sich also gut in die Zeit 1888–1890 ein, in Übereinstimmung mit der Angabe in Kosch/Nagl „ca 1890“.

Die lange Laufzeit der Kolportageromane und die Wechselpraxis bei den Werbeseiten lassen die präzise Bestimmung ›1883‹ als Erscheinungsjahr der *Waldröschen*-„Prospect“-Seite nicht zu. Will man sich nicht auf Spekulationen einlassen, dann bleibt nur das Eingeständnis, dass nichts hieb- und stichfest bewiesen ist, vor allem nicht, dass Karl May von H. G. Münchmeyer 1883 perfide enttarnt worden ist.

*

War es aus der Sicht Münchmeyers vernünftig, 1883 Karl May als Verfasser des Waldröschen bekannt zu machen? Wohl kaum. Wenn wir May glauben, gelang es dem Verleger nur mit Mühe, seinen früheren Redakteur zur Lieferung eines Romans zu überreden. Er kannte die Empfindlichkeit Mays, der ihn ja schon einmal auf der unvollendeten Quitzow-Geschichte sitzengelassen hatte. Sollte er auch den Abbruch des *Waldröschens* riskiert haben? Die Gefahr, dass May im Verlag oder im Bekanntenkreis vom Pseudonymbruch Kenntnis erhielt, war einfach zu groß. Der Name Karl May könnte höchstens durch ein Versehen oder einen nicht informierten Verlagsangestellten schon 1883 publik geworden sein. Als May allerdings 1888 seine Mitarbeit beendete, hatte er gegen Münchmeyer kein Druckmittel mehr in der Hand. Von da an konnte also die Demaskierung ohne jedes Risiko für den Verleger stattfinden.

*

Gesichert ist der Pseudonymbruch für 1891. Das von Münchmeyer verlegte Werk ›Zehn Jahre im dunklen Afrika‹ von Otto Freitag enthält aus den hinteren Vorsatzblättern ein Verlagsverzeichnis (vgl. die Abbildungen auf den beiden folgenden Seiten). Die nach dem Alphabet geordneten Romane enthalten unter den Nummern

Inhaltsverzeichniß des zweiten Bandes.

1.	Kapitel.	Ein Besuch im Harem.	Seite 3.
2.	„	Der treue Achmed	„ 15.
3.	„	Der Talisman	„ 28.
4.	„	Eine Jagd auf Flußpferde	„ 42.
5.	„	Raubthiere als Gespielen eines Kindes	„ 55.
6.	„	Der König der Leoparden	„ 74.
7.	„	Eine arabische Hochzeit	„ 96.
8.	„	Ein Schuß zur rechten Zeit . . .	„ 116.
9.	„	Eine Hyäne im Lager	„ 131.
10.	„	Eine Elefantenjagd	„ 143.
11.	„	Weihnachten in der Wildniß . . .	„ 162.
12.	„	Eine Flußpferdjagd mit Harpunen .	„ 173.
13.	„	Ein nächtlicher Löwenbesuch . . .	„ 192.
14.	„	Die Schwertjäger	„ 203.
15.	„	Leben und Treiben in Kedaref . .	„ 225.

Verlags-Verzeichniß.

Im Verlage von **H. G. Münchmeyer** in **Dresden** sind erschienen und durch denselben direct, sowie durch alle Colportage-Buchhandlungen und Zeitschriften-Exped. sowie deren Boten zu beziehen:

Bücher complet.

1. **Das Buch der Sympathie.** Mittel, menschl. Gebrechen radical zu beseitigen. Preis 1 Mark
2. **Das neue Strafgesetzbuch,** nebst Gesetz über Wucher und Markenschutz. Preis 75 Pf.
3. **Tarifbuch** für Gerichts- und Advocatenkosten, Wechselstempel, Post und Telegraphie. Preis 40 Pf.
4. **Der Hausdoctor.** Siebenhundert der bewährtesten Hausmittel. Preis 75 Pf.
5. **Der Hausthierarzt.** Unentbehrliches Handbuch für Haus- und Landwirthschaft. Preis 75 Pf.
6. **Der Geschäfts-Briefsteller.** Gründl. Anweisung über Briefe, Aufsätze, Verträge, Anzeigen u. Vollmachten, nebst einem reichh. Fremdwörterverzeichniß. Preis 1 Mk. 25 Pf.
7. **Neuestes Kochbuch.** Preis 40 Pf.

A. Romane mit Bildern in Lieferungen,

à Lfrg. 10 Pf. = 7 Kr. = 15 Ctm.

1. **Athanasios, der Fürst der Berge.*** Erzähl. a. d. Leben des türkischen Räuberhauptmannes Athanasios, von Alexander Sternberg . . . . circa in 100 Heft.
2. **Die Brüder der Nacht.** Rom. Erzähl. d. Vergangenheit . . . . . „ 80 „
3. **Aus Deutschlands schweren Tagen.** Erzähl. a. d. Leben der Königin Louise . . . . . „ 88 „
4. **Das Federlottchen.** Rom. a. d. Berl.-Pariser Leb. „ 107 „
5. **Der Fluch des Meineids.** Romantische Erzähl. „ 105 „
6. **Die Fenierbraut.** Roman a. d. irischen Geschichte. „ 85 „
7. **Unser Fritz.** Patriotische Erzählung a. d. Leben Friedrich III. . . . . „ 85 „
8. **Geächtet oder das Glöcklein von Burgthal.** Roman aus neuester Zeit . . . . . „ 107 „

9. Der Geisterseher.* Roman nach wahrer Begebenheit von Alexander Sternberg . . . . . circa in 100 Heft.
10. Genoveva, die fromme Dulderin. Hist. Roman. „ 88 „
11. Ein Gottesgericht od. Stimmen a. d. Grabe. Höchst interessanter Roman v. Alexander Sternberg. „ 90 „
12. Die Grabesbraut. Romantische Erzählung. . . „ 100 „
13. Deutsche Helden — Deutsche Herzen. Roman vom Verfasser des „Waldröschen's" . . . . . „ 109 „
14. Auf einsamer Insel od. Unschuldig verstoßen „ 86 „
15. Das schwarze Kreuz* Criminal Roman. circa „ 100 „
16. Das Geheimniß der goldnen Kapsel* Roman aus neuer Zeit . . . . . circa „ 100 „
17. Die Kaiserblume. Patriotische Erzählung a. d. Leben Kaiser Wilhelm I. . . . . „ 85 „
18. Die Lorelei. Höchst interessante Erzählung vom Rhein, von Alexander Sternberg . . . . . „ 100 „
19. Die geheimnißvolle Maske. Roman aus dem Ungarischen . . . . . „ 104 „
20. Die Wiener Nachtigall. Romantische Erzählung. „ 105 „
21. Die Pfarrerstochter von Goldenheim. Rom. von Carl Berthold . . . . . „ 81 „
22. Die Räuberbraut. Rom. Erz. v. Carl Berthold. „ 100 „
23. Schön-Röschen aus der Hofemühle. Erzählung aus dem Leben . . . . . „ 100 „
24. Das schwarze Buch.* Inquisitions-Roman von Otto Freitag . . . . . circa „ 110 „
25. Der verlorene Sohn. V. Verf. d. „Waldröschen's" „ 101 „
26. Das Vermächtniß oder Die Waisen von Paris. Intriguen-Roman. . . . . „ 90 „
27. Valida, die schöne Sclavin, mit Beilage: Die Tochter des Präsidenten. Roman aus der Revolution von Brasilien. . . . . „ 105 „
28. Im grünen Wald od. Die Genossen der Nacht. Romantische Erzählung . . . . . „ 81 „
29. Die Waldmühle an der Tschernaja. Erzählung a. d. russischen Weltreich v. Carl Berthold . . . „ 102 „
30. Das Waldröschen oder Die Verfolgung um die Erde. Großer Sensationsroman von Doctor Carl May . . . . . „ 109 „
31. Des Welteroberers Glück und Ende. Roman aus den Zeiten Napoleon I. . . . . „ 133 „
32. Der Weg zum Glück. Roman aus den Zeiten Ludwig II. von Baiern, von Carl May . . . . in 109 Heft.
33. Xenia, die Rose der Karpathen. Ungarische Erzählung . . . . . „ 97 „
34. Zehn Jahre unter der Erde. Sensationsroman der Neuzeit von Alexander Sternberg . . . . . „ 110 „
35. Zehn Jahre im dunklen Afrika* Reiseabenteuer (à Heft 15 Pf.) Roman von Otto Freitag . circa „ 60 „

N. B. Die mit * bezeichneten Romane sind neu erschienen, und können wöchentlich zwei, auch drei Hefte bezogen werden. Bis Ende 1891 gelangen diese Romane sämmtlich zum Schluß.

B. Zeitschriften.

1. Deutscher Wanderer. Illustrirte Unterhaltungs-Bibliothek für alle Stände. — V. Band 62 Nrn. — VI Band 62 Nrn. — VII. Band 65 Nrn. — VIII. Band 108 Nrn. à Nr. 10 Pf. = 7 Kr. = 15 Ctm.
2. Die Alpenrosen. Inhalt: Tochter des Freiherrn, Roman der Neuzeit in 162 Nrn., à 5 Pf. oder in 80 Heften, à 10 Pf. = 7 Kr. = 15 Ctm.
3. Der Friedensbote: Inhalt: Das Geheimniß des Dämons. Criminal-Roman in 67 Heften, à 10 Pf. = 7 Kr. = 15 Ctm.

C. Religiöse Werke.

1. **Dr. Martin Luther's Hauspostille.** Predigtbuch in 24 Heften, à 50 Pf.
2. **Alles mit Gott!** Erbauungsbuch in 24 Heften à 50 Pf.
3. **Gelobt sei Jesus Christus.** Andachtsbuch in 24 Heften, à 50 Pf.

13, 25, 30 und 32 die vier May-Werke, unter „Bücher complet“ zwei Titel aus den „billigen Volksschriften“ (zum gleichen Preis wie im ›schwarzen Schloß‹) und als N. B. den unschätzbaren Hinweis, dass die Nummern 1 (= „Athanasios, […]“), 9, 24 und 35 „bis Ende 1891“ abgeschlossen werden. Bei *Waldröschen* und *Der Weg zum Glück* ist Karl May als Autor genannt, bei *Deutsche Helden* (!) und dem *Verlornen Sohn* wird auf den Verfasser des *Waldröschens* verwiesen. Die im Sonderheft 31 auf S. 27/28 abgebildeten Umschlagrückseiten von zwei „Athanasios“-Heften ergänzen bestens das vorliegende Verzeichnis aus ›Zehn Jahre im dunklen Afrika‹. Bemerkenswert, dass in der „Athanasios“-Liste nicht die May-Romane, sondern andere Titel, z. B. die unverwüstliche ›Waldmühle an der Tschernaja‹, durch Fettdruck hervorgehoben sind.

*

Wie bei *Der verlorne Sohn* und *Deutsche Herzen, deutsche Helden*, so beginnt auch der Text von *Der Weg zum Glück* (1886–1888) auf S. 1. Man darf daher annehmen, dass die Titelblätter mit dem letzten, ursprünglich 108. Heft ausgeliefert wurden. Diese Annahme wird durch Nachrechnen gestützt. Nr. 108 der Urausgabe enthielt auf den Seiten 2569–2567 acht Seiten May-Text, auf Seite 2577–2586 zehn Seiten Leseprobe aus ›Die Geheimnisse eines Dämon’s‹ von Dr. Penn, vier Seiten Titelblätter und zwei Seiten Bilderverzeichnis, zusammen also 24 Seiten. Wann Heft 108 umgebaut und der Roman auf 109 Hefte erweitert wurde, ist unbekannt, vermutlich sobald Mays Fortsetzung im Verlag verfügbar war. Nach Angaben der Plaul-Bibliographie heißt es auf den Heftumschlägen „vom Verfasser des »Waldröschen«, »Verlorner Sohn«, »Deutsche Helden« etc.“, während auf den Titelblättern „von Karl May“ angegeben wird. Ein Titelblatt ohne Autornennung ist bislang nicht bekannt geworden. Dagegen berichtet Klaus Hoffmann, dass *Der Weg zum Glück* auch anonym erschienen sei[18]. Mir liegt eine Kopie des Titelblatts von Band 1 mit „Karl May“ und dem Bild „Sonntagabend auf der Alm. / (W.z.G. 1.)“ als Frontispiz vor[19]. Bald (wann?) wurde diese Illustration durch ein König-Ludwig-Bild als neuer Nummer 1 ersetzt, die alte Nr. 1 zu 108 erweitert[20]. Gibt es ein Bilderverzeichnis, das mit „1. Sonntagabend auf der Alm“ beginnt? Ich habe noch keines gesehen. Wenn die 1888 beim Abschluss des *Weg zum Glück* ausgegebenen Titelblätter schon „von Karl May“ enthielten, ist 1888 der bislang früheste Zeitpunkt für die ›Enttarnung‹ Karl Mays als Kolportageautor. In den ältesten Ausgaben von *Der Weg zum Glück* ist jedenfalls Bild 1 „Sonntagabend auf der Alm“ und in Heft 108 findet sich der Probetext von Dr. Penn.

18 Wie Anm. 5, S. 2627 (Fußnote).

19 Siehe ›Der Beobachter an der Elbe‹ 4/2005, S. 9 und 10.

20 Abgebildet bei Ralf Harder: Karl May und seine Münchmeyer-Romane, Ubstadt 1996 (Materialien zur Karl-May-Forschung 18), S. 187.

*

Fazit: Die Behauptung, H. G. Münchmeyer habe 1883 May als Verfasser des *Waldröschen* publik gemacht, hätte nur als Vermutung, nicht aber als Tatsache in die ›Karl-May-Chronik‹ aufgenommen werden dürfen. Mit Sicherheit wurde May zwischen 1888 und 1891 als Kolportageautor enttarnt. Dass dies schon vor 1888 geschah, ist nach Lage der Dinge sehr unwahrscheinlich.

Ralf Harder hat in seiner verdienstvollen und inhaltsreichen Studie[21] eine „Zeitchronik“ vorgelegt, die für über 500 Hefte der May-Romane die Erscheinungstage angibt, also die erste Auslieferung aller Hefte der Urausgaben zu rekonstruieren versucht. Soweit ich sehe, ist aber kein einziges Datum von den 535 exakt dokumentarisch belegt. Das sollten die Benutzer der als erste Orientierung hilfreichen Tabelle nicht übersehen.

Für unermüdliche Hilfe bei der Beschaffung von Kopien danke ich Frau Bendt, Frau Grossmann, Frau Sinner und Herrn Dr. Riedel vom Deutschen Literaturarchiv in Marbach. Herrn Schneeberger ist zu danken für Informationen zum Schäfer Thomas und zur Aufdeckung der Herkunft der „billigen Volksschriften“. Ein besonderer Dank gebührt Jürgen Wehnert für vielfältigen Rat, wichtige Hinweise und die Bereitstellung von Kopien. Joachim Biermann danke ich herzlich für die Einrichtung des Textes für den Druck und Hinweise auf klärungsbedürftige Textstellen.

◆❖◆

Hans-Jürgen Düsing

Geschichten und Geschichte um den ›Alten Dessauer‹

Zwischen 1875 und 1883 veröffentlichte Karl May in verschiedenen Zeitschriften und Kalendern neun Humoresken[1], in denen sich fiktive Geschichten um

21 Ebd.

1 1875: *Ein Stücklein vom alten Dessauer. Humoreske von Karl May.* In: Deutsches Familienblatt. Wochenschrift für Geist und Gemüth zur Unterhaltung für Jedermann, 1. Jahrgang;
1876: *Unter den Werbern. Humoristische Episode aus dem Leben des alten Dessauer von Karl May.* In: ebd., 2. Jahrgang;
1878: *Die drei Feldmarschalls. Bisher noch unbekannte Episode aus dem Leben des »alten Dessauers« von Emma Pollmer.* In: Weltspiegel, Dresden, Verlag Adolph Wolf;
1879: *Der Pflaumendieb. Humoristische Episode aus dem Leben des alten Dessauer von Karl Hohenthal.* In: Für alle Welt! Illustrirtes Hausblatt, 4. Jg., Göltz & Rühling;

die populäre, teils recht skurril gezeichnete Figur des Fürsten Leopold I. von Anhalt Dessau (03.07.1676–09.04.1747), genannt der ›Alte Dessauer‹, ranken. Der Handlungszeitraum lässt sich in der Regel recht genau zuordnen:

Titel	Handlungszeitraum[2]	erschienen	Reprint[3]
Der Scheerenschleifer	Juli 1707	1880	Old Firehand
Ein Stücklein vom alten Dessauer	unbestimmt	1875	Old Firehand
Der Pflaumendieb	September 1724	1879	Der Waldkönig
Ein Fürst-Marschall als Bäcker	Oktober 1726	1882	Unter den Werbern
Fürst und Leiermann	Frühjahr 1741	1881	Unter den Werbern
Die drei Feldmarschalls	Sommer 1741	1878	Old Firehand
Pandur und Grenadier	Mai 1742	1883	Unter den Werbern
Der Amsenhändler	1743	1883	Unter den Werbern
Unter den Werbern	November 1745	1876	Unter den Werbern

1880: *Der Scheerenschleifer. Originalhumoreske von Karl Hohenthal.* In: ebd., 5. Jg., Göltz & Rühling;
1881: *Fürst und Leiermann. Eine Episode aus dem Leben des »alten Dessauer« – von Karl May.* In: Volkskalender des Lahrer Hinkenden Boten auf das Jahr 1882;
1882: *Ein Fürst-Marschall als Bäcker. Humoristische Episode aus dem Leben des »alten Dessauer« von Karl May.* In: Deutsche Gewerbeschau, Beilage Für den Feierabend;
1883: *Pandur und Grenadier. Eine heitere Episode aus ernster Zeit von Karl May.* In: ebd.;
1883: *Der Amsenhändler – Humoristische Episode aus dem Leben des alten Dessauer von Karl May*. In: Münchmeyer's illustrirter Haus- und Familien-Kalender für das Jahr 1884.
Einige der Geschichten wurden in den folgenden Jahren auch in anderen Zeitschriften mit teilweise geänderten Titeln oder unter Pseudonym nachgedruckt. Zu Details wird auf die Bibliographie in den Reprints – siehe Fußnote 3 – verwiesen.

2 Eine solche Aufstellung ist bereits in dem Buch von Christian Heermann, ›Karl May, der Alte Dessauer und eine ‚alte Dessauerin'‹ (Dessau 1990), S. 34, enthalten; die dortigen Angaben sind hier nochmals präzisiert und teilweise korrigiert. Dort finden sich auch Angaben zu möglichem Quellenmaterial, das Karl May für seine Darstellung des alten Dessauers benutzt haben könnte. Eine detaillierte Betrachtung der Historizität der Angaben zu diesen Handlungszeiträumen gibt das Buch allerdings nicht.

3 Der Waldkönig: Karl May. Der Waldkönig (Reihe ›Für alle Welt‹). Reprint KMG, Hamburg 1980;
Unter den Werbern: Karl May: Unter den Werbern. Seltene Originaltexte, Bd. 2. Reprint hg. von Herbert Meier im Auftrag der Karl-May-Gesellschaft, Hamburg und Gelsenkirchen 1986;
Old Firehand: Karl May: Old Firehand. Seltene Originaltexte, Bd. 3. Reprint KMG, Hamburg 2003.

Diese Möglichkeit der konkreten zeitlichen Einordnung zeigt, dass sich Karl May sehr wohl mit der Person, dem Leben und auch der Familie (siehe unten *Der Pflaumendieb*) des Alten Dessauers beschäftigt hat, wie zum Beispiel die korrekte Verwendung des Titels *General der Infanterie* im 1707 spielenden *Scheerenschleifer* zeigt, denn Leopold wurde erst 1712 zum Feldmarschall ernannt.

Die Geschichten sind im Untertitel meist als *Episode aus dem Leben des alten Dessauer* gekennzeichnet und aus den darin beschriebenen historischen Einzelheiten ergibt sich, dass es durchaus in der Absicht Karl Mays lag, dem Leser eine Historizität zu vermitteln. Damit stellt sich die Frage, wie genau solche Details von Karl May wiedergegeben werden, denn der historische Hintergrund liefert die Folie, auf der die als Motiv in allen Erzählungen enthaltenen Liebesgeschichten dargestellt werden. Ist es richtig, wenn Gerhard Klußmeier von „dem präzisen Szenarium dieser Erzählungen“[4] spricht, oder muss die Ansicht, dass in die Geschichten „historische Fakten einfließen, die auf eine letztlich zuverlässige Beschäftigung Karl Mays mit der Handlungszeit schließen lassen“[5], relativiert werden?

Christoph F. Lorenz schreibt in der Einführung zum Reprint der Erzählung *Unter den Werbern*[6], dass sich Karl May „mitten in den Zweiten Schlesischen Krieg [begibt], ohne daß er irgendwie in besonderer Weise auf die historischen Geschehnisse dieser Zeit Bezug nehmen würde. Der geschichtliche Hintergrund bleibt blaß, bloße Staffage, genau wie Mays Schilderungen des Werberunwesens […]“

Die „bloße Staffage“ lässt sich für die zu datierenden Geschichten dahingehend verallgemeinern, dass Karl May häufig (Geschichts-)Wissen des 19. Jahrhunderts in die Lebenszeit des Alten Dessauers überträgt, ohne dieses für das Handlungsjahr zu modifizieren, so dass

- Personen mit *falschen* Titeln / (noch) nicht erreichten Funktionen auftreten,
- Personen zu *diesem* Zeitpunkt nachweislich gar nicht vor Ort waren,
- historische *Gegebenheiten* (z. B. Grenzverläufe) missachtet werden.

Dieses Urteil soll im Folgenden für die einzelnen Geschichten belegt werden, wobei sich die Reihenfolge am ermittelten Handlungszeitraum orientiert. Um den Umfang dieses Aufsatzes nicht zu sehr auszuweiten, wurden als Beleg für die daraus zu ziehenden Folgerungen überwiegend nur sehr kurze Zitate ausgewählt. Diese Zitate sind für ein Verständnis der Erzählungen nicht ausreichend, so dass nur um Nachsicht und gegebenenfalls Nachlesen gebeten werden kann.

1707 – *Der Scheerenschleifer*

Hintergrund dieser Erzählung ist einerseits der ›Große Nordische Krieg‹ (1700–1721) um die Vormachtstellung im Ostseeraum, den eine Allianz von Zar Peter I. und König August II. von Polen (der gleichzeitig Kurfürst von Sachsen war,

4 In: Unter den Werbern, wie Anm. 3, S. 8.
5 Ebd., S. 10.
6 Ebd., S. 121.

genannt ›August der Starke‹) gegen König Karl XII. von Schweden führte. Nach anfänglichen Erfolgen der Schweden (1700–1708) endete dieser Krieg mit ihrer Niederlage. (Der Allianz gehörte anfangs auch Dänemark an, ab 1715 auch Preußen.)

1706 eroberten die Schweden Sachsen und zwangen im Frieden von Altranstädt Kurfürst August zum Verzicht auf die polnische Krone. Die schwedische Armee blieb bis September 1707 in Sachsen.

Andererseits ist die politische Geschichte der Grafschaft Mansfeld zu berücksichtigen. Die Mansfelder wurden 1079 von Kaiser Heinrich VI. zu Gaugrafen ernannt. Durch Kupferbergbau wurden sie im Mittelalter reich, verarmten dann jedoch infolge häufiger Aufteilung des Gebietes unter verschiedene Familienlinien und Misswirtschaft. 1579 verhängte Kaiser Maximilian II. wegen starker Verschuldung die Sequestration über die Grafschaft, die nun von Kursachsen und dem Erzstift Magdeburg (ab 1680 Kurfürstentum Brandenburg, ab 1701 Königreich Preußen) zwangsverwaltet wurde. Nach dem Tod des letzten Grafen von Mansfeld-Vorderort-Bornstedt fielen die Gebiete 1780 endgültig an die ›Lehnsherren‹ Sachsen und Preußen.

Der Handlungszeitraum ergibt sich aus den Angaben:

- *Sie standen vor einem umfangreichen Waizenfelde. Die Aehren desselben waren bereits gelb vor Reife, …* [Erntezeit üblicherweise Ende Juli/Anfang August]
- *In Dankerode war Jahrmarkt.* […] *wer am **fünfzehnten Juli**[7] nach Dankerode ging, der wußte, daß er naß wurde* […]
- *Es war ein Jüngling von vielleicht **achtzehn** Jahren* [im weiteren Verlauf wird klar, dass es sich um Kronprinz Friedrich Wilhelm (14.08.1688–21.05.1740) handelt],
- *Ihr habt zu Altranstädt im **vorigen Jahre** Frieden* [24.09.1706] *mit dem Kurfürsten von Sachsen gemacht; Ihr wollt zu Altranstädt in **diesem Jahre** eine Konvention* [01.09.1707] *mit dem Kaiser von Oesterreich*[8] *schließen;*[…]

Von den in der Geschichte erwähnten Details seien drei herausgegriffen:

1) Leopold I. von Anhalt-Dessau war als preußischer Generalleutnant und Befehlshaber eines preußischen Truppenkontingents von 8.000 Mann am Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) beteiligt. Nach der Einnahme von Pizzighettone 1706 gingen die Truppen ins Winterquartier, Leopold kehrte am 15.11.1706 nach Dessau zurück und reiste am 18.06.1707 zurück nach Italien, um sich wieder dem kaiserlichen Heer anzuschließen. Erst am 17.11.1707 kam er von dort zurück nach Dessau. Er kann also im Juli 1707 nicht in Halberstadt, Dankerode und Altstädt gewesen sein.

2) Bei der Sequestration erhielt Kursachsen die westlichen und südlichen Gebiete der Grafschaft Mansfeld und das Gebiet um die Stadt Eisleben. Magdeburg (Preußen) erhielt den nordöstlichen Teil einschließlich der Stadt Mansfeld (siehe Karte).

---

7 **Fettgedruckte** Hervorhebungen sind von mir.

8 In der Altranstädter Konvention gewährte Kaiser Josef I. Glaubensfreiheit für Schlesien.

Um von Dankerode *über Hettstedt nach Aschersleben* zu kommen, muss die Gruppe preußischer Offiziere, die unter Führung von Leopold I. den Jahrmarkt in Dankerode besucht hat, zum überwiegenden Teil durch kursächsisch kontrolliertes Gebiet reiten – auch wenn 1707 kein Kriegszustand zwischen Preußen und Sachsen bestand, so erscheint dieses doch sehr fragwürdig, eher wäre der Weg über Harzgerode zu erwarten.

Die Burg Altstädt[9] (10 km westlich von Querfurth, 8 km südöstlich von Sangerhausen) liegt ca. 15 km südlich der bei Annarode–Herigsdorf verlaufenden Grenze des von Preußen kontrollierten Gebietes auf ehemals Mansfelder Land, das durch das Aussterben einer Seitenlinie in den Besitz des Herzogs Ernst August von Sachsen-Weimar kam. Ca. 12 km nördlich von Altstädt liegt Blankenheim (vermutlich das im Text erwähnte *Blankenfelde*), wo die Truppen des Alten Dessauers auf ihren Einsatz warten – allerdings immer noch ca. 4 km südlich der Grenze auf dem Territorium des Herzogs.

9 Auf der Karte als „ALTSTÆDT“ eingezeichnet, heute Allstedt.

3) Der *Scheerenschleifer* (zu diesem Zeitpunkt noch der sächsische *Wachtmeister Roller*) erhält in Dankerode einen Brief an den Herzog von Sachsen-Merseburg durch einen Diener des Grafen von Mansfeld zugesteckt. *Johann Georg III., Graff zu Mannsfeldte* (Johann Georg III., Graf von Mansfeld-Eisleben, 12.07.1640–01.01.1710) residierte in seinem Schloss in der Stadt Mansfeld im preußisch kontrollierten Bereich der Grafschaft. Warum sollte er einen Diener mit einem Brief erst ca. 25 km westlich nach Dankerode schicken (hin und zurück eine gute Tagesreise!), wenn der Empfänger Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Merseburg ca. 30 km südöstlich von Mansfeld zu finden ist?

Unbestimmt – *Ein Stücklein vom alten Dessauer*

Die Geschichte bietet keinen direkten Ansatz für eine zeitliche Einordnung, so dass bei seriöser Betrachtung der Zuordnung „unbestimmt“ von Christian Heermann (siehe Anm. 2) zu folgen ist. Hilfsweise können (zugegebenermaßen spekulative!) Abschätzungen herangezogen werden:

> […] *ich habe mir* ***aus den Niederlanden, wo ich damals mit Ew. Durchlaucht war****, ein hübsches, rundes Sümmchen mitgebracht,* […]

1695–1697 war Leopold von Anhalt-Dessau als Kommandeur eines brandenburgischen Regiments in den Niederlanden am Pfälzischen Erbfolgekrieg beteiligt. Dort muss – ein Motiv für den Fortgang dieser fiktiven Anekdote, sonst ist kein Zwischenfall überliefert – etwas geschehen sein, wodurch er dem Soldaten Schmidt *das Leben zu verdanken hat.*

> *Ich habe da einen neuen Amtmann für Euch, das ist ein verteufelt braver Kerl,* ***noch jung zwar****, aber er hat Etwas gelernt und das Herz auf dem rechten Platze.*

Da die preußischen Soldaten im allgemeinen erst nach dem Abschied vom Militär heirateten – das mitgebrachte *Sümmchen* dürfte der Grundstock für eine Heirat gewesen sein –, kann eine Geburt des Sohnes vermutlich nicht vor 1700 angenommen werden. Der Sohn Wilhelm muss einerseits jung genug sein, um noch als Grenadier eintreten zu können, andererseits alt genug, um als Amtmann die Verwaltung eines großen Gutes zu übernehmen. Daher wurde die Geschichte auf jeden Fall nach 1707, vermutlich 1720–1730, eingereiht.

1724 – *Der Pflaumendieb*

Handlungszeit:

> *Am Fenster seines Arbeitszimmers stand Fürst Leopold und neben ihm sein Vetter, der regierende Fürst von Anhalt-Bernburg, Viktor Friedrich* [1700–1765]*, ein junger, mit einem sehr angenehmen Aeußeren ausgestatteter Herr, welcher* ***um die Hand Louisens*** [21.08.1709–29.07.1732]*, der Lieblingstochter des Dessauers,* ***angehalten*** *hatte, eine Werbung, welche den Beifall der jungen Prinzeß hatte und auch von den Eltern nicht abschläglich beschieden worden war.*

Die Hochzeit von Viktor Friedrich von Anhalt-Bernburg und Luise von Anhalt-Dessau fand am 25.11.1724 statt.

*Einer der jüngeren Prinzen, der **elfjährige Moriz*** [30.10.1712–11.04.1760]*, verrieth trotz seiner Jugend ein unleugbares militärisches Talent, und Leopold hatte daher aus Knaben beliebter Bürger eine Kompagnie bilden lassen, welche an Uniform und Ausrüstung ganz seinem Halle'schen Regimente glich.*

Das Alter des Prinzen passt zu einer Handlungszeit im September 1724. Die so genannte ›Jungeburschencompagnie‹, bestehend aus drei Unteroffizieren, zwei Spielleuten und 60 Knaben, wurde von Leopold I. bereits 1718 für den kaum sechsjährigen Moritz errichtet. Historisch ist es allerdings nicht korrekt, dass Moritz noch 1724 diese ›Compagnie‹ befehligt, denn seit 1723 war der Zehnjährige bereits Adjutant seines Vaters.[10] Die Briefdaten von Prinz Eugen:

*Wien, im **Fruchtmonat** anno domini 1739. Ew. Liebden!*

sowie Leopolds Antwort darauf:

Dessau, im September 1739.

sind einerseits in sich schlüssig als Hinweis auf den September, andererseits eine doppelte Mystifikation, denn (a) Prinz Eugen Franz von Savoyen-Carignan, ›der edle Ritter‹, (18.10.1663–21.04.1736) war bereits 1736 verstorben, worauf schon Hartmut Kühne hingewiesen hat[11], und (b) bezeichnet der *Fruchtmonat* zwar den Zeitraum von etwa Mitte August bis Mitte September, der Name ist jedoch abgeleitet von dem französischen Monatsnamen Fructidor, der Bezeichnung für den zwölften Monat des Republikanischen Kalenders der Französischen Revolution, der aber nur von 1792 bis 1805 benutzt wurde.

Zwei weitere Details, die für das Jahr 1724 historisch zu kritisieren sind:

1) Der ›intrigante‹ Minister Heinrich Graf von Brühl (1700–1763), kam 1719 an den kursächsischen Hof von August dem Starken zu Dresden. 1727 wurde er Kammerjunker, 1730 Kämmerer, 1731 Geheimrat und Minister. Bedeutende politische Macht erlangte Brühl erst nach dem Tod von August dem Starken 1733 durch seinen Einfluss auf den willensschwachen neuen Kurfürsten Friedrich August II. von Sachsen.

2) Das äußerst negative Bild, das in dieser Erzählung von den Jesuiten gezeichnet wird, entsprach 1724 nicht der Wirklichkeit, denn die Jesuiten waren im 18. Jahrhundert in Preußen weder verfolgt noch verboten. Neben der Furcht vor dem politischen Einfluss der Jesuiten, die häufig als Erzieher und Beichtväter in den europäischen Herrscherhäusern tätig waren, gab es wohl auch eine Feindseligkeit infolge der Befürwortung des ›Tyrannenmordes‹ und der Anfang des 17. Jahrhunderts verbreiteten ›Monita Secreta‹, den (authentischen?) ›geheimen Ermahnungen‹ der Jesui-

10 1727 (Datierung bei Christian Heermann, wie Anm. 2, und Hartmut Kühne in Der Waldkönig, wie Anm. 3, S. 161) erhielt Moritz von Anhalt-Dessau durch König Friedrich Wilhelm I. eine Kompanie beim Arnim'schen Regiment in Magdeburg verliehen – das waren richtige Soldaten, keine Knaben, auch wenn es schwer fällt, sich einen 14-Jährigen als Kommandeur einer regulären Kompanie vorzustellen.

11 In Unter den Werbern, wie Anm. 3, S. 161, früher bereits Amand von Ozoroczy, vgl. M-KMG 89/1991, S. 28, wo ein Brief von 1966 abgedruckt ist.

ten, die auf die Mehrung von Macht und Reichtum des Ordens hinwirken sollten, was zahllose ›Verschwörungstheorien‹ nach sich zog und 1773 zur Aufhebung des Ordens durch den Papst führte (1814 wurde der Orden wieder zugelassen). Diese Aufhebung des Jesuitenordens wurde jedoch von Preußen nicht anerkannt, so dass dort Jesuiten auch während dieser Jahre weiter in Schule und Seelsorge tätig sein konnten. Vermutlich spiegelt sich in der hier den Jesuiten zugeschriebenen Rolle der zu Lebzeiten Karl Mays ablaufende ›Kulturkampf‹ zwischen katholischer Kirche und Otto von Bismarck, der 1872 zum Verbot der Jesuiten in Preußen führte.

1726 – *Ein Fürst-Marschall als Bäcker*

Es war in Dessau, im Jahre eintausendsiebenhundertsechsundzwanzig, und zwar am sechzehnten Trinitatis-Sonntage früh halb acht Uhr.

Nach der Gauss'schen Osterregel fällt im Jahre 1726 Ostern auf den 24. April; Trinitatis ist der Sonntag nach Pfingsten, also 8 Wochen später, der *sechzehnte Trinitatissonntag* (= 16. Sonntag nach Trinitatis) ist dann der 9. Oktober.

Wir haben den sechzehnten Trinitatissonntag. Da wird gepredigt entweder über Epheser 3, Vers 13 bis 21, oder über Lucas 7, Vers 11 bis 17.

Diese Bibelstellen entsprechen den Angaben im ›Bibel-Lesezettel‹ für den 16. Sonntag nach Trinitatis im ›Wegweiser in die Heilige Schrift dargeboten von der Preußischen Haupt-Bibelgesellschaft‹ – mit dem Problem, dass diese Bibelgesellschaft erst 1814 gegründet wurde. Ob diese Vorgaben bereits 1726 galten, konnte leider nicht ermittelt werden.

Historisch sei noch anzumerken, dass bis 1772 der Titel des preußischen Herrschers ›König **in** Preußen und Kurfürst von Brandenburg‹ lautete, nicht wie in dem beschriebenen Brief *König von Preußen*.

Und als kleine Pikanterie am Rande sollte bei allem Geplänkel zwischen Hannover und Preußen nicht vergessen werden, dass Georg Ludwig (28.05.1660–11.06.1727), Kurfürst von Hannover, Herzog von Braunschweig-Lüneburg und als Georg I. König von Großbritannien und Irland, Erzbannerträger (später Erzschatzmeister) des Heiligen Römischen Reiches, der Vater von Sophie Dorothea (16.03.1687–28.06.1757) und damit der Schwiegervater von König Friedrich Wilhelm I. in Preußen (14.08.1688–21.05.1740) war.

1741 – *Fürst und Leiermann*

Es war kurz nach dem Ausbruche des ersten schlesischen Krieges [16.12.1740–28.07.1742],
Während der Teufelskerl, der Fritz[12]*, dem man es gar nicht zugetraut hätte, die Oesterreicher trotz ihrer vielgerühmten Kavallerie nach Noten walkt*[13]*, muß ich als*

12 Friedrich II. in Preußen, 1712–1786, auch Friedrich der Große oder der ›Alte Fritz‹ genannt (ab 1772 König von Preußen).

13 Schlacht bei Mollwitz, 10.04.1741, Preußen siegt unter Generalfeldmarschall Kurt

Kettenhund auf der Bärenhaut liegen und den Jörge von Hannover[14] *anknurren, wenn er mit den Pantoffeln klappert.*

Der Alte Dessauer, der sich mit Friedrich II. in Preußen nicht besonders gut verstand, war im Ersten Schlesischen Krieg anfangs ohne Kommando[15], übernahm dann jedoch den Befehl über ein im Frühjahr 1741 aufgestelltes Beobachtungscorps, das die Grenze nach Hannover und Sachsen sichern sollte, bis er im Oktober 1741 nach Schlesien gerufen wurde, während die Truppen in die Winterquartiere gingen.

Hier ist eine Anmerkung zur Figur des Schulmeisters angezeigt: Unbestreitbar existierten im 18. Jahrhundert bereits einige Dorfschulen, und schon Friedrich Wilhelm I. hatte durch die ›principia regulativa‹ 1736 den Grundstein zur allgemeinen Schulpflicht in Preußen gelegt, verstärkt von Friedrich II. 1763 durch das ›General-Landschul-Reglement‹, dass die Kinder als schulpflichtig betrachtete, bis sie lesen können, „im Schreiben einen Anfang gemachet“ und „im Christentum einen guten Grund belegt“ haben. Diese Schulpflicht war jedoch 1741 noch keineswegs flächendeckend umgesetzt[16]. In vielen Dörfern war die Bevölkerung zu arm für Lehrerbesoldung und Schulgeld, so dass – wenn überhaupt – wenig qualifizierte Lehrer (Küster, Handwerker) meist nur nebenberuflich tätig waren. Im ländlichen Bereich fand die Schule in der Regel auch nur während des Winters statt, da die Kinder im Sommer in der Landwirtschaft mithelfen mussten. Ob das kleine Ziemendorf, das selbst heute [2006] wenig mehr als 200 Einwohner hat, sich 1741 einen (invaliden[17], also nur bedingt nebenerwerbsfähigen!) Schulmeister samt Familie leisten konnte, muss bezweifelt werden. Vermutlich hat Karl May hier das Schulsystem, wie er selbst es Mitte des 19. Jahrhunderts kennen lernte, in das 18. Jahrhundert übertragen.

1741 – *Die drei Feldmarschalls*

Es war eine schlimme Zeit für Deutschland und ganz besonders auch für die Bewohner der brandenburgisch-hannöverschen Grenze. Friedrich der Große hatte gegen Maria Theresia von Oesterreich losgeschlagen; Kurfürst Georg August von Hannover, der als Georg II. auch König von Großbritannien war, hielt es als Reichsfürst und Garant der Pragmatischen Sanction[18] *für seine Pflicht, gegen Preußen*

Christoph Graf von Schwerin.

14 Georg II. August (1683–1760), Kurfürst von Hannover, König von Großbritannien.

15 Ganz anders sein Sohn, Prinz Leopold von Anhalt-Dessau, der die Eroberung der Festung Glogau am 09.03.1741 leitete.

16 Schätzungen gehen davon aus, dass um 1800 (!) die Alphabetisierungsrate in Deutschland bei ca. 50 % lag.

17 *Er hat lange, lange Jahre bei dem Militär gestanden, wurde aber blessirt und mußte in Folge dessen seinen Abschied nehmen.*

18 Im Besonderen wird unter ›Pragmatischer Sanktion‹ eine 1713 von Kaiser Karl VI. veröffentlichte Urkunde verstanden, die die Unteilbarkeit und Untrennbarkeit aller habsburgischen Erbkönigreiche und Länder festlegte und zu diesem Zweck eine einheitliche Erbfolgeordnung nach dem Erstgeburtsrecht mit nachgeordneter weiblicher Erbfolge für diese Länder einführte.

Front zu machen; darum erhielt der Feldmarschall Fürst Leopold von Anhalt-Dessau von Friedrich die Ordre, Brandenburg gegen einen Einfall Georg's zu schützen, und legte längs der Scheidelinie zwischen den beiden Ländern seine »Buntröcke« auf die Lauer, […]

Siehe hierzu die Erklärung bei *Fürst und Leiermann*:

Im Speisezimmer seines Schlosses zu Gartow saß der hannöverische Landrath Andreas Gottlieb Freiherr von Bernstorff an der Seite des Majors von Zachwitz. Die beiden Herren pflegten nach Tische, wenn die Dame des Hauses sich mit den beiden Söhnen, von denen der Jüngere später als Diplomat so berühmt wurde, zurückgezogen hatte, noch eine Flasche alten Rebensaftes auszustechen, […]

Neben der literarischen Figur des Majors von Zachwitz wird hier die Familie von Bernstorff zutreffend geschildert: Andreas Gottlieb von Bernstorff (›der Ältere‹, 1649–1726), Kanzler des Herzogs Georg Wilhelm von Celle, Premierminister von Kurfürst Georg Ludwig, hatte Schloss Gartow samt 24 umliegenden Dörfern 1694 gekauft. Seine Tochter Charlotte Sophie Bernstorff (1682–1732, Erbtochter von Gut Gartow) heiratete ihren Cousin Joachim Engelke Bernstorff (1678–1737; beide hatten einen gemeinsamen Urgroßvater, Joachim Bernstorff [1582–1620]), ihr ältester Sohn hieß wiederum Andreas Gottlieb von Bernstorff (1705–1768). Er heiratete Dorothea Wilhelmine von Weitersheim (1699–1763), mit der er zwei Söhne hatte: Joachim Bechtold (1734–1807) und Andreas Peter (1735–1797), der ein bedeutender dänischer Diplomat wurde, sehr gefördert durch seinen ebenfalls in dänischen Diensten stehenden Onkel Johann Hartwig Ernst Bernstorff (1712–1772), dem jüngeren Bruder von Andreas Gottlieb.

Diese beiläufige Erwähnung der *Dame des Hauses* […] *mit den beiden Söhnen, von denen der Jüngere später als Diplomat so berühmt wurde,* die für die Erzählung völlig unwichtig ist, zeigt überraschend, dass sich Karl May offenbar bereits zu diesem Zeitpunkt intensiv, weit über das hinaus, was für diese Dessauer-Erzählung erforderlich gewesen wäre, mit der Geschichte von Schloss Gartow und der Familie von Bernstorff beschäftigt haben muss, worauf auch immer sich diese Affinität zu Gartow gründete.

1742 – *Pandur und Grenadier*

In der böhmischen Bezirksstadt Humpoletz ging es um die Mitte des Monates Mai im Jahre 1742 sehr lebhaft, ja fast mehr als lebhaft zu. […]

Kurze Zeit nach jenem Ereignisse, am 17. Mai 1742, wurde die Schlacht von Chotusitz geschlagen, welcher der Breslauer Friedensschluß folgte […]

Der Erste Schlesische Krieg nähert sich seinem Ende. Obwohl die Geschichte scheinbar an den militärischen Ereignissen kurz vor der entscheidenden Schlacht anknüpft, ist die Story reine Fiktion und historisch unhaltbar. Es werden zwar zahlreiche reale Ortschaften in Böhmen erwähnt, die Entfernungen passen jedoch nicht zu Abläufen der Erzählung und könnten darauf hinweisen, dass Karl May als Vorlage hier eine Karte mit kleinerem Maßstab verwendet hat, ohne die bei scheinbarer Nähe größeren Entfernungen zu berücksichtigen.

Als Marginalie mag es noch erscheinen, dass der geschichtlich als ›Panduren-Oberst‹ bekannte und berüchtigte Franz Freiherr von der Trenck im Mai 1742 noch Major war, erst nach dem Ende des Ersten Schlesischen Krieges zum ›Obristlieutenant‹ und dann 1744 zum Oberst befördert wurde.

Entscheidend ist, dass beide Hauptfiguren der Geschichte im Mai 1742 gar nicht in Böhmen waren:

Der fast 66-jährige (!) Leopold I. von Anhalt-Dessau hatte Anfang April 1742 einen großen Teil seines ›Beobachtungscorps‹ nach Böhmen entsandt, war zu einer kurzen Aussprache in Chrudim bei Friedrich II. und ging dann nach Oberschlesien, um dort die Grenzbefestigungen in Stand zu setzen und auszubauen. Möglicherweise liegt eine Verwechslung mit Prinz Leopold Maximilian von Anhalt-Dessau (25.12. 1700–16.12.1751)[19] vor, der entscheidend an der Schlacht von Chotusitz beteiligt war und für seine Leistung nach dieser Schlacht zum Feldmarschall ernannt wurde.

Das Pandurencorps des Franz von der Trenck war nach wiederholten Unbotmäßigkeiten unter den Oberbefehl des österreichischen Feldmarschalls Ludwig Andreas Graf Khevenhüller gestellt worden. Dessen Armeen operierten in Bayern, und dort waren auch die Panduren eingesetzt. Hier sind zahlreiche Gefechte (und Brandschatzungen) der Panduren im ersten Halbjahr 1742 dokumentiert, unter anderem wurde im Mai 1742 eine Rotte von ca. 1000 Bauern bei Lenggries geschlagen. Selbst wenn es Franz von der Trenck auf eine weitere Insubordination (das eigenmächtige Verlassen des Befehlsbereiches von Khevenhüller hätte als Desertion ausgelegt werden können) nicht angekommen wäre – für einen *Spaziergang nach Böhmen* (die Entfernung von Lenggries nach Chrudim beträgt ca. 400 km, die mittlere Reisegeschwindigkeit einer Reitertruppe lag bei höchstens 10 km/h!!) bleibt da keine Zeit.

Interessanterweise hat Karl May diese Geschichte geschrieben, obwohl er sich dieses Fernseins durchaus bewusst gewesen zu sein scheint (er hat also offenbar die literarische Erfindung höher einstuft als die historische Richtigkeit!?), denn bei der Einquartierung in Studenetz zeigt sich der Richter überrascht:

> *»Den Trenck!« rief er. »Gott sei uns gnädig!«*
> *»Ja«, lachte der Unterofficier, »Gott mag Euch gnädig sein, wenn Ihr Euch nur das Geringste zu Schulden kommen laßt. Ihr habt doch wohl schon von dem Trenck gehört? Der fackelt nicht!«*
> *»Ich denke, der ist in **Bayern**«, wagte der Richter zu bemerken.*
> *»Da ist er gewesen. Nun aber hat er einen kleinen Spaziergang nach Böhmen gemacht, um auch Euch einmal eine Freude zu machen.* […]*«*

Ebenso erstaunt ist Trenck selbst, als ihm die Anwesenheit des Alten Dessauers in Chrudim mitgeteilt wird:

> *»Mit – mit wem?« rief Trenck, vor Ueberraschung aufspringend. »Mit dem alten Dessauer?«*

19 Nach dem Tod des ›Alten Dessauers‹ von 1647–1651 Fürst Leopold II. von Anhalt Dessau, da sein älterer Bruder Wilhelm Gustav (1699–1737) bereits vorher ohne Nachkommen gestorben war.

»Ja.«
»Der ist hier? Wirklich?«
»Ja, in Chrudim beim Könige.«
*»Ich denke, er ist in **Zittau!**«*
»Friedrich hat ihn nach Böhmen gerufen […]*«*

Einige der bereits oben kritisch bewerteten Entfernungen seien hier noch erwähnt (in Klammern jeweils die heutigen Namen der Orte in Tschechien):

- Chrudim – Humpoletz (Humpolec) – ca. 90 km, Chotiborz (Chotěboř), wo in Kriegszeiten ein Jahrmarkt abgehalten werden soll (!), liegt etwa auf halbem Wege zwischen Chrudim und Humpolec.
- Chrudim – Studenetz (Studenec ist heute ein Teil der Gemeinde Svojanov) – ca. 70 km (nicht Studenetz [Studenec] am Riesengebirge, das noch wesentlich weiter entfernt wäre als Svojanov und von Humpoletz aus weit hinter den preußischen Linien läge!)
- Humpoletz (Humpolec) – Studenetz (Studenec) – ca. 100 km.
- *Steindorf bei Chotiborz* ist nicht nachweisbar, jedoch ein Steindorf bei Politschka (Kamenec u Poličky) ca. 50 km östlich von Chotiborz und ca. 15 km nordwestlich von Studenetz.

1743 – *Der Amsenhändler*

Die Erzählung bietet keine direkte Verbindung zu einem historischen Ereignis, aber Karl May liefert einen umfangreichen selbstbezogenen Hinweis:

Ich habe noch ganz andere Dinge gemacht.
Ich bin als Scheerenschleifer, [*Der Scheerenschleifer*, Handlungszeit 1707]
als Leierkastenmann, [*Fürst und Leiermann,* 1741]
als Bäckergeselle, als Pflasterhändler [*Ein Fürst-Marschall als Bäcker,* 1726/Der Pflasterhändler ist vermutlich eine Verwechslung mit der Maske des Feldwebel Goldschmidt]
und als Windmüller [*Pandur und Grenadier*, 1742]
gegangen, und grad in Lenzen habe ich vor zwei Jahren [*Die drei Feldmarschalls,* 1741]
bereits einen ganz ähnlichen Streich ausgeführt.

1745 – *Unter den Werbern*

Die Handlungszeit führt hinein in den Zweiten Schlesischen Krieg (August 1744–25.12.1745):

»Da hat der König[20] *am **dreißigsten September** bei Sorr die Oesterreicher mit seinen achtzehn Tausend gegen volle vierzig Tausend auf's Haupt geschlagen,* […]*«*
*Wenn Du an eine Winterruhe glaubst, jetzt, **Anfang November**, so bist Du auf dem Holzwege.*

20 Friedrich II. in Preußen, 1712–1786, auch Friedrich der Große oder der ›Alte Fritz‹ genannt.

*Wo sollen denn zum Beispiel jetzt im **November** die Maden herkommen!*
[…] *dem hätte es doch wohl Wunder genommen, sie in der Dämmerstunde dieses unfreundlichen **Novembertages** in der Laube sitzen zu sehen.*
[…] *ich möchte nur wissen, was die im Garten hier zu suchen hat, jetzt im **November**!*

Die Erzählung spielt also im November 1745 nach der Schlacht von Sohr (oder Soor) am 30.09.1745 und vor der kriegsentscheidenden Schlacht von Kesselsdorf am 15.12.1745, bei der die preußischen Truppen unter dem Befehl des ›Alten Dessauers‹ die sächsischen Truppen besiegten, was zum Friedensschluss in Dresden am 25.12.1745 führte, durch den Schlesien in preußischen Besitz überging.

Neben den zwei Liebesgeschichten zwischen Curt von Platen und Marie von Naubitz bzw. Korporal Nauheimer und seiner Sophie, die in dem hier betrachteten Zusammenhang vernachlässigt werden können, besteht der verbindende Handlungsstrang darin, dass sächsische Werber anhaltische bzw. preußische Untertanen unter Gewaltanwendung als Rekruten ›pressen‹.[21]

Auch hier gibt es Details zu korrigieren. Da monologisiert Leopold: *»Ja, ja, mich macht die österreichische Therese*[22] *nicht dumm, und der **Kaunitz**, na, der taugt so wenig, daß ich ihn für zehntausend Thaler nicht in eine Compagnie stecken möchte.«*

Wenzel Anton Dominik Graf Kaunitz, 1711–1794 (ab 1764 Fürst von Kaunitz-Rietberg), war jedoch erst seit 1753 als Kanzler für die österreichische Außenpolitik zuständig. Kaunitz war sicherlich für die anti-preußische Allianz während des ›Siebenjährigen Krieges‹ 1756–1763 (mit-)verantwortlich (und ist so in die Geschichtsbücher eingegangen), aber während des Zweiten Schlesischen Krieges war er als Minister der Regierung der österreichischen Niederlande (dem späteren Belgien) weit weg. Vermutlich kannte ihn der historische Leopold I. gar nicht.

Strategische Überlegungen eines Werbers:

»Warum ist der Prinz von Lothringen[23] *von Wien abgereist, warum befindet sich unser **Marschall Rudowsky** immerfort auf Inspectionen unterwegs, und warum endlich werden plötzlich alle Werbestationen eingezogen, trotzdem wir uns grad' jetzt mitten in den besten Geschäften befinden, he?«*

Friedrich August Graf Rutowski (auch Rutowsky, 1702–1764), illegitimer Sohn von August dem Starken mit der Türkin Fatima (seine Mutter führte später den Namen Maria Anna von Spiegel; sein Vater hat ihn 1724 anerkannt), war sächsi-

21 Christian Heermann, wie Anm. 2, S. 40: „Mitten im Zweiten Schlesischen Krieg rekrutieren kursächsische Werber anhaltische Untertanen für die sächsische Armee." Ebenso Christoph F. Lorenz, wie Anm. 3, S. 121: „der schlaue Bäcker, der […] mitwirken konnte, die braven Untertanen des ›alten Dessauers‹ zu kursächsischen Soldaten zu machen."

22 Erzherzogin Maria Theresia von Österreich, 1717–1780, Tochter von Kaiser Karl VI., Regentin Österreichs,

23 Prinz Karl Alexander von Lothringen und Bar (1712–1780), österreichischer Generalfeldmarschall, führte 1745 die Truppen in den (verlorenen) Schlachten von Hohenfriedberg und Soor.

scher General und wurde erst am 11. Januar **1749** zum Feldmarschall befördert. Er führte die sächsischen Truppen bei der Niederlage in der Schlacht von Kesselsdorf. Ihm wird der bekannte Satz zugeschrieben: „So schnell schießen die Preußen nicht“.

Zu diesen zwei kleinen historischen Ungenauigkeiten kommt nun allerdings ein ganz gravierender, wohl der gröbste Fehler aller ›Dessauer‹-Geschichten:

Die Werber treiben ihr Unwesen in ***Bitterfeld*** und Umgebung, und der Abstecher des ›alten Dessauers‹ nach Bitterfeld zur Festnahme der Werber ergibt sich aufgrund des Berichtes von *Korporal Nauheimer* während der Fahrt nach Halle.

> *Ohne eine Bedienung aufzunehmen, rollte das Gefährte davon, zum Leipziger Thore hinaus und schlug dann die Straße ein, welche über Hensdorf* [recte: Hinsdorf]*, Radegast und **Zörbig** nach Halle führte.*

Weitere im Verlauf der Erzählung erwähnte Orte sind ***Brehna*** und das Gut von Marie von Naubitz in ***Beyersdorf***.

Karl May war beim Schreiben dieser Geschichte überzeugt, dass sich die Geschehnisse auf preußischem Boden abspielten, denn nur so kann die ›Grenzüberschreitung‹ und die Heimlichtuerei des sächsischen Transportkommandos erklärt werden:

> *»Jedenfalls geht ein kleines Kommando Bedeckungsmannschaften einzeln und verkleidet über die Grenze. Bei Wolstraaten treffen sie sich, und dann werden die Rekruten bei Nacht und Nebel und auf Schleichwegen hinübertransportirt.«*

berichtet einer der Werber, und später beobachtet Marie von Naubitz:

> *Zwei dunkle Gestalten kamen längs des Zaunes herbeigeschlichen und blieben jenseits desselben grad’ vor ihr stehen.*
> *»Das muß das Haus sein, Hauptmann!« flüsterte eine leise Stimme.*
> *»Natürlich! Und hier steht auch die Laube, in welche der Gang münden soll.«*
> *»Warum nur keiner von den Kerls sich beim Rendezvous einfindet! Sie müssen doch wissen, daß wir nicht ewig warten können, weil wir die Nacht zum Transporte benutzen wollen.«*

Das passt alles sehr schön zusammen, wenn man die Karte des Königreiches Sachsen vor Augen hat, die Karl May aus seiner Schul- und Seminarzeit kannte und die auch 1875 noch aktuell war, die jedoch absolut unhistorisch für eine Geschichte ist, die im Jahre 1745 spielt.

Das Kurfürstentum Sachsen grenzte 1745 direkt an das Fürstentum Anhalt-Dessau, wobei der Grenzverlauf ungefähr von der Einmündung der Fuhne in die Mulde dem Verlauf der Fuhne nach Westen folgte, bei Plötz südlich abknickte, um dann südlich von Petersberg wieder nach Osten und dann westlich von Landsberg wieder nach Süden zu schwenken, wie der Kartenausschnitt auf der folgenden Seite zeigt.

Die Grenze verlief also zwischen Radegast und Zörbig, wovon auch heute noch ein Wegebaudenkmal an der alten Verbindungsstraße zeugt, der ›Theure Christian‹. Dieses 1688 errichtete Denkmal erinnert an Herzog Christian I. von Kursachsen-Merseburg, der diesen alten Handelsweg durch die sumpfige Fuhne-Niederung erneuern und befestigen ließ.

Die Region um Bitterfeld, in der Karl May die sächsischen Werber tätig werden lässt, gehört zu der erst 1815 entstandenen preußischen Provinz Sachsen, denn die Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig, wo Sachsen an der Seite Napoleons 1813 von den alliierten Truppen geschlagen wurde, führte nach dem ›Wiener Kongress‹ 1815 zu erheblichen territorialen Verlusten des Königreiches Sachsen[24] zugunsten Preußens.

1745, während des Krieges zwischen Preußen und Sachsen, hätte der preußische Feldmarschall Leopold I. von Anhalt-Dessau wohl besser den Weg über Köthen und Wettin nach Halle wählen sollen, denn Zörbig, Brehna, Bitterfeld und Beyersdorf lagen auf dem Gebiet des Kurfürstentums Sachsen, im ›feindlichen Ausland‹. Und sächsische Werber, die auf sächsischem Gebiet sächsische Untertanen für die Armee rekrutieren oder dort herumlaufende preußische Soldaten festnehmen, müssen wohl – unabhängig von der Bewertung des Werberunwesens – als legitim angesehen werden.

24 Am 6. August 1806 endete das ›Heilige Römische Reich Deutscher Nation‹ mit der Niederlegung der Reichskrone durch Kaiser Franz II., da das Reich nach den Eroberungen Napoleons und der Gründung des ›Rheinbundes‹ praktisch handlungsunfähig geworden war. Nach der Niederlage am 14.10.1806 bei Jena gegen Napoleon wechselte Friedrich August von Sachsen die Seiten und trat dem Rheinbund bei. Am 20.12.1806 erhob Napoleon den Kurfürsten Friedrich August III. zum sächsischen König Friedrich August I. Nach der Niederlage 1813 geriet der König in Gefangenschaft und Sachsen unter preußisch-russische Besetzung. Nur ein deutlich kleineres Königreich Sachsen verblieb nach den Beschlüssen des ›Wiener Kongresses‹ ab 1815 für den sächsischen König.

Fazit

Die in den ›Dessauer‹-Geschichten verwendeten Fakten zur Person des ›Alten Dessauer‹ sind von wenigen Ausnahmen abgesehen (*Der Scheerenschleifer*, *Pandur und Grenadier*) richtig dargestellt.

Wesentlich kritischer sind Nebenpersonen (z. B. Kaunitz, Prinz Eugen, Brühl) oder allgemeine Lebensbedingungen (z. B. Grenzverlauf, Schulmeister, Jesuiten) zu sehen, wo doch häufig ungenaue oder unhistorische Angaben zeigen, dass es sich nicht im strengen Sinne um ›historische Erzählungen‹ handelt. Es sind literarische Erfindungen Karl Mays und der Anspruch an historische Wahrhaftigkeit sollte nicht zu hoch angesetzt werden.

Auch wenn die eine oder andere historische Unrichtigkeit wohl bei sorgfältigerer Recherche vermeidbar gewesen wäre, so sollte doch nicht vergessen werden, dass Karl May nicht über die heutigen Multi-Media-Informationen[25] verfügen konnte, sondern nur wenige Bücher zum ›Alten Dessauer‹, kurze Artikel aus Konversationslexika[26] und Erinnerungen an den rudimentären Geschichtsunterricht in Schule und Seminar für diese Erzählungen nutzen konnte.

◆❖◆

Eckehard Koch

Mit Karl May von Ardistan und Dschinnistan über Timpetill nach Südamerika

Diverses zu Karl May 5: Indianerstämme aus Mays *Sendador* – Eine Ergänzung

Wenn von Mays Südamerikaromanen *Das Vermächtnis des Inka* auch speziell für die Jugend geschrieben wurde, so finden sich doch schon hier, mehr noch in *Am Rio de la Plata* und in *In den Cordilleren*, also im ursprünglich zweiteiligen *El Sendador*, viele Anklänge an seine erst später schriftstellerisch umgesetzte Philosophie mit *Ardistan und Dschinnistan* im Zentrum.

Im ›Jahrbuch der KMG‹ erschien schon 1979 ein Aufsatz des Verfassers, ›Zwischen Rio de la Plata und Kordilleren – zum historischen Hintergrund von Karl Mays Südamerika-Romanen‹, der mittlerweile in an einigen Stellen ganz leicht modifizierter Form noch einmal in der von Dieter Sudhoff und Hartmut Vollmer heraus-

25 Um nur eine von vielen relevanten Quellen zu nennen: Allgemeine Deutsche Biographie im Internet.

26 Sehr eindrucksvoll nachgewiesen von Gerhard Klußmeier in der Einführung zu *Pandur und Grenadier* in: Unter den Werbern, wie Anm. 3, S. 92.

gegebenen Studienreihe neu gedruckt wurde, im Band ›Karl Mays ‚El Sendador'‹[1]. Seinerzeit hatte ich einige Informationen zu den in den Erzählungen vorkommenden Indianerstämmen aufgenommen. Sie entsprachen der damaligen Quellenlage, und einiges wäre aufgrund des heutigen Kenntnisstandes zu ergänzen, zumal es interessanterweise besonders gut zu Mays Weltanschauung passt. Im *Vermächtnis des Inka* treten vor allem die Camba und Mojo auf, in den anderen beiden Bänden die Mbocovis, Chiriguano, Aymara und Toba; die Abipones spielen in allen drei Bänden eine wichtige Rolle. Dass May nicht alle Einzelheiten über diese Stämme richtig wiedergibt, wurde schon 1979 erwähnt, was auch nicht verwunderlich ist, da zu seiner Zeit die Quellenlage so einfach nicht war.

Wie schon seinerzeit erwähnt, hat sich May nur bei den Camba (Kampa) so richtig in der Wahl vergriffen – sie hätten sehr weit wandern müssen, um in die Region zu kommen, in der Mays Erzählungen spielen. Sie zählen zu den Völkern, die in den tropischen Regenwäldern in den Andenausläufern bis zu etwa 1000 m Höhe leben, und zwar in Peru, besonders im Gran Pajonal. Sie gehören zur Aruak-Sprachgruppe und umfassen ungefähr 50 000–100 000 Menschen. Infolge ihrer Isolierung gelang es ihnen, ihre Kultur bis weit ins 20. Jahrhundert zu bewahren. Sie leben in erweiterten Familiengruppen mit einem Nampitsi (›Eigentümer‹) als Lokalanführer und treiben Jagd, Anbau und Handwerke, in jüngerer Zeit als zweisprachige Farmarbeiter. Weit verbreitet ist bei ihnen der Glaube an Dämonen.[2] Im Gegensatz zu ihnen hat May die Mojo in etwa an die richtige Stelle gesetzt. Sie leben in Ost-Bolivien im Department Beni. Auch sie sprechen Aruak, und von ihnen gibt es noch etwa 17 000. Ursprünglich waren sie Bauern und bauten vor allem ungiftigen Maniok und Mais an; in der Kolonialzeit übernahmen sie die Viehzucht und machten sie zur Grundlage ihrer Landwirtschaft. 1684 bis 1767 waren sie in 15 Missionsdörfern der Jesuiten angesiedelt, und als diese vertrieben wurden, kamen die Dörfer unter weltliche Verwaltung, die die Indianer zur Arbeit für private Unternehmer verpflichtete. So wurden viele Mojos während des Kautschuk-Booms als Kautschuk-Sammler oder Ruderer für den Kautschuk-Transport zwangsverpflichtet, wobei Tausende umkamen. Heute sind die meisten Mojo, die von den übrigen Bolivianern kaum zu unterscheiden sind, Landarbeiter auf Viehfarmen oder – seltener – selbstständige Viehfarmer. Sie leben nun verstreut, kommen aber noch in die Kirchdörfer, wenn es religiöse Feste zu feiern gibt. In dem von Wolfgang Lindig herausgegebenen ›Lexikon der Völker‹[3] heißt es:

> „Bei diesen Festen verbinden die M[ojo] indianische Federschmuck- und Tanztradition mit barock-theatralischen Elementen der Jesuitenkultur zu eindrucksvollen Shows. Schlechte wirtschaftliche Lage, die Tendenz zum Rückzug von den von Weißen beherrschten Zentren und die religiöse Tradition der Sehnsucht nach einem Paradies hier

1 Dieter Sudhoff/Hartmut Vollmer (Hg.): Karl Mays ‚El Sendador' (Karl-May-Studien 8). Oldenburg 2005, S. 37–66.

2 Vgl. ›Lexikon der Weltbevölkerung‹. Verfasst von Heinz-Gerhard Zimpel, bearb. von Ulrich Pietrusky. Berlin o. J.

3 Wolfgang Lindig (Hg.): Lexikon der Völker. München 1986, S. 245f.

> und heute kombinieren sich in der ›Heiliger-Hügel‹-Bewegung, der mystischen Wanderung einzelner Gruppen auf der Suche nach dem auf einem Hügel vermuteten Paradies. 1887 leitete A. Guachoco, der sich als Verkörperung Gottes und Sprachrohr von Jesus und Maria betrachtete, eine Revolte, mit dem Ziel, die Weißen und insbesondere die als Fälscher der Wahrheit bezeichneten katholischen Priester zu vertreiben."

Der Aufstand wurde natürlich niedergeworfen, die Anführer wurden hingerichtet, aber die Ideen lebten weiter, und noch heute gibt es einige Mojo, die weiter Wanderungen auf der Suche nach dem Paradies durchführen. Im Hinblick auf May sind diese Gebräuche sicher sehr interessant. Ähnliche Vorstellungen fanden sich auch bei den Guarani, einer Gruppe indianischer Völker der Tupi-Sprachfamilie in Paraguay, Brasilien, und Argentinien, die als das am stärksten mystische Volk Amerikas gelten, mit dem Glauben an ein Höchstes Wesen und an das Leben nach dem Tod in seiner Nähe, an die Aufrechterhaltung der kosmischen Ordnung durch eigene Rituale und an die Bedeutung von Träumen und Visionen. „Der Glaube an ein mögliches Weltende und an ein Jenseits voller Glückseligkeit verbanden sich wohl schon vor der Ankunft der Europäer, v. a. aber danach zu messianischen Bewegungen: Die allgemeine Flucht wurde zur Suche nach dem ›Land ohne Übel‹, wo die moralisch Guten dem durch den Frevel der Europäer verursachten Weltuntergang entgehen könnten. Noch 1973 zog eine kleine G[uarani]-Gruppe auf der Suche nach dem Land ohne Übel zur südbrasilianischen Küste"[4] – auf der Suche nach ihrem ›Dschinnistan‹, könnte man fast hinzufügen.

Detaillierte Informationen finden sich in beiden genannten Werken auch zu den übrigen von May geschilderten Stämmen. Die Avá-Chiriguano, von denen noch etwa 22 000 in Bolivien, 15 000 in Argentinien und 1200 in Paraguay leben und die zur Völkergruppe und Sprachfamilie der Tupi-Guarani gehören, galten bis in 20. Jahrhundert als beste Maisbauern östlich der Anden, aber auch noch für viele andere Produkte wurden sie bekannt, und in ihrer Landwirtschaft spielte die Gemeinschaftsarbeit bis in neuere Zeit eine große Rolle. Sie sind katholische Christen, führen aber auch den Geister- und Ahnenkult weiter. Das Ergebnis ist eine reichhaltige Volksreligion, und das wichtigste Volksfest bildet der Karneval mit dem Tragen von Masken. Etwa acht bis zehn Familien bilden ein Dorf, dem ein Häuptling vorsteht, der aber eher beratende Tätigkeit ausübt und bei Versagen abgesetzt werden kann. Heutzutage gibt es eine starke Saison-Abwanderung in Form von Kontraktarbeit (Landarbeiter, Holzfäller, Handwerker, Dienstboten), was dazu führt, dass die Dörfer in dieser Zeit bis auf Alte und Kranke relativ leer sind. Der Bildungsgrad in diesem Volk ist vergleichsweise hoch, was zur Entwicklung einer breiteren Schicht von Handwerkern geführt hat, für die allerdings nicht genügend Arbeitsplätze vorhanden sind. In ihrer Geschichte waren die Chiriguano sehr kriegerisch; ursprünglich östlich des Rio Paraguay ansässig, stießen sie seit dem 15. Jahrhundert in mehreren Eroberungswellen nach Westen vor, durch den Gran Chaco bis zu den Anden, wo sie dank ihrer straffen Militärorganisation und als gefürchtete Kannibalen die dort ansässige Bevölkerung unterwarfen und sogar das Inka-Reich bedrohten. Im Lauf der

4 Ebd., S. 118.

Zeit setzte aber eine kulturelle und sprachliche Angleichung zwischen Eroberern und Unterworfenen ein. Der Missionierung widersetzten sie sich mit aller Gewalt, und die Aufstände gegen die spanische Herrschaft zogen sich bis ins 19. Jahrhundert. Der letzte Aufstand wurde von den Bolivianern 1892 blutig niedergeschlagen.

Die Hauptrolle spielen in Mays Südamerika-Erzählungen bekanntlich die zur Sprachfamilie der Guaikurú gehörenden und kulturell mit den Chiriguano und Guarani verwandten Abipones, Toba und Mbocovi, heute als Mocovi bezeichnet. Viel lässt sich gegenüber dem Kenntnisstand von 1979 über die früher, d. h. zur Zeit der Südamerika-Erzählungen Mays, vorhandene Lebensweise dieser Völker nicht ergänzen. Die einst so gefürchteten und berühmten Abipones sind ausgestorben. Die Toba, die heutzutage im argentinischen Chaco Central, in Bolivien und Paraguay leben, haben sich etwas erholt, und es gibt wieder etwa 20 000, von den Mocovi in Argentinien noch etwa 3000. Alle diese Stämme lebten auf Kosten der Landwirtschaft unterworfener Völker und pflegten eine kriegerische Herrenkultur mit der Herrschaft von Kriegerbünden. Zwischen Argentinien und den Toba wurde 1825 ein Friedensvertrag geschlossen, aber von den Siedlern immer wieder gebrochen; es kam zu Aufständen, und erst 1884 wurden die Toba blutig und endgültig unterworfen. Aber auch im 20. Jahrhundert brachen Revolten aus, z. B. 1916 bis 1924 in Holzfällerlagern wegen der Arbeitsbedingungen oder 1924 in einer Missionsstation gegen die Verschickung auf Zuckerrohrplantagen zur Zwangsarbeit; Überlebende dieses Aufstandes erhoben sich erneut 1933 bis 1937 in einer messianischen Bewegung, die in Massakern durch die Armee endete. Die Anpassung der Indianer ging langsam voran; die Kriegerbünde wurden zwar aufgelöst, aber bei einigen Gruppen blieb eine Elite(›Adels‹)-Schicht, aus der noch heute viele politische Führer hervorgehen. Heute leben viele dieser Indianer wie auch die verwandten Matako (ca. 12 000) als Landarbeiter, Holzfäller oder Saisonarbeiter u. ä., sie versuchen sich mit kommerziellem Baumwollanbau, der genossenschaftlich organisiert ist, oder sie hausen in den Slums der weißen Vorstädte; nur wenige versuchen, ihr früheres Leben als Jäger, Sammler und Bauern fortzuführen.

Im 20. Jahrhundert, vor allem in der 2. Hälfte, entwickelten sich genossenschaftliche und gewerkschaftliche Bewegungen, dazu auch religiös motivierte Heilsbewegungen, In der Religion selbst zeigt sich ein Hervortreten abstrakter Prinzipien gegenüber den alten Gottheiten – diese wurden gewissermaßen entpersonalisiert und zu Idealabstraktionen umgewandelt, wobei ›Medizinmänner‹ nach wie vor die Mittler zur transzendenten Welt bilden, die ihre Seele auf die Reise zu den höheren Mächten schicken. Protestantische Missionare gewannen im 20. Jahrhundert großen Einfluss, verursachten aber auch eine scharfe Spaltung zwischen Christen und Nicht-Christen bei den verschiedenen Chaco-Völkern. Toba, Mocovi und Matako verbanden evangelikale und schamanistische Elemente in einer von ihnen begründeten indianischen Kirche. Den Heilsbewegungen schließen sich viele der unterdrückten und am gesellschaftlichen Rand stehenden Indianer an: Sie hoffen auf ein Eingreifen Gottes für sie alle – im Grunde warten auch sie alle auf das, was May ›Dschinnistan‹ genannt hat.

Union Deutsche Verlagsgesellschaft
Stuttgart, Berlin, Leipzig.

Als hervorragende Erscheinungen auf dem Gebiete der Jugendlitteratur empfehlen wir:

Soeben erschienen. Das Soeben erschienen.

Jahrhundert der Entdeckungen.

Von

Theodor Schott.

Mit sechs Farbendruckbildern u. Aquarellen u. einer Karte.

Oktav-Format.

Preis eleg. geb. in neunfarbigem Einband M. 7. —

Der Name des Verfassers bürgt für eine durchaus maßvolle, pädagogisch strenge Behandlung seines an reizvollen Abenteuern reichen Stoffes und kommt dem gesunden Wunsche unsrer Knabenwelt, sich durch die Lektüre weltumsegelnder Entdeckungsfahrten für die Engen des Schuldaseins zu entschädigen, in frischer und unterhaltender Weise entgegen.

Das Neue Universum.

Ein Jahrbuch

für Haus und Familie, besonders für die reifere Jugend.

XII. Band. Preis eleg. geb. M. 6.75.

Der mannigfaltige interessante Inhalt, welcher berichtet, was im vergangenen Jahr alles Neues entdeckt, erfunden und in den Dienst der Menschheit gestellt wurde, geistreiche Spielereien zur Unterhaltung und amüsante Erzählungen bringt, hat dem „Universum" den Platz eines lieben Hausfreundes gesichert, der in unzähligen Familien jedes Jahr zu Weihnachten mit Freuden bewillkommnet wird.

Der 1. Band ist vergriffen; Band 2—11 können zum gleichen Preise von à M. 6. 75 noch bezogen werden.

Die Helden des Westens.

Eine Serie der interessantesten und spannendsten Erzählungen für die reifere Jugend

von

Carl May.

I. Band: Der Sohn des Bärenjägers.

Mit 16 farbigen Vollbildern. — Preis eleg. geb. M. 7.—

Zu haben in den meisten Buchhandlungen.

Werbeanzeige der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, in der im gleichen Verlag erscheinenden ›Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens‹ (Jg. 1892, VI. Band). Auch 1892, dem Erscheinungsjahr der zweiten Union-Buchausgabe *Der blau-rote Methusalem*, hielt die Union offenbar weiterhin an der Idee fest, die „Serie" *Die Helden des Westens* fortsetzen zu wollen. Bis zur letzten (7.) Auflage behielt *Der Sohn des Bärenjägers* diesen Reihentitel, obwohl eine Fortsetzung nicht erfolgte und sowohl *Der Schatz im Silbersee* als auch *Der Oelprinz* nie in diese „Serie" integriert wurden. (jb; Archiv Willi Olbrich, Wil).

Hagen Schäfer

Das versteinerte Gebet und die Enthüllung der Horkruxe

Parallelen zwischen Karl Mays *Im Reiche des silbernen Löwen IV* und Joanne K. Rowlings ›Harry Potter und der Halbblutprinz‹

Mit Erscheinen des ersten Harry-Potter-Bandes im Jahre 1997 begann eine Erfolgsstory, die, verstärkt durch geschicktes, bei den Fans Spannung aufbauendes Management, innerhalb kürzester Zeit zu bislang nicht gekannten Verkaufszahlen auf dem Buchmarkt führte. Während die Anzahl der deutschsprachigen Karl-May-Bücher auf über 80 Millionen Exemplare geschätzt wird, beläuft sich die Zahl der weltweit verkauften Harry-Potter-Bände auf mittlerweile über 300 Millionen. Zum Vergleich: Die Erstauflage von *Im Reiche des silbernen Löwen I* umfasste 15000, die deutsche Erstauflage des fünften Bandes ›Harry Potter und der Orden des Phönix‹ zwei Millionen.

Joanne K. Rowling

Dabei wäre Joanne K. Rowlings Erstling ›Harry Potter and the Philosopher's Stone‹ beinahe nicht erschienen: Zahlreiche renommierte Verlagsunternehmen lehnten die Veröffentlichung des ihnen zugesandten Manuskripts mit der Begründung ab, ein Kinder- und Jugendbuch ließe sich schlecht verkaufen. Doch in diesem Fall lagen sie bekanntlich falsch. Der Erfolg Rowlings scheint darin zu liegen, dass sie ihren Lesern einen Spiegel vorhält, sie aber gleichzeitig in eine Traumwelt voller Magie und Abenteuer entführt. Besonders Kinder können zwischen dem Leben Harry Potters auf der Zaubereischule Hogwarts und ihrem eigenen Alltag Parallelen herstellen, seien es nun Freundschaften wie die Harrys zu Ron und Hermine, Feindschaften wie die von Harry und seinen Freunden mit Draco Malfoy oder die Schilderungen des Unterrichts und einer strengen Lehrerschaft. Gleichwohl schafft das Leben im Internat (ohne Computer und Handy) und im Umfeld von Zauberern eine räumliche Distanz, die Harry schon aus diesem Grund von seinen Lesern unterscheidet und ihn aufgrund seiner magischen Fähigkeiten zu einem Vorbild werden lässt. Zumindest darin unterscheiden sich Rowlings Helden kaum von denen anderer Abenteuerromane. Dabei musste sich die Autorin, um ständige Wiederholungen bei der Darstellung der alljährlich gleichen Prozeduren des Schulalltags Harrys zu vermeiden, den Erfordernissen ihres Werkes beugen und die Handlung mehr und mehr auf Bereiche außerhalb des näheren Umfelds von Hogwarts verlagern – ein Problem, das bei Karl May nie aufgetreten wäre.

Vieles deutet daraufhin, dass Harry Potter Winnetou, Old Shatterhand, Hadschi Halef Omar und Kara Ben Nemsi zumindest bei den jungen Lesern in Deutschland verdrängt hat. Dass die Zahl der Karl-May-Leser rückläufig ist und viele Lehrer versuchen, durch die Lektüre eines Harry-Potter-Bandes Kinder und Jugendliche zum Lesen von Büchern anzuregen, um so dem allgemeinen ›Lesefrust‹ entgegen-

zuarbeiten, ist bekannt. Ähnlich wie Karl Mays Werke hinsichtlich Moral und Sittlichkeit kritisiert worden sind, wird Joanne K. Rowling die Verherrlichung von Magie und Zauberei (nicht ganz zu Unrecht) vorgeworfen. Letztlich hat bei beiden Autoren der Erfolg ihrer Bücher die Kritik in den Schatten gestellt. Auch wenn zwischen den Erfolgsromanen Karl Mays und Joanne K. Rowlings reichlich 100 Jahre liegen, weisen diese sowohl in der Konzeption der Helden als auch im Inhalt einige Parallelen auf. Im Folgenden sollen zwei inhaltlich ähnliche Passagen aus den Romanen *Im Reiche des silbernen Löwen IV* (1903) und ›Harry Potter und der Halbblutprinz‹ (2005) vergleichend gegenübergestellt werden.

Kara Ben Nemsi hat im Tal der Dschamikun unterhalb des Ruinenberges einen verborgenen Kanal entdeckt, in den er des Nachts vom See aus mit einem Boot einzudringen gedenkt. Unterstützt durch Schakara bricht der Ich-Erzähler zusammen mit Kara Ben Halef auf, um die betreffende Stelle zu untersuchen. Der Kanal stammt wie der untere Teil der Ruinen aus der Urzeit, denn Decke und Wände bestehen aus denselben Riesenquadern; gemäß den Berechnungen des Erzählers befinden sie sich unter dem Urbau.[1] *Die Luft war kalt und feucht, doch gut und leicht zu atmen.* […] *Das Wasser war tief und schwarz, dabei aber durchsichtig wie Kristall. Das Bild unserer ruhig brennenden Flamme schaute wie aus unergründlicher Tiefe zu uns herauf.*[2] Das Boot der beiden gelangt schließlich in ein großes, unterirdisches Wasserbecken. *Die Luft war feuchter als vorher, beinahe nässend und von einer moderigen Schärfe, als ob sich hier Fäulnisprozesse abgespielt hätten.*[3]

Während das Ich furchtlos und berechnend erscheint und beschließt, sich zunächst am Rand des Wassers zu halten, wird sein Begleiter, Halefs Sohn, zunehmend ängstlicher: *Laß uns umkehren! Mich friert!*[4] Diese Angst ist nicht unbegründet, drohen doch die einem natürlichen Zersetzungsprozess ausgesetzten Pfeiler die auf ihnen ruhende Last nicht mehr zu halten. *Diese Deckenträger hatten alle, ohne Ausnahme, das Aussehen, als ob sie aus weißem Pfefferkuchen beständen, der im Wasser gelegen habe und nur so notdürftig getrocknet worden sei, um wenigstens einen Anschein von Festigkeit zu bekommen.*[5] An einem solchen Pfeiler entdecken die beiden ein Skelett.

> *Dieser* [der Pfeiler] *ragte in einem Durchmesser von wenigstens sechs Meter aus dem Wasser, verjüngte sich aber sofort in einer Weise, daß dieser Durchmesser kaum noch zwei Meter betrug. Hierdurch entstand eine ebene Platte von vier Meter Breite, und auf dieser lag das, was Kara veranlaßt hatte, seinem Satze ein so erschrockenes Ende zu geben. Wir paddelten das Boot hin und sahen, daß der betreffende Gegenstand ein menschliches Gerippe war, ganz zusammengekrümmt, die Kniee bis an den Leib herangezogen, die eine Hand geöffnet, um nach Hilfe auszu-*

1 Vgl. Karl May: *Im Reiche des silbernen Löwen. 4. Band* (GR XXIX), S. 301, 303.
2 Ebd., S. 301.
3 Ebd., S. 304.
4 Ebd., S. 303.
5 Ebd., S. 308.

fassen, die andere aber geballt, wie in fluchender Drohung ausgestreckt. […] *Es war feucht, aber hart wie Stein, von Kalk ganz durch- und überzogen.*[6]

Doch schon bald bemerkt Kara Ben Halef, nachdem eine weitere Fackel angesteckt worden ist, dass auf dem Grund des Wassers unzählige solcher Kalkleichen ruhen.

Indem wir wenden wollten und darum die Ruder tief in das Wasser tauchten, brachten wir dieses in lebhaftere Bewegung als bisher. Dieser Wellenschlag vervielfältigte in der Tiefe die Bilder unserer Fackelflammen. Die Brechung des Lichtes bewirkte ein scheinbares Emporsteigen alles Dessen, was sich da unten befand, und so erhob sich vor unsern Augen eine Menge menschlicher Gestalten, welche sich zu bewegen und drohend auf uns zuzuschwimmen schienen. Kara stieß einen gellenden Ruf des Schreckens aus, und auch auf mich wirkte dieser Anblick so, daß mir fast das Ruder entfallen wäre.[7]

Beide lenken das Boot in ein weiteres, kleineres Becken, welches hinter einer nunmehr eingefallenen Mauer verborgen liegt. Hier stoßen sie in der Mitte des Beckens auf einen gewaltigen aus dem Wasser ragenden Sockel.

Das Licht fiel auf etwas wunderbar rein weiß Glitzerndes, etwas so schneeig Zartes und Unbeflecktes, daß ich zunächst meinen Augen gar nicht trauen wollte. Dieses lautere, keusche, unschuldige Weiß, auf welchem Millionen Flammenkörnchen brillierten, kam mir nach Allem, was wir hier unten bisher gesehen hatten, so heilig, so unbegreiflich vor, als ob mein Blick auf etwas Ueberirdisches, vollendet Seelisches gefallen sei![8]

Der Schilderung der Erkundungsfahrt schließt sich der große Traum Kara Ben Nemsis an, in dem das zuvor Gesehene auf eine fiktional-surrealistische Ebene gehoben wird. Das Ich sieht sich als Ustad von einem teuflischen Wesen, einem ›Zauberer‹ herausgefordert:[9] *»Mein ist dein Geist; mein ist auch deine Seele, und nur der Leib bleibt einstweilen dein, bis ich bestimme, wie und wo er uns zu dienen habe. Aus meiner Hand strömt dir das höchste Glück, das es für Menschen gibt in Zeit und Ewigkeit: Du bist vollständig willenlos* […]*!«*[10] Nach einem Sprung in den ›Tod‹ werden in der Tiefe des Beckens die Kalkskelette lebendig und zu einer den ›Zauberer‹ bedrohenden Gefahr. Doch durch die Enthüllung des versteinerten Gebetes, das gleich einer Offenbarung Licht und Freiheit bringt, wird den Toten der Weg hinaus auf den vom Sternenhimmel bestrahlten See gewiesen.

Joanne K. Rowling greift dieses Widerspiel von Realem und Fiktionalem, Licht und Schatten, Gefahr und Erlösung in ihrem sechsten Harry-Potter-Band bewusst oder unbewusst auf und schafft eine Szenerie, die der in Karl Mays ›Silberlöwen‹ in manchen Aspekten stark ähnelt. ›Harry Potter und der Halbblutprinz‹ ist für ein Jugendbuch äußerst geschickt konzipiert: In zahlreichen Rückblenden, die als Neben-

6 Ebd., S. 305f.
7 Ebd., S. 307.
8 Ebd., S. 311.
9 Vgl. ebd., S. 315.
10 Ebd., S. 318.

handlungen spannungssteigernd in die Haupthandlung eingeflochten sind und die auf Erinnerungen verschiedener Zauberer beruhen, rekonstruiert Schuldirektor Dumbledore zusammen mit dem nunmehr sechzehnjährigen Zauberlehrling das Leben des Lord Voldemort, dem Feind der Zaubererwelt, der Harry – wie der Leser in Band 1 erfährt –, nachdem er dessen Eltern getötet hatte, ebenfalls umbringen wollte, von diesem aber auf unerklärliche Weise besiegt worden war, ohne jedoch endgültig vernichtet worden zu sein. Sie versuchen Erkenntnisse darüber zu gewinnen, warum Voldemort mit Hilfe der dunklen Künste die Macht über die Welt der Magie an sich zu reißen gedenkt und wie es ihm gelungen ist, das Elixier der Unsterblichkeit zu erlangen. Aus der Erinnerung des Lehrers Slughorn erfahren die beiden, dass Tom Riddle, so der frühere Name des dunklen Lords, von diesem wissen wollte, was Horkruxe seien. Der damalige Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste gab seinem Schüler folgende Definition:

> „Horkrux ist das Wort für einen Gegenstand, in dem eine Person einen Teil ihrer Seele verborgen hält. […] man spaltet seine Seele […] und versteckt einen Teil davon in einem Gegenstand außerhalb des Körpers. Dann kann man […] nicht sterben, denn ein Teil der Seele bleibt erdgebunden und unbeschädigt. […] Das Töten reißt die Seele auseinander. Der Zauberer, der einen Horkrux erzeugen will, nutzt den Schaden zu seinem Vorteil: Er schließt den abgerissenen Teil ein.“[11]

Dumbledore resümiert, dass Voldemort wohl deshalb nicht von Harry Potter vernichtet worden war, weil er seine Seele mittels Horkruxen gespalten hatte und das offenbar in sieben Teile. Erst durch die Vernichtung aller Horkruxen, die ein entscheidender Schritt zur Unsterblichkeit sind, könne Voldemort, der ein unerträgliches ›Halbleben‹ führen muss, endgültig besiegt werden. Zwei der Horkruxen sind bereits vernichtet, vier müssen noch gefunden werden und hinter dem letzten Teil der Seele verbirgt sich Voldemort selbst. Der Schulleiter vermutet eine Stelle am Meer, an der eine weitere Horkruxe verborgen zu sein scheint, und bittet Harry, ihm bei der Suche und Zerstörung derselben behilflich zu sein.

Hinter einem Felsblock an den Klippen verbirgt sich ein Gang, den Dumbledore und Harry betreten. „Das Wasser war eisig. […] Der Spalt öffnete sich bald zu einem dunklen Tunnel, der […] bei Flut unter Wasser stand. […] Ein wenig tiefer im Innern bog der Höhlengang nach links […], dass er weit in die Klippe hineinreichte.“[12] Wie im ›silbernen Löwen‹ verbirgt sich ein unterirdischer Gang hinter einem

11 Joanne K[athleen] Rowling: Harry Potter und der Halbblutprinz. Hamburg 2005, S. 501.
12 Ebd., S. 562.

Versteck in der Felswand, der Zugang erfolgt über das Wasser. Am Ende dieser Vorhalle befindet sich der Eingang in eine Höhle.

> „Ein unheimlicher Anblick bot sich ihren Augen: Sie standen **am Rand** eines großen **schwarzen Sees**, der so weit reichte, dass Harry die fernen Ufer nicht ausmachen konnte, inmitten einer **Felsenhalle**, so hoch, dass auch die **Decke nicht zu sehen** war. Ein **nebliges grünliches Licht leuchtete in der Ferne**, offenbar **in der Mitte des Sees**; es spiegelte sich in dem vollkommen **ruhigen Wasser** darunter. Der grünliche Schein und das **Licht der beiden Zauberstäbe** waren alles, was die ansonsten **samtene Schwärze** durchbrach, doch die Strahlen der Zauberstäbe drangen nicht so weit vor, wie Harry erwartet hätte. Die Dunkelheit war irgendwie **dichter als gewöhnliche Dunkelheit**."[13]

An dieser Stelle werden die Parallelen zu Karl Mays Text besonders deutlich. Nachdem Kara Ben Nemsi und Kara Ben Halef einen schmalen Gang entlanggerudert sind, befinden sie sich ebenfalls am Rand eines unterirdischen Sees. Im Gegensatz zu ihnen haben Harry und Dumbledore keine Fackeln, sondern Zauberstäbe als Lichtquellen, mit denen sie aber auch nur einen kleinen Teil des Bassins, nicht aber dessen Ausmaße in Höhe und Tiefe ausmachen können. Spricht Karl May von einer *unergründlichen Tiefe*,[14] ist es bei Joanne K. Rowling eine „samtene Schwärze" beziehungsweise eine Dunkelheit „dichter als gewöhnliche Dunkelheit". Das Ich entdeckt zusammen mit seinem Begleiter in der Mitte des zweiten Beckens einen Sockel, auf dem durch den Fackelschein *Millionen Flammenkörnchen brillier*[en]. Im sechsten Harry-Potter-Band leuchtet etwas Neblig-Grünes auf einer Art Insel in der Mitte des Sees und zwar von selbst, wie der Alabaster im großen Traum.

Harry folgt Dumbledore entlang eines Felsstegs am Rande des Wassers und der Felsmauer, wo sie ein kleines Boot finden, das sie zur Mitte der Felsenhöhle fährt. Auch Mays Helden bewegen sich zunächst am Rand des Beckens, bevor sie sich in die Mitte vorwagen.

> „[…] das Boot bewegte sich ohne ihr Zutun, als ob ein unsichtbares Tau es vorwärts ziehen würde, zu dem Licht in der Mitte hin. Bald konnten sie die Wände der Felsenhalle nicht mehr erkennen; sie hätten auch auf dem Meer sein können, nur gab es **keine Wellen**.
>
> Harry blickte hinunter und sah die goldene **Spiegelung vom Licht seines Zauberstabs** auf dem schwarzen Wasser funkeln und glitzern, während sie dahinglitten. Das Boot schnitt tiefe Rillen in die glatte Oberfläche, Furchen in die dunklen Spiegel […]
>
> Und dann sah er sie, **marmorweiß**, nur Zentimeter unter der Oberfläche schwebend. […] das Licht des Zauberstabs […] hatte ihm […] einen toten Mann gezeigt, der mit dem Gesicht nach oben **wenige Zentimeter unter der Oberfläche** lag; seine offenen Augen waren wie von Spinnweben verschleiert, sein Haar und sein Umhang wirbelten um ihn herum wie Rauch.

13 Ebd., S. 565. Hervorhebungen von mir.

14 May, *Im Reiche des silbernen Löwen. 4. Band*, wie Anm. 1, S. 301.

»Dadrin sind Leichen!«, sagte Harry, und seine Stimme klang viel höher als gewöhnlich und hörte sich sehr fremd an.“[15]

Die Wellenbewegung des Bootes und bei May des Ruderschlages lassen durch das Licht Leichen im klaren Wasser erkennen. In beiden Fällen entdeckt sie der Jüngere, Ängstlichere, den der Ältere, Erfahrenere zu beruhigen versucht.[16] „Marmorweiß“ sind die Leichen mit den Spinnwebenaugen bei Rowling, als *Marmorbilder*[17] werden auch die verkalkten Skelette von Kara Ben Nemsi bezeichnet.

„Als er [Harry] seinen leuchtenden Zauberstab hob, erkannte er, dass sie eine kleine Insel aus glattem Fels mitten im See erreicht hatten. […] eine ebene dunkle Steinfläche, auf der nichts als die Quelle des Lichtes stand, das viel heller wirkte, wenn man es von nahem erblickte. […] Das Becken war mit einer smaragdgrünen Flüssigkeit gefüllt, von der das phosphoreszierende Leuchten ausging.“[18]

Die Flüssigkeit muss getrunken werden, um an die darunter befindliche Horkruxe, ein Medaillon, zu gelangen. Dumbledore trinkt, aber wie er bereits geahnt hat, bereitet ihm der Zaubertrank große Schmerzen, so dass ihn Harry auf ein zuvor gegebenes Versprechen hin zwingen muss, die grüne Flüssigkeit auszutrinken. Wasser aus dem See soll Milderung des Schmerzes bewirken, doch in dem Moment, wo Harry den Becher eintaucht, werden die marmorweißen Kreaturen lebendig. Ist die Wasseroberfläche in den beiden Textpassagen meist glatt, kündigt sich durch Wellenbewegungen das Unheilvolle an.

„Eine schleimige weiße Hand hatte ihn am Handgelenk gepackt, und die Kreatur, zu der sie gehörte, zog ihn langsam über den Fels zurück. Die Oberfläche des Sees war nicht mehr spiegelglatt; sie war aufgewühlt, und wo Harry auch hinsah, tauchten weiße Köpfe und Hände aus dem dunklen Wasser auf, Männer und Frauen und Kinder mit tief liegenden, blinden Augen bewegten sich auf den Fels zu: eine Armee von Toten, die dem schwarzen Wasser entstieg.[19]

Ähnlich ist die Szenerie im vierten Band des ›Silberlöwen‹ gestaltet. May wagt das Lebendigwerden der Skelette im Gegensatz zu Rowling erst im Traum möglich werden zu lassen. Auch wenn die Kreaturen in beiden Texten unterschiedlich aussehen, ist die gespenstige Stimmung, erinnernd an die Schauerromantik des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, gleich.

Die erwähnten Wellenlinien wurden enger und bewegter. Es kam Etwas geschwommen. Wer oder was? Menschen auf keinen Fall! […] *Da kam es – – unter der Mauer hindurch – – ein Totenkopf – zwei Schlüsselbeine – zwei halb im Wasser verschwindende Schulterblätter – zwei Knochenarme, welche nach beiden Seiten ausgriffen,*

15 Rowling: Halbblutprinz, wie Anm. 11, S. 570f. Hervorhebungen von mir.
16 Vgl. May, *Im Reiche des silbernen Löwen. 4. Band*, wie Anm. 1, S. 304, 307f.; Rowling, Halbblutprinz, wie Anm. 11, S. 570ff.
17 May, *Im Reiche des silbernen Löwen. 4. Band*, wie Anm. 1, S. 307.
18 Rowling, Halbblutprinz, wie Anm. 11, S. 572.
19 Ebd., S. 580.

um zu schwimmen – – – Ich kannte das: Es war das Gerippe von dem Säulensteine am zweiten Seitenkanale. Es kam bis fast an das Postament herangeschwommen. […] *Und sie kamen, Viele, Viele, Viele! Unhörbar, vollständig unhörbar! Kopf an Kopf versammelten sie sich hinter ihm! Kopf an Kopf zog ihre Menge sich unter der Hängemauer in die Unsichtbarkeit hinaus. Wie mich das packte, so ungefähr muß es den letzten Menschen sein, wenn der Hammer aushebt, um die Stunde des Gerichtes zu schlagen.* […] *Still war es, still. Keiner der Köpfe regte sich und keines der Wasser bewegte sich mehr. Nur der »Zauberer« hier oben bei mir bebte; denn alle, all die leeren Augenhöhlen waren starr herauf nach uns gerichtet.*[20]

Der Konflikt wird in beiden Fällen primär durch Licht, das in das Schatten- und Totenreich eindringt und auf die Toten abschreckend wirkt, gelöst. Dubledore, stark geschwächt, kommt Harry Potter zu Hilfe, indem er mit einem heraufbeschworenen Feuer die Kreaturen in Schach hält. So gelangen beide, nachdem sie das Medaillon an sich genommen haben, mit dem Boot zurück auf den Felspfad und aus der Höhle heraus. Wesentlich kunstvoller und bildgewaltiger ist das Erstrahlen des Alabasters im May'schen Text.

Erst war er nur zu hören, doch bald dann auch zu sehen, ein wunderbarer, heilger Farbenton! Wie Sonnengold, vermählt mit Himmelsblau! Wo seine Quelle lag? Im Alabaster! Das Bild ward nicht von außen her beschienen. Es trug das Licht in sich und warf darum auch keine Spur von Schatten. Erst leise, wie ein Morgenhauch beginnend, entwickelte die reine, keusche Klarheit sich nach und nach zum tageshellen Glanze, so daß es war, als leuchte uns die Sonne.[21]

Zwischen beiden Texten besteht eine große inhaltliche Nähe; zahlreiche Vokabeln sind nahezu identisch. Die deutlichen Parallelen sprechen auf den ersten Blick für ein Zurückgreifen zumindest des Übersetzers Klaus Fritz auf den May'schen Text. Die Frage, ob Joanne K. Rowling Karl Mays Schilderung als Inspirationsquelle genutzt hat, wird sich aber nicht mit Sicherheit klären lassen und wäre auch rein spekulativ. Eine englische Übersetzung des Silberlöwen existiert nicht, lediglich eine des Essays von Arno Schmidt ›Abu Kital. Vom neuen Großmystiker‹, in dem Passagen aus *Im Reiche des silbernen Löwen* sowie aus *Ardistan und Dschinnistan* zitiert werden.[22] Es dürfte deshalb als sehr wahrscheinlich gelten, dass das Kapitel ›In der Höhle‹ im sechsten Harry-Potter-Band unabhängig von der literarischen Vorlage Karl Mays entstanden ist. Dafür spricht auch, dass die Autorin der Harry-Potter-Bände in nicht geringem Maße eigene Gestaltungsmittel nutzt, die sich von denen Mays gravierend unterscheiden. Eine gedankliche und symbolische Tiefe, wie sie in den letzten beiden Teilen des ›Silberlöwen‹ zu finden ist, wird der Leser bei Rowling dagegen vergeblich suchen.

20 May, *Im Reiche des silbernen Löwen. 4. Band,* wie Anm. 1, S. 332f.

21 Ebd., S. 345f.

22 Vgl. Martin Lowsky: Karl May auf Englisch – an verborgener Stelle. In: M-KMG 127/2001, S. 70f.

Frank Rainer Huck

Der Sammler

Ein unbekannter Briefwechsel Arno Schmidts

Habent sua fata libelli.
(Terentianus Maurus)

„Lieber Herr Schmidt, […] ich habe mir aus Ihren Themenvorschlägen für das erste Halbjahr 1956 natürlich die Sendung über Karl May herausgesucht", schrieb Alfred Andersch, Leiter der Redaktion ›Radio-Essay‹ beim Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart, am 26. August 1955.[1] Arno Schmidt erhielt damit den Auftrag für seinen ersten Radio-Essay über Karl May. Als er sich mit der Ausarbeitung zu beschäftigen begann, fehlten ihm einige dazu wichtige Karl-May-Bände, und so bat er die Redaktion um Mithilfe bei der Beschaffung der benötigten Titel. Am 7.11.1955 signalisierte ihm Andersch: „Schreiben Sie mir doch einmal die Titel auf, die Sie besonders dringend benötigen. Wir können dann auch von uns aus einmal sehen, ob wir in der Lage sind, sie zu beschaffen."[2]

Schon am 10.11.1955 antwortet Schmidt: „Lieber Herr Andersch! […] Ich nenne Ihnen hier einmal , wie Sie mir erlaubten, die Titel der benötigten Karl May = Bände: »Im Reiche des Silbernen Löwen«, Bd. I–IV; »Ardistan und Dschinnistan«, Bd. I und II; »Ich«; »Gedichte«; »Am Jenseits«; »Das Zauberwasser«. Also insgesamt 10 Bände."[3] Mit Datum vom 15.12.1955 kann Andersch bereits die erfolgreiche Suche des SDR ankündigen: „[…] Ich habe inzwischen 7 Bände May an Sie expedieren lassen."[4]

Der von Schmidt gesuchte Band »Gedichte« war offenbar noch nicht darunter, aber am 23.12.1955 schreibt ihm Hans Magnus Enzensberger, der zu dieser Zeit Redaktionsassistent von Andersch war: „Lieber Herr Schmidt, gestern, in einem Nürnberger Antiquariat stöbernd, fand ich etwas, dem ich in Gedanken an Sie nicht widerstehen konnte: die sehr seltene Ausgabe der Gedichte von Karl May. Der Band geht Ihnen auf Kosten des Südd. Rundfunks zu, bitte senden Sie ihn mit den anderen zurück, wenn Sie's nicht mehr brauchen, damit ich keine Scherereien bekomme."[5] Schmidt bedankt sich postwendend und schreibt am 27.12.1955: „Lieber Herr Dr. Enzensberger! Dank für Ihre Bemühungen um den Karl May. […] ich kriege das Stück [gemeint ist der Radio-Essay ›Der vorletzte Großmystiker‹] schon bis

1 Arno Schmidt: Der Briefwechsel mit Alfred Andersch. Hg. v. Bernd Rauschenbach. Eine Edition der Arno Schmidt Stiftung im Haffmanns Verlag, Zürich 1985, Nr. 70, S. 72 (künftig zitiert als: BAA, Briefnummer, Seitenzahl).
2 BAA, Nr. 78, S. 78.
3 BAA, Nr. 80, S. 78.
4 BAA, Nr. 82, S. 81.
5 BAA, Nr. 85, S. 82. Es handelte sich um den Band *Himmelsgedanken* in der Erstausgabe bei F. E. Fehsenfeld, Freiburg i. Br. 1900.

Ende Jan./Anf. Feb. fertig. (Ich habe hier in einer uralten Leihbücherei die notwendigen alten Bände so ziemlich beisammen gefunden).“[6]

Arno Schmidt konnte das Manuskript pünktlich fertigstellen und es am 22.1.1956 an Andersch schicken, zusammen mit den vom SDR besorgten Karl-May-Bänden: „[…] Die 8 Bände geben Sie doch bitte der Funkhausbibliothek weiter: nochmals meinen Dank an Herrn Dr. Enzensberger!“[7] Arno Schmidts Radio-Essay wurde dann am 6. April 1956 unter dem Titel ›Der vorletzte Großmystiker. Versuch über Karl May‹ im Süddeutschen Rundfunk gesendet.[8] Es war seine erste veröffentlichte Arbeit über Karl May.

In der Folgezeit beschäftigte sich Schmidt immer wieder mit diesem Autor seiner Hassliebe, „dem lebenslang in sich gefühlten und beschrieben Alter Ego“[9]. Zunächst in einer (zu seinen Lebzeiten unveröffentlichten) Skizze ›Karl May und kein Ende!‹[10], dann in einer Bearbeitung seines Stuttgarter Essays für die FAZ unter dem Titel ›Vom neuen Großmystiker. Karl May hat einen Platz in unserer Hochliteratur zu beanspruchen.‹[11] 1958 folgte ein weiterer Funk-Essay über Karl May, diesmal für den Hessischen Rundfunk: eine Umgestaltung der „früheren, unvollkommeneren Fassung“[12] für den Stuttgarter Sender. Es war diese Umarbeitung unter dem Titel ›Vom neuen Großmystiker: Karl Mays Platz in der Hochliteratur. Vorschlag zu einer Revision‹, die am 1.7.1958 im HR gesendet und noch im gleichen Jahr unter dem Titel ›Abu Kital. Vom neuen Großmystiker‹ in dem Band ›Dya Na Sore. Gespräche in einer Bibliothek‹ veröffentlicht wurde[13].

Im folgenden Jahr schrieb Schmidt zwei Zeitungsaufsätze über Karl May: ›Winnetous Erben‹[14], am 8. und 15.7.1959 in der ›Anderen Zeitung‹ erschienen, und ›Profil von links‹[15] für die ›Zeit‹ vom 11.9.1959. Seine nächste Arbeit über Karl May war ein Artikel für die ›Neue Deutsche Biographie‹[16], der dort dann aber nicht aufgenommen wurde. Möglicherweise in diesem Zusammenhang erinnerte sich Arno Schmidt an die einst aus Stuttgart erfolgte Ausleihe einiger Karl-May-Bände, und

6 BAA, Nr. 86, S. 82; „hier in einer uralten Leihbücherei“ bezieht sich auf Schmidts neuen Wohnort Darmstadt, wohin er im September 1955 umgezogen war.

7 BAA, Nr. 88, S. 83.

8 Veröffentlicht in der CD-Edition Arno Schmidt: Nachrichten von Büchern und Menschen. Elf originale Radio-Essays. cpo 999 986, Georgsmarienhütte 2003 (12 CDs). Der Text wurde veröffentlicht in der Bargfelder Ausgabe der Werke Arno Schmidts, Werkgruppe II, Band 1, S. 207ff. (künftig zitiert als: BA, Werkgruppe, Band, Seitenzahl).

9 Hans Wollschläger: Arno Schmidt und Karl May. In: JbKMG 1990, S. 28.

10 Niederschrift am 21.7.1956, veröffentlicht in BA Supplemente 1, S. 258ff.

11 Erschienen in der FAZ vom 10.08.1957; BA III, 3, S. 331ff.

12 Arno Schmidt in einem Brief an den Hessischen Rundfunk vom 11.10.1957, Archiv der Arno Schmidt Stiftung, Bargfeld (unveröff.).

13 Stahlberg Verlag, Karlsruhe 1958, S. 149ff.; auch: BA II, 2, S. 31ff.

14 BA III, 3, S. 462ff.

15 BA III, 3, S. 483ff.

16 BA Supplemente 1, S. 306ff.

es begann der nun folgende Briefwechsel mit der Bibliothek des Süddeutschen Rundfunks[17].

Arno Schmidt an SDR-Bibliothek am 29.9.1959:

„Sehr geehrter Herr !

Ich bin Mitarbeiter des Süddeutschen Rundfunks – ‘radio-essay’ bringt laufend meine Beiträge – und habe seinerzeit auch ein Nachtprogramm über Karl M A Y verfaßt, zu dem Sie mir aus Ihrer Bibliothek ein paar Bände liehen.
Ich wohne hier fern von jeder Großbibliothek (die ohnehin, aus Hochmut, May nicht zu führen pflegen) ; und möchte gern einige Stellen noch einmal verifizieren, bzw. mir neue Auszüge machen. Wäre es möglich, mir die folgenden Bände noch einmal für kurze Zeit zu überlassen ? :

1.) Karl May : Im Reiche d. silbernen Löwen, Bd. 4
2.) : Gedichte (‘Himmelsgedanken’).

Ich bitte Sie, mir Ihre Hilfe noch einmal zu gewähren, und verbleibe inzwischen, mit dem besten Dank für Ihre Bemühungen;

hochachtungsvoll;

(Arno Schmidt)

SDR-Bibliothek an Arno Schmidt am 30.9.1959:

Sehr geehrter Herr Schmidt !

Wir nehmen Bezug auf Ihr Schreiben vom 29.9.59 und überlassen Ihnen gerne nochmals die Bücher

May, Karl: Im Reiche des silbernen Löwen
May, Karl: Himmelsgedanken

Die beiliegenden Leihscheine bitten wir unterschrieben an uns zurückzuschicken. Sollten Sie die Bücher länger als einen Monat benötigen, wären wir Ihnen für eine entsprechende Mitteilung dankbar.

Hochachtungsvoll
Süddeutscher Rundfunk
Bibliothek
(Kipp)

Arno Schmidt an SDR-Bibliothek am 2.10.1959:

Sehr geehrter Herr Kipp![18]

Empfangen Sie meinen besten Dank für die leihweise Überlassung der beiden Bände

Karl May: Himmelsgedanken
Karl May: Im Reiche d. silbernen Löwen.

Ich lege Ihnen die unterschriebenen Leihscheine bei.

17 Die Briefe befinden sich im Archiv der Arno Schmidt Stiftung Bargfeld. Für die freundliche Genehmigung zur Veröffentlichung danke ich Herrn Bernd Rauschenbach.

18 Es handelt sich um die damalige Bibliothekarin des SDR, Frau Erika Kipp.

Ich werde die Bücher höchstens 8 Tage lang benötigen; Mitte Oktober werden Sie sie bestimmt wieder in Stuttgart haben. –

Ich verbleibe inzwischen, mit nochmaligem bestem Dank für Ihre Bemühungen;

hochachtungsvoll;

(Arno Schmidt)

Arno Schmidt an SDR-Bibliothek am 13.10.1959:

Sehr geehrter Herr Kipp!

Entschuldigen Sie bitte, daß ich den von mir genannten Termin nicht ganz exakt habe einhalten können – mir ist nämlich etwas sehr unangenehmes passiert : ich hatte den 1 Band Ihrer Sendung auf dem Schreibtisch liegen lassen, und meine sonst sehr gut gezogene Katze hat sich in einem Wut- oder Zärtlichkeits-Anfall darüber her gemacht, und das Buch zugrunde gerichtet.

Ich habe selbstverständlich sofort alle Hebel spielen lassen, und Ihnen ein neues Exemplar dieser May'schen

H I M M E L S G E D A N K E N

besorgt. Bitte nehmen Sie es als Ersatz an; es enthält, wie ich sehe, sogar noch May's Schauspiel BABEL & BIBEL, das in der mir geliehenen Ausgabe nicht stand.

Es ist mir sehr peinlich, daß dieser Betriebsunfall geschehen ist; ich kann Sie nur immer wieder um Entschuldigung bitten; und Ihnen die Stücke wenigstens nun gleich wieder hin senden. –

Bitte, bestätigen Sie mir auf der beigefügten Postkarte den richtigen Eingang der Sendung. –

Ich verbleibe inzwischen, mit dem besten Dank für Ihre Bemühungen,

hochachtungsvoll,
Ihr sehr ergebener :

(Arno Schmidt)

SDR-Bibliothek an Arno Schmidt am 17.10.1959 [Postkarte]:

Sehr geehrter Herr Schmidt,

mit bestem Dank bestätige ich Ihnen die Rückgabe der aus unserer Bücherei entliehenen Karl May-Bände.

Nachdem Sie den von Ihrer Katze im wahren Sinne des Wortes malträtierten Band ersetzt haben, kann ich weder Ihnen noch dem guten Tier böse sein. Handelt es sich wohl um die in der FAZ vom 7.2.59 zu Ihren Häupten sitzende Katze? Derartige „Betriebsunfälle" können sich schon mal ereignen. Zu Ihrem Trost darf ich Ihnen sagen, daß dies nicht der erste Fall dieser Art war, den ich an unserer Bücherei erlebte. Es hat auch schon einmal der Spitz eines Kollegen Geschmack an unseren Büchern gefunden. Wenn der Schaden dann repariert wird, darf man wohl nicht so humorlos sein, weiter zu grollen. Sie dürfen also ruhig, wenn Sie wieder mal in Nöten sein sollten, bei uns anklopfen.

Mit besten Grüßen

(E. Kipp)

Das wäre nun eigentlich eine hübsche kleine Geschichte mit versöhnlichem Ende, wenn sie nicht gar zu unwahrscheinlich klänge. Eine Katze im Hause eines Schriftstellers, wo das Herumliegen von Büchern und Papieren aller Art zur Tages-Ordnung gehört, richtet ausgerechnet ein auf dem Schreibtisch liegendes geliehenes Buch „zugrunde“? Arno Schmidt war bekannt als geradezu manischer Sammler von alten Büchern, und eine Katze mit derartigen „Wut- oder Zärtlichkeitsanfällen“ hätte er bestimmt nicht in seinem Arbeitszimmer geduldet.

Der Gedanke lag nahe, den Band *Himmelsgedanken* in Schmidts Bibliothek selbst in Augenschein zu nehmen. Und das Ergebnis? Auf der Rückseite des Titelblattes befindet sich eine Überklebung, die bei durchscheinendem Licht deutlich genug den Bibliotheksstempel des Süddeutschen Rundfunks sichtbar werden lässt! Überdies finden sich auf den Seiten 123 und 179 die – hier nun gar nicht erst überklebten oder retuschierten – Stempel „Süddeutscher Rundfunk Bibliothek“. Die Geschichte von der wutentbrannten Katze hatte Schmidt also erfunden, um so in den Besitz einer sehr seltenen Erstausgabe zu gelangen.

Interessant ist nun, dass Schmidt eine Rechtfertigung dieses – deutlich gesagt – betrügerischen Buchtausches einige Jahre zuvor bereits in seinem Roman ›Das Steinerne Herz‹ vorweggenommen hatte, ein Roman, der ursprünglich sogar den Titel ›Der Sammler‹[19] tragen sollte. Hier vertauscht der Protagonist Walter Eggers, Ich-Erzähler und Alter Ego des Autors, die Dublette eines Buches aus seinem Besitz gegen eine äußerst rare spätere Auflage aus der damaligen Ostberliner Staatsbibliothek.

Und das Vorgehen gleicht sich bis in Einzelheiten. Im ›Steinernen Herzen‹ richtet Walter Eggers zunächst eine schriftliche Anfrage an die Bibliothek, „selbstverständlich auch noch nach Anderem; zur Ablenkung, cela va sans dire!“[20]. Der Mühe des raffiniert vorbereiteten und durchgeführten Buchtausches, die Walter Eggers herzklopfend, sozusagen unter den Augen des Bibliothekars, durchstehen muss, brauchte sich Arno Schmidt gar nicht zu unterziehen, da er, am eigenen Schreibtisch sitzend, nur die Mär von der zerstörerischen Katze zu Papier bringen musste. „Hassdu da eigentlich gar kein’ Skrupel bei?“, fragt ihn später der Kraftfahrer Karl. Und Walter Eggers antwortet zu seiner Rechtfertigung: „Liebster Karl : das Buch ist – laut Leihkarte – am 14. August 1912 zum letzten Male ausgeliehen worden : Und ich brauche es fast *täglich* […] und trage durch seine Erwähnung mehr zu seinem Gedächtnis bei, als wenn die Sachen dort still versauern : *also* ! !“[21]

Karl Mays *Himmelsgedanken* gehörten aber nun wahrlich nicht zu den von Arno Schmidt täglich gebrauchten Büchern. Im Gegenteil: er, der von Mays gesammelten Werken ohnehin nur die beiden späten Romane *Im Reiche des silbernen Löwen* (Band 3 und 4) und *Ardistan und Dschinnistan* (Band 1 und 2) als die „einzigen, wahrhaft ernstzunehmenden Bücher“[22] gelten ließ, „die nun wirklich unserer Hoch-

19 BAA, Nr. 46, S. 51.
20 Das Steinerne Herz, BA I, 2, S. 74.
21 Das Steinerne Herz, BA I, 2, S. 104.
22 Vom neuen Großmystiker, BA II, 1, S. 232.

literatur angehören“[23], und dem die Reiseromane allenfalls „reinlichste Kindernahrung“[24] waren, er wurde nicht müde, die *Himmelsgedanken* auch weiterhin recht irdisch-rüde abzukanzeln. Hatte er schon in ›Abu Kital‹ über die Gedichte dekretiert, „der überwältigende Teil des Geversels ist jedenfalls so grausam platt, daß man May dabei recht von Herzen gram werden könnte“[25], so erwähnte er dieses Buch auch in seinen später noch folgenden Arbeiten über Karl May[26], wenn überhaupt, dann nur unter weiteren lästerlichen Schmähungen über diese „schnulzigen ‹GEDICHTE›“[27]: „[…] wahrhaft grausige Reimereien, gekontert mit ‹Aforismen›, die er sich auch besser nicht hätte einfallen lassen.“[28]

Doch dieses wenig geliebte, präziser gesagt verachtete Buch, dafür aber mit „Goldschnitt rundherum“[29], ließ das Herz des ›Sammlers‹ natürlich höherschlagen. Und so fand eine selten gewordene Erstausgabe von Karl Mays *Himmelsgedanken* aus einem Nürnberger Antiquariat über eine Rundfunkbibliothek letztlich ihren Platz bei einem mit der Beschaffung nicht eben zimperlichen Bibliomanen, dessen Sammlung diversester Karl-May-Ausgaben ohnehin den größten Teil seiner Bibliothek ausmachte[30].

Das zurückgeschickte ›Ersatz-Exemplar‹ befindet sich noch heute in der Stuttgarter Funkbibliothek. Es ist die Auflage 11.–18.Tsd. des 49. Bandes aus der Radebeuler Ausgabe und trägt auf dem Vorsatzblatt den Stempel „Leihbibliothek Nr.157 Marg. Hundsdorf“, wurde also möglicherweise aus jener „uralten Leihbücherei“ erworben, die Arno Schmidt in seinem Brief vom 27.12.1955 an Enzensberger erwähnt. Er brauchte also nicht einmal „alle Hebel spielen zu lassen“, um dieses Ersatzexemplar zu beschaffen, weil er diesen Band bereits in seiner Bibliothek besaß, – vermutlich sogar als Dublette, da die gleiche Auflage dieses 49. Bandes der Radebeuler Ausgabe ebenfalls in Arno Schmidts Bibliothek zu finden ist[31].

---

23 Jenseits von Forschung und Textkritik, BA III, 4, S. 82.

24 Gesammelte Werke in 70 Bänden, BA III, 4, S. 61.

25 Abu Kital, BA II, 2, S. 43.

26 Gesammelte Werke in 70 Bänden (FAZ 25.3.1961), BA III, 4, S. 55; Jenseits von Forschung und Textkritik. Wer schützt die Autoren vor ihren Erben? (Südd. Zeitung 8.8.1961), BA III, 4, S. 78; Old Shatterhand und die Seinen (NDR 3.12.1961), BA II, 3, S. 71; Sächsischer Janus (Deutsche Zeitung 24./25.3.1962), BA III, 4, S. 185; Die Geisterschmiede (zwei frühe Fassungen von Sitara, 1962), BA III, 4, S. 479; Sitara – Bericht von einer Nova. Ein Beitrag zur Symbolik Karl Mays (1962), BA III, 4, S. 204; Reiten, reiten, reiten (1963), BA III, 4, S. 290; Sitara und der Weg dorthin (1963), BA III, 2; Ein Toast für Nummer 104 (Die Welt 15.5.1965), BA III, 4, S. 401.

27 Jenseits von Forschung und Textkritik, BA III, 4, S. 84.

28 Gesammelte Werke in 70 Bänden, BA III, 4, S. 62.

29 Abu Kital, BA II, 2, S. 43.

30 Dieter Gätjens: Die Bibliothek Arno Schmidts. Ein kommentiertes Verzeichnis seiner Bücher. Eine Edition der Arno Schmidt Stiftung im Haffmanns Verlag, Zürich 1991. In diesem Verzeichnis ist dem Karl-May-Buchbestand sogar ein eigenes Kapitel gewidmet.
Die *Himmelsgedanken* sind hier unter der Nr. 481.6.17 (S. 200) verzeichnet.

31 Gätjens, ebd., unter Nr. 481.4.49, S. 197.

Manfred Raub

Hualapai – Kiefernwaldmenschen

Anlässlich der Eröffnung des ›Skywalk‹, der gläsernen Aussichtsplattform über dem Grand Canyon, war in vielen Zeitungen die folgende AP-Abbildung zu sehen, hier mit dem zugehörigen Text der ›Financial Times Deutschland‹ vom 21. März 2007:[1]

Grand Canyon

Don Havatone vom Stamm der Hualapa steht vor der hufeisenförmigen Aussichtsplattform "Skywalk", die über einer Schlucht mitten in den Grand Canyon hineinragt. Die Schlucht im US-Bundesstaat Arizona gehört zu den meistbesuchten Reisezielen des Landes.

Einige wenige Schritte auf glasdurchsichtigem Gehweg über dem Abgrund, für $ 25.00, sind schon ein stolzer Preis, zumal man im Monument Valley, bei den Navajos, zum gleichen Betrag eine mehrstündige grandiose Rundfahrt mit dem Geländewagen genießen kann. Außerdem kann man am Südrand des Canyon an vielen Stellen auf den Colorado herabsehen und den gleichen Rund- und Tiefblick einsaugen. Warum also die Schönheit der Szenerie auf diese Weise beeinträchtigen? Das erscheint doch recht seltsam.

Wie schon an anderer Stelle erwähnt, finden wir bei Karl May keine Abenteuer bei den Hualapai, den ›Kiefernwaldmenschen‹ des Hochlandes im Gebiet des mittleren Colorado.[2] Die Antagonisten Old Shatterhands finden wir bei den Vettern der Hualapai, den südlichen Yuma der Sonora, insbesondere in *Satan und Ischariot I–III* und im Amerika Teil des Romans *Deutsche Herzen, deutsche Helden*.

1 Hier übernommen aus der Online-Ausgabe der ›Financial Times Deutschland‹: http://www.ftd.de/lifystyle/reise/175666.html.

2 Vgl. Manfred Raub: Indianer am Rio Gila. Yuma und andere Indianervölker des Südwestens bei Karl May. In: M-KMG 129/September 2001, S. 28–40, bes. S. 32.

Die Hualapai, in den klimatisch benachteiligten, kargen Gebieten des Westens beheimatet, unterschieden sich auch wesentlich in der Bekleidung von den Indianern der Prärien, Wälder und Seen. Verzierte Lederkleidung, Federschmuck u. ä. sind bei den Yuma nicht zu finden.

Umso erstaunlicher ist die Tatsache, dass auf dem oben gezeigten, weltweit verbreiteten Foto Don Havatone, ein Hualapai-Indianer, Apache-Stiefel und eine nachweisbar Comanche-Federhaube zur Schau stellt! Soll hier, mit der für einen Yuma untypischen Kleidung, nur das Publikum angelockt bzw. ein martialischer Eindruck erweckt werden?

Comanche-Federhaube auf einer Briefmarke des US Postal Service von 1990.

Die Comanche-Federhaube datiert aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Hergestellt ist sie in Handarbeit aus den Federn des golden eagle (Aquila Chrysaëtos) und gefärbten Truthahnfedern. Die Seiten sind mit Kaninchenfell und Pelz verbrämt.

Indianischer Kopfschmuck, insbesondere Federhauben, wurde den männlichen Kriegern als Auszeichnung verliehen. Manchmal wurde er sogar von Frauen für eine spezielle Form religiöser Zeremonie getragen.

◆❖◆

Andreas Graf

„Ich lernte auch viel von einem Mann namens Karl May“

Billy Wilders Amerika-Lektüren

Schon aus Helmut Karaseks Buch über Billy Wilder (München: Heyne 1992) konnte man erfahren, dass Wilder in seiner Jugend besonders gern Karl May gelesen hat. Dort sagt er über einen Onkel, der ihn zum Zionismus bekehren will: „Als er merkte, dass ich mich mehr für Friedrich Gerstäcker und ›Die Regulatoren in Arkansas‹ oder für Karl May interessierte, schien er schwer enttäuscht von mir.“ (S. 41).

Im Gespräch mit Cameron Crowe, einem der letzten großen Interviews vor seinem Tod, hat Wilder – der in Wien aufgewachsen ist – sein May-Interesse weiter ausgeführt:

> „Ich weiß nicht, warum ich mich so für Amerika interessierte. Ich besaß alle Bücher, die Mark Twain je geschrieben hat. Ich hatte außerdem Hemingway gelesen und Scott Fitzgerald auf Deutsch. Ich las ihre Arbeiten auf Deutsch und ich lernte Englisch dabei. Ich lernte auch viel von einem Mann namens Karl May. Er war ein sehr bekannter Schriftsteller in Deutschland, um die Jahrhundertwende. Er war nie in Amerika, dieser Mann, aber er hatte Figuren erfunden wie diesen alten Cowboy, der nach Amerika gekommen war – ein Deutscher natürlich. Er war der Held der ganzen Serie, zwanzig Bücher, und May hatte ihn Old Shatterhand genannt. Er hatte einen Freund

> namens Winnetou. Winnetou war Indianer, ein amerikanischer Indianer. Sie erlebten Abenteuer im Wilden Westen. Jeder hatte eine Karl-May-Bibliothek. Und er ist nie in Amerika gewesen. Karl May. Von ihm habe ich eine Menge gelernt.“ (S. 230f.)

Wilder betont zweimal, er habe von Karl May „gelernt“. Es wäre eine eigene Untersuchung wert herauszufinden, auf welche Aspekte Mays sich Wilder dabei besonders bezieht – leider hat ihn zu Lebzeiten offenbar niemand genauer danach gefragt, was film- und literarhistorisch sehr zu bedauern ist. Aber Wilders Filme sind vor allem für ihre guten Plots, ihren Witz, ihre stimmigen Figuren und nicht zuletzt dafür bekannt, dass er das Publikum immer ernst nahm. Unter Wilders 11 Tipps für Autoren finden sich hierzu vor allem diese: „Das Publikum ist launisch. Pack es an der Kehle und lass es nie wieder los.“ Und: „Entwickle eine klare Handlungslinie für deine Hauptfigur.“ (S. 355) Wilder war, bevor er eigene Filme machte, Drehbuchautor, unter anderem für die Kästner-Verfilmung ›Emil und die Detektive‹ – in diesem Film findet sich so manches versteckte May-Zitat. Zahlreiche Verkleidungsszenen und nordafrikanische Abenteuersequenzen enthält ›Fünf Gräber bis Kairo‹ (1943) – ob hier May Pate gestanden hat? Jedenfalls: ein sehr lohnendes Feld für weitere Forschungen …

Cameron Crowe: Hat es Spaß gemacht, Mr. Wilder? München: Diana Verlag 2000 (im amerikanischen Original: Conversations with Wilder. New York: Alfred A. Knopf 1999)

◆❖◆

Erwin Müller

Die Fundstelle (26)

Die Leser dieser Rubrik finden an dieser Stelle ausnahmsweise kein Buchzitat zu Karl May, sondern einen aktuellen Artikel aus der überregionalen Tageszeitung ›Die Welt‹ vom 10. März 2007. In ihrer wöchentlichen Beilage ›Die Literarische Welt‹ (1925 von dem Feuilleton-Journalisten Willy Haas gegründet) schreibt Prof. Dr. Hermann Kurzke unter dem Titel ›Kurzkes Kanon‹ regelmäßig seine persönliche Meinung über neue und alte Bücher sowie seine ganz privaten Lektüreerlebnisse. Der Verfasser lehrt Neuere Deutsche Literatur an der Universität in Mainz und wurde einem größeren Publikum vor allem durch seine herausragende Thomas-Mann-Biographie ›Das Leben als Kunstwerk‹ bekannt. Im vorliegenden Beitrag beschäftigt sich Hermann Kurzke mit dem ›Edelmenschen‹ Karl May und dem ›Musterknaben‹ Erich Kästner. Beide Schriftsteller hat er in seiner Jugend geliebt und ihre Bücher verschlungen, aber zu beiden hat er mit zunehmenden Alter ein distanziertes und kritisches Verhältnis entwickelt. An dieser Stelle wird lediglich der Karl May betreffende Teil des Artikels zitiert.

„**Edelmensch und Musterknabe**

Der Kanon ist heute ein Antikanon: Bücher, die nicht standgehalten haben. Als Vater ist man immer in Versuchung, seinen Kindern die eigenen Leseerlebnisse aufzudrängen. Als meine nachgezügelte Tochter, sie war damals zwölf, einmal krank zu Bette lag, versuchte ich, ihr Karl Mays »Durch die Wüste« vorzulesen. Sie hörte zwar zu, aber mehr höflich als begeistert. Ich musste ihrer Reserviertheit Recht geben. Je länger wir lasen, um so mehr gingen mir die plumpen Stereotype auf die Nerven: der physiognomische Rassismus (die Guten sind blond und blauäugig, die Bösen stets dunkelhaarig mit stechendem Blick), das ewige Sich-Sebst-Beweihräuchern und die Rechthaberei, der lästerlich-humorige christliche Hochmut, mit dem der Islam abgefertigt wird.

Langeweile mit Karl May

In meiner Jugend hatte mich das alles wenig gestört, jetzt begann auch die Teilnahme an der spannenden Handlung darunter zu leiden; etwas Grundlegendes geriet in Gefahr: die spontane Identifikation mit dem Edelmenschen Kara Ben Nemsi. Dass er immer und überall vorgab, der Stärkere, Klügere und Bessere zu sein, machte keinen Spaß mehr, und ich ertappte mich immer öfter bei Wünschen, die auf sein Scheitern zielten. Kurz nach der Hälfte brachen wir die Lektüre ab.

Die Distanzierung vertiefte sich, als ich in den letzten Wochen »Winnetou« wieder las, alle drei Bände, mit gemischten Gefühlen. Auf der Haben-Seite faszinierte mich immer noch das erzählerische Können, die Erfindung von fesselnden Konstellationen und das Durchhalten langer Spannungsbögen, die ab und zu die süchtige Leselust wieder aufleben ließen, die einst die Lektüre des 15- oder 16-Jährigen begleitet hatte. Auf der andern Seite enttäuschten auch die Ergebnisse. Nein, bei Winnetous Tod stiegen keine Tränen mehr auf. Dieser zum Bleichgesicht bekehrte Indianerverräter kann heute keine Perspektive mehr geben, wie man mit untergehenden Kulturen umzugehen hat.

Old Shatterhand ist ein Deutscher, also körperlich, moralisch und intellektuell den Angehörigen aller anderen Nationen überlegen – das geht heute nicht mehr. Die verbohrte Egomanie des deutschen Übermenschen, seine größenwahnsinnige Siegesgewissheit und die Abwesenheit jeder Selbstkritik wirken schwer verstimmend. Die Machart ist allzu primitiv. Old Shatterhands Kugel trifft einfach immer, während seine Feinde danebenschießen. Old Shatterhand sieht jede Fährte, während er selbst keine zu hinterlassen scheint. Old Shatterhand beschleicht und belauscht jeden Feind genau im richtigen Moment, was umgekehrt nur ein einziges Mal vorkommt etc. Besonders im zweiten (freilich auch erst von Herausgebern kompilierten) Band zerfasert die Handlung, die Motivationen werden immer brüchiger, die von vornherein feststehenden Siege unglaubwürdiger. Und das sentimental verlogene Christentum dieser germanischen Kampfmaschine bleibt so inkonsequent, dass es sich mit dem Wissen um die Ausrottung der roten Brüder mühelos verbinden lässt. Die Wertewelt Karl Mays steht der im Nationalsozialismus grässlich blamierten zu nahe, als das man sie heute noch empfehlen könnte. Ich danke meiner Tochter für ihren stillen Widerstand. […]

Auf meinem Kanon stehen deshalb zwei imaginäre Bücher: die ungeschriebenen Autobiographien von Karl May und von Erich Kästner, in denen das Verschwiegene auf den Tisch gekommen wäre. Wer war der Mensch wirklich, der den Edelmenschen ersann ? […]“

Rudi Schweikert

„Er lebte ganz in der Welt Karl Mays“

Albrecht Joseph, ein Freund Carl Zuckmayers, erinnert sich

Die tiefe Faszination, die Karl May mit seinem Werk auf Carl Zuckmayer ausübte, ist bekannt und beschrieben.[1] Einen besonders eindrucksvollen biographischen Farbtupfer enthalten dazu die Erinnerungen von Albrecht Joseph (1901–1991), die unter dem Titel ›Ein Tisch bei Romanoff's‹ erschienen sind.[2]

Albrecht Joseph lernte Carl Zuckmayer anfangs der zwanziger Jahre am Kieler Theater kennen, wo Joseph als Regisseur arbeitete und Zuckmayer als Dramaturg. Als Zuckmayer Joseph zum ersten Mal in seiner frisch gestrichenen Wohnung besuchte, kommentierte er deren Zustand mit den Worten „Nicht jedes Mädchen hält so rein“.[3] Zuckmayers Domizil sah dagegen folgendermaßen aus:

Carl Zuckmayer

„Die kleinen Stuben waren vollgestopft mit Indianer-Requisiten aller Art, von mächtigen Federhauben bis zu drei kleinen Skalpiermessern, von denen er zwei in die Hände nahm und eins zwischen die Zähne steckte, dann auf mich [= Albrecht Joseph] zusprang und alle Messerspitzen an meiner Kopfhaut ansetzte, um mir vorzumachen, wie ein guter Indianer sachgerecht skalpiert. Er lebte ganz in der Welt Karl Mays, von dem er wirklich alles, was von ihm gedruckt ist, sehr genau kannte. Er forderte als Beweis der Freundschaft, daß ich ›Winnetou‹ lese. Ich las den ersten Band, weigerte mich aber, den zweiten zu versuchen. Viel später las ich, aus Neugier, ›Der Schatz im Silbersee‹ und fand eine große, echte Begabung des Erzählens darin.[4]

Auch an Zuckmayers ›Kiktahan oder die Hinterwäldler‹ erinnert sich Joseph:

> „Zu dieser Zeit [1924, als Bertolt Brechts ›Im Dickicht der Städte‹ herauskam] führte ›Die Junge Bühne‹ ein Stück von Zuckmayer auf. ›Die Junge Bühne‹ war eine lose Organisation von Theaterleuten, die interessante, aber geschäftlich unsichere Stücke aufführten, mit erstklassiger Besetzung. Niemand wurde bezahlt. Die Reinhardt-Bühne stellte das Deutsche Theater für eine Sonntagmorgenaufführung unentgeltlich zur Verfügung. Zuckmayers Stück hieß ›Kiktahan‹ und war eine abenteuerliche Wildwestgeschichte, auf Erinnerung an Karl May fußend. Wenn man im Lexikon nachsah, fand sich, daß Kiktahan der Name eines Schachtelhalms ist. Brecht soll gesagt haben: ‚Kiktahane wachsen im Dickicht, werden aber nicht sehr groß.‘ Wit-

1 Siehe besonders Dieter Sudhoff: Als wär's ein Stück von ihm. Carl Zuckmayer und Karl May. In: M-KMG 38/Dezember 1978, S. 21–25.

2 Albrecht Joseph: Ein Tisch bei Romanoff's. Erinnerungen. Mit einem Nachwort von Stefan Weidle. JUNI-Verlag, Mönchengladbach 1991.

3 Ebd., S. 69.

4 Ebd., S. 75.

zig und richtig. Keines der beiden Stücke war erfolgreich, aber die Aufführung des ›Dickichts‹ von Erich Engel unvergeßlich.“[5]

*

Albrecht Joseph

Albrecht Joseph ging 1923 von Kiel, wo er unter anderem den jungen Statisten Bernhard Minetti als Schauspieler entdeckte,[6] als Theaterregisseur nach Darmstadt. Joseph bekam anschließend eine Anstellung als Regisseur in Berlin bei Jessner, hatte sich aber schon während seiner Darmstädter Zeit an der Heidelberger Universität eingeschrieben und promovierte 1929 in München über ›Sprachformen der deutschen Barocklyrik‹, um danach beim Film zu landen, Drehbücher zu schreiben, unter anderem zu den ersten Verfilmungen von ›Peter Voss, der Millionendieb‹ und dem ›Hauptmann von Köpenick‹, Paul Claudel zu übersetzen, weiter mit Zuckmayer befreundet zu sein und die Schauspieler-Crème-de-la-crème kennenzulernen, von Heinrich George bis Emil Jannings. Während der ersten Jahre der Naziherrschaft war er meist in Wien und arbeitete an Forster- und Wessely-Filmen mit. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich ging er nach Italien. Von dort aus emigrierte er über London in die USA, kam nach Los Angeles. Freunde wie Bruno Frank unterstützten ihn, für Emil Ludwig, Thomas Mann und Franz Werfel war er als Sekretär tätig. Viel später heiratete er die Bildhauerin Anna Mahler, die Tochter Alma Mahler-Werfels, die er bereits 1933 kennengelernt hatte. Albrecht Joseph arbeitete als Filmtechniker und Drehbuchautor, nach dem Krieg dann als Cutter (unter anderem der Serie ›Gunsmoke‹, ›Rauchende Colts‹).

5 Ebd., S. 171f. – Vgl. dazu auch Sudhoff, wie Anm. 1, S. 21–24. – Ob in Lexika der von Albrecht Joseph genannte Eintrag tatsächlich zu finden ist, sei einmal dahingestellt. Sicher hingegen dürfte sein, dass der eine aus Skalpen zusammengesetzte Perücke tragende Sioux-Häuptling Kiktahan Schonka, der Wachende Hund, aus *Winnetou IV* dem, wie wir eben erfahren haben, irgendwie skalp- bzw. skalpierversessenen Zuckmayer als Namenslieferant dienlich gewesen ist.

6 Siehe Carl Zuckmayer: Als wär’s ein Stück von mir. Horen der Freundschaft. Frankfurt a. M. 1966, S. 363.

René Grießbach

Winnetou in Elbsandstein

Das Elbsandsteingebirge – früher wie heute ein außerordentlich beliebtes und vielbesuchtes Ausflugs- und Reiseziel. Spätestens seit der fünfbändigen Karl-May-Chronik von D. Sudhoff und H.-D. Steinmetz wissen wir nun auch alle, dass auch Karl May öfters hier zu Besuch gewesen ist. Dass dieses Gebirge mit seinen malerischen Landschaften auch auf Karl May seinen Einfluss geltend gemacht hat, liegt nahe. Wer denkt nicht an die finsteren engen Felsschluchten, die schlanken Felstürme, die wie Minaretts in den Himmel ragen, an die Talkessel, die sich so genial als Falle für die Gegner von Shatterhand & Co. eignen, an die Felsbrocken, die sich wild übereinander türmen. Manch eine der Phantasielandschaften des Schriftstellers glaubt man hier in Sachsen wiederzuerkennen.[1]

Abb. 1

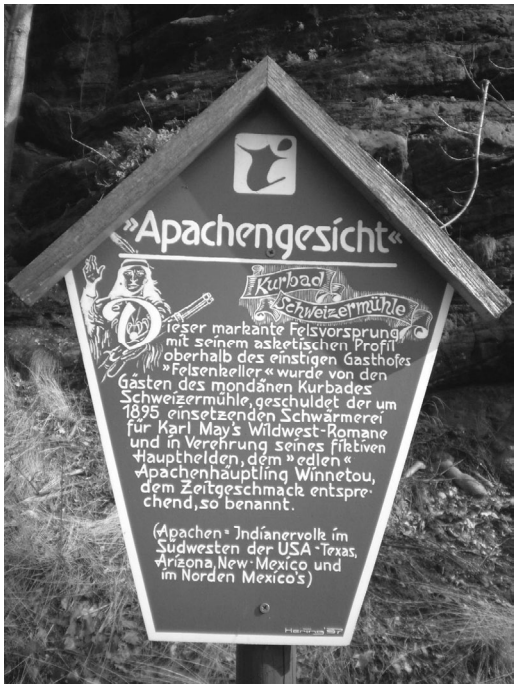


Abb. 2

Wer nun mit dem eigenen Fahrzeug oder auch mit dem Linienbus von Pirna oder von Königstein aus in eine der besonders sehenswerten und erholsamen Gegenden der nicht ganz so zahlreich besuchten hinteren Sächsischen Schweiz, in Richtung Rosenthal, fährt, wird nahe der Busstation ›Schweizermühle‹ eine nicht uninteressante Entdeckung machen.

1 (Anmerkung der Redaktion:) Vgl. dazu die ganz ähnlichen Assoziationen bei Euchar Albrecht Schmid: Der unterirdische Gang. Gedanken über die Bedeutung von Landschaften und anderen Umwelteindrücken für die Gestaltung der literarischen Arbeiten von Karl May. Hg. von Roland Schmid. Bamberg 1984. (jb)

Ich meine damit ein Hinweisschild, welches auf einen hier befindlichen Felsvorsprung aufmerksam macht. Nun sind hier derartige Felsvorsprünge nichts Außergewöhnliches, das Elbsandsteingebirge ist reich an verschiedensten Felsgebilden mit den phantastischsten Formen. Aber schon der Name des Gebildes, welches ich hier meine, erregt Aufmerksamkeit. ›Apachengesicht‹ wird der Felsvorsprung (Abb. 1) genannt. Ein Name, der selbst für die erfindungsreichen Sachsen zunächst ungewöhnlich erscheint. Dann aber wird wohl manch einer an den Sachsen Karl May denken, für den ja die Apachen eine so wichtige Rolle gespielt haben. Und richtig, die Aufschrift auf dem Schild (Abb. 2) bestätigt dann auch sofort, dass man sich mit diesem Gedanken auf der richtigen Fährte befindet. Der Wortlaut auf jenem Schild lautet wie folgt:

> „Dieser markante Felsvorsprung mit seinem asketischen Profil oberhalb des einstigen Gasthofes ›Felsenkeller‹ wurde von den Gästen des mondänen Kurbades Schweizermühle, geschuldet der um 1895 einsetzenden Schwärmerei für Karl May's Wildwest-Romane und in Verehrung seines Hauptthelden, dem ›edlen‹ Apachenhäuptling Winnetou, dem Zeitgeschmack entsprechend, so benannt."

Ein Indiz dafür, dass die Wirkung und der Einfluss des Schriftstellers und seiner Werke auf seine Leser schon zu Zeiten seiner großen Erfolge die interessantesten Formen annahm.

Wir lasen für Sie …

Eckehard Koch

Richard Wagner, Karl May, Friedrich Nietzsche

Integrative Untersuchung von Hans Hintz erschienen

„Man muß die ganze Rechnung aufmachen und alle drei Meißner einsetzen: Richard Wagner, Friedrich Nietzsche und was nach dem Abzug bleibt, Karl May. Sie haben, unbekümmert um Rang und Abstand, Wesentliches gemein […]." So schrieb schon 1938 Josef Nadler in seiner ›Literaturgeschichte des Deutschen Volkes‹[1], ein mittlerweile sehr bekanntes Zitat. Und tatsächlich hat es nicht an Versuchen gefehlt, sich mit dem Verhältnis von Wagner und Nietzsche einerseits (Hildebrandt 1924[2], Borchmeyer/Salaquarda 1994[3]), Wagner und May ande-

1 Josef Nadler: Literaturgeschichte des Deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften. 4 Bände. 4. Auflage, Berlin 1938–1941.

2 Kurt Hildebrandt: Wagner und Nietzsche. Ihr Kampf gegen das neunzehnte Jahrhundert. Breslau 1924.

rerseits (Wayrer-Faulands 1982[4], Bloch 1984[5], Starkl 2000[6]) und schließlich Nietzsche und May (von Krenski 1925[7], Griese 2000[8], Marra 2000[9], Schwab 2002[10]) zu befassen, auf unterschiedlichem Niveau zwar und mit unterschiedlichen Perspektiven und Akzentuierungen, aber immerhin: Die Seelenverwandtschaft der drei herausragenden Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts war schon lange erkannt worden. Allerdings auf derart hohem Niveau und so tiefgründig hat es noch niemand versucht und vermocht wie in jüngster Zeit Hans Hintz, diese Seelenverwandtschaft zu analysieren.

Hans Hintz, 1948 geboren, studierte Pädagogik, Germanistik und Philosophie und unterrichtet an einem Gymnasium die Fächer Deutsch und Philosophie. Er ist aktives Mitglied der Karl May-Gesellschaft und veröffentlichte in deren Jahrbuch 2002 die umfassende und vielbeachtete Analyse ›Zum Zweikampf bei Karl May‹ (der geschäftsführende Herausgeber sagte dazu im Vorwort: „Hans Hintz nimmt in einer besonders umfangreichen Abhandlung ein Motiv unter die Lupe, das mit einer großen Konstanz in Mays Romanen und Erzählungen wiederkehrt: das Motiv des Zweikampfs.“)

Hintz' Werk **›Liebe, Leid und Größenwahn. Eine integrative Untersuchung zu Richard Wagner, Karl May und Friedrich Nietzsche‹** ist jüngst (2007) im renommierten Verlag Königshausen & Neumann in Würzburg erschienen (ISBN 978-3-8260-3501-2; 49,80 €), was allein schon für die Qualität der Studie spricht. Es handelt sich um einen groß angelegten wissenschaftlichen Essay, der – mit Anhang und Literaturverzeichnis – 650 Seiten umfasst. „Integrativ“ bedeutet hier u. a. die Verknüpfung der drei großen Komplexe des literaturwissenschaftlichen Gegenstandbereiches ›Leben, Werk und Wirkung‹, wobei die drei sogenannten ›Hilfswissenschaften‹ Existentialismus, Psychoanalyse und historischer Materialismus gemeinsam herangezogen werden, um zu einer Verbindung der Einzelgrößen zu gelangen, nicht zu einer Verschmelzung oder gar einer Auflösung des Einzelnen, des Besonderen in einem ›großen Ganzen‹.

---

3 Dieter Borchmeyer/Jörg Salaquarda (Hg.): Nietzsche und Wagner. Stationen einer epochalen Begegnung. 2 Bände. Frankfurt/M., Leipzig 1994.

4 Egon Wayrer-Fauland: Richard Wagner und Karl May – Ein Vergleich. Bruck a. d. Mur 1982.

5 Ernst Bloch: Rettung Wagners durch surrealistische Kolportage. In: Dietrich Mack (Hg.): Richard Wagner. Das Betroffensein der Nachwelt. Beiträge zur Wirkungsgeschichte. Darmstadt 1984, S. 93–101.

6 Reinhard Starkl: Wagner – May – Hitler – Einstein. Die irrationalen Sehnsüchte der deutschen Seele. Freistadt 2000.

7 Werner von Krenski: Friedrich Nietzsche – Karl May. In: KMJb 1925, S. 198–237.

8 Volker Griese: Über Karl Mays Nietzsche-Rezeption. In: M-KMG 126/2000, S. 5–14.

9 Claudia Marra: Der Einfluß von Nietzsches ›Zarathustra‹ auf Karl Mays ›Im Reiche des Silbernen Löwen‹. In: Nietzscheforschung. Jahrbuch der Nietzsche-Gesellschaft Bd. 5/6. Hg. von Volker Gerhardt und Renate Reschke. Berlin 2000, S. 539–551.

10 Hans-Rüdiger Schwab: Der Sieg über den Panther. Karl Mays Auseinandersetzung mit Friedrich Nietzsche. In: JbKMG 2002, S. 235–274.

Methodisch ist es der ›typologische‹ im Gegensatz zum ›genetischen‹ Vergleich, den Hintz als sachangemessen bevorzugt: Genetisch würde heißen, dass die drei Persönlichkeiten sich entweder kannten und in Austausch standen, oder sich mindestens mit ihren Werken gegenseitig befruchteten, aber das würde allenfalls auf Wagner und Nietzsche zutreffen, einseitig und beschränkt vielleicht auf May im Hinblick auf Nietzsche und – noch weniger – Wagner, aber keinesfalls umgekehrt, d. h. ›Kontakte‹ im weitesten Sinn von Wagner oder Nietzsche zu May konnte es nicht geben. Der ›typologische‹ Vergleich setzt dagegen an Ähnlichkeiten an, die sich aus der gemeinsamen Epochen- oder Gattungszugehörigkeit von Werken ergeben, und dies trifft für die drei Persönlichkeiten auf jeden Fall zu.

Daher beginnt die Studie auch mit der Darstellung Sachsens als kulturgeschichtlichem Raum, dem die drei trotz späterer Distanz verpflichtet blieben. Danach folgt logischerweise die Schilderung der Familiengeschichte, speziell des Elternhauses, als der maßgeblichen Bildungsinstanz in der Entwicklung von Persönlichkeiten. Dies wird für die Stadien Kind, Jugendlicher und Erwachsener ausführlich dargelegt, wobei im Anschluss das Christentumsverständnis bei den dreien mit ihrer etwas schillernden Einstellung zum Katholizismus und Protestantismus, vor allem aber mit der bei ihnen so ausgeprägt vorhandenen Erlösungsthematik ausführlich behandelt wird. Auch ihr jeweils außergewöhnlicher Künstlertyp wird hier betrachtet.

Im zweiten Teil der insgesamt drei Teile mit insgesamt rund 30 Kapiteln und einer Reihe von Unterkapiteln umfassenden Analyse geht es um das Werk der drei Großen, wobei diese Untersuchung anhand von Einzelwerken geschieht, in denen die Einheit von Leben und Werk besonders deutlich wird. Gebildet werden Zweierpaarungen, in denen Autor und Werk in wechselnder Zuordnung auf einander bezogen werden: Christus bei Wagner und Dionysos bei Nietzsche; Wagners Siegfried, das Idol des „freien Helden“, und Mays Winnetou, der „edelste Sohn“ der roten Rasse; und schließlich der Übermensch Nietzsches und der Edelmensch Mays, „Menschheitserlösergestalten“ aus dem Geiste des Darwinismus einerseits, des Christentums andererseits. Inwieweit diese Helden Spiegelungen ihrer Schöpfer darstellen, wird ebenfalls behandelt.

Im dritten Teil befasst sich Hintz mit der Epoche, mit Europa und Deutschland im 19. Jahrhundert, einem Zeitalter des Übergangs, der großen Umwälzungen, in dem das Bürgertum zur herrschenden Klasse avancierte, im Hinblick auf die untersuchungsrelevanten Bereiche. Im Anschluss daran schlägt Hintz noch einen Bogen bis zur Gegenwart, vom Umgang der Erben und Nachlassverwalter mit dem Erbe, mit der Instrumentalisierung ihrer Personen und ihres Werkes für politische Zwecke, sei es durch Hitler und die Nationalsozialisten oder durch andere, bis hin zu den Bemühungen um Rehabilitierung der so in Misskredit Gebrachten und der Fortsetzung ihrer Erfolggeschichte bis in die jüngste Zeit. Dass Hintz seine Methodik im Anhang noch einmal besonders beschreibt und damit thematisier- und diskutierbar macht, ist ein weiteres Verdienst dieses monumentalen Werkes.

Wer bislang wenig über die drei großen Persönlichkeiten Wagner, Nietzsche und May weiß, wird in Hintz’ großartigem Essay einen verlässlichen Führer finden; ich selbst habe über Nietzsche und Wagner noch nie so viel gelernt wie aus dieser Lek-

türe. Was May betrifft, so bezieht Hintz die aktuelle Literatur und Forschung ein, so dass man sich auch hier – im Gegensatz z. B. zu dem erwähnten Starkl – auf seine Aussagen verlassen kann. In seiner Interpretation fußt er immer wieder auf Wollschläger, u. a. auf seinen „Materialien zu einer Charakteranalyse Karl Mays“ ›Die sogenannte Spaltung des menschlichen Innern, ein Bild der Menschheitsspaltung überhaupt‹ im Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1972/73 und anderen seiner wegweisenden Arbeiten. Ingesamt ist es eine immense Literatur, die Hintz für seine Studie ausgewertet hat. Ihm ist zu dieser geglückten Arbeit ausdrücklich zu gratulieren, und seinem Buch ist der verdiente Erfolg einer weiten Verbreitung zu wünschen. Eines sollte auch klar gestellt sein: Dieses Werk liest sich, wenn man sich auf seinen wissenschaftlichen, von der Ausbildung des Autors in Germanistik und Philosophie geprägten Charakter, einlässt, leicht, flüssig und Neugier hervorrufend, d. h., falls dieser Ausdruck in diesem Zusammenhang überhaupt erlaubt ist, ›spannend‹ – jedenfalls ist es mir so gegangen.

Was ist nun das Fazit dieses Werkes? May, Wagner und Nietzsche waren Ausnahmeerscheinungen in jeweils ihrer Domäne und sind in einem Zusammenhang zu sehen. Sie wirken bis heute nach, und sie sind durch ein inneres Band verbunden. Dies ist keine neue Erkenntnis, aber noch nie wurde ihr so folgerichtig und so tiefschürfend nachgegangen wie durch Hintz. Gerade durch seinen Ansatz, der den lebensgeschichtlichen Kontakt der drei Größen nicht voraussetzt, sondern den ›typologischen‹ Vergleich in den Mittelpunkt der Analyse stellt, fördert er bislang unbekannte Zusammenhänge zu Tage – so enthüllt ein Blick in die Kindheit und Jugend der drei überraschend ähnliche Strukturen: In den familiären Verhältnissen, in den seelischen Reaktionsweisen sowie in den Grundlagen der Entwicklung, nicht zuletzt auch im Hinblick auf ihre genuine künstlerische und intellektuelle Produktivität. Am Ende wird erwiesen, in detailgenauer, wissenschaftlicher, zuverlässiger Analyse, dass May ein vollwertiges Mitglied dieses für die Geistesgeschichte in Deutschland so bedeutungsvollen Triumvirates ist, und nicht, wie es Nadler ausdrückte, „was nach dem Abzug bleibt“, also ein Künstler minderer Qualität. Und dies so deutlich gemacht zu haben, wird auch eines der bleibenden Verdienste dieser wichtigen Arbeit von Hintz sein …

Albrecht Götz von Olenhusen

... Keine häusliche Arbeit am Strickstrumpfe ...

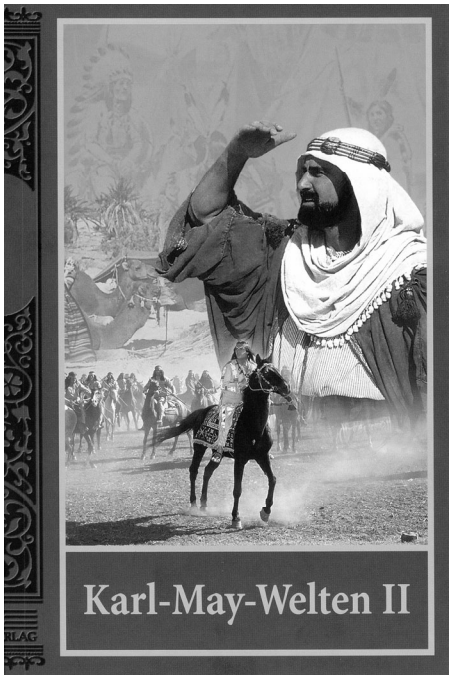
Serien, Swallows, Sensationen – Zu den ›Karl-May-Welten‹

Karl-May-Welten II. Hg. v. Jürgen Wehnert u. Michael Petzel. Bamberg, Radebeul: Karl May-Verlag 2007, 232 S. (ISBN 3-7802-3026-7) 19,30 €.

Meine Werke sind für die Jugend und das erfahrene, kritische Alter geschrieben, und so hat er [der Künstler] *auch zu arbeiten. Uebrigens haben grad unsere jugendlichen Leser mir tausendmal bewiesen, welch eine haarscharfe Kritik sie üben. Der Künstler darf nicht schludern; er muß sich Mühe geben; er hat sich zu sagen, daß selbst der deutsche, der österreichische Kaiser sich im Privatgebrauche unserer Karten bedienen werden, wie ich ganz genau weiß. Wir müssen uns also bemühen, Ehre einzulegen, zumal vorauszusehen ist, daß sich die Zeitungen dieses Unternehmens bemächtigen werden. Diese Kartenausgabe ist keine häusliche Arbeit am Strickstrumpfe, die Niemand sieht, sondern ein ganz bedeutend öffentliches Unternehmen, welches von hunderttausend oder millionen kritischer Augen beurtheilt wird. Wir dürfen also nur absolut Gutes bieten.*

Karl May an Friedrich Ernst Fehsenfeld, 2. Oktober 1898

Der Briefwechsel mit dem Verleger lässt ungeahnte Blicke in die ›Werkstatt‹ des Erfolgsautors, inzwischen auf der Höhe seines Ruhmes und der Popularität zum Ende des 19. Jahrhunderts, zu, in seine hier meist weniger verblümte, offenherzigere Gedankenwelt, in objektive Zielrichtungen und subjektive Fantasien der Pläne von Autor und Verleger. Von der Entstehung des hochfliegenden Projekts ›Werbepostkarten‹ bis zum schnellen Scheitern werden das ganze Ausmaß des Unternehmens, aber auch die teils einvernehmlichen, teils differierenden Intentionen und Illusionen der Protagonisten deutlich: Fehsenfeld stellt sich zahlreiche szenische Vorlagen für Textillustrationen vor, Karl May drei Porträtbilder (*Die Käufer wollen vor allem meine Züge sehen.*). Der dritte im Bunde, der vielfach unterschätzte Kunstdrucker Felix Krais in Stuttgart, spielt bei der Wahl der Sujets und der Künstler eine maßgebliche Rolle. 96 Abbildungen werden in Auftrag gegeben.



May sparte nicht mit leidenschaftlicher Kritik. Letztlich wird das schon relativ weit vorangeschrittene Projekt für May eine tiefe Enttäuschung, für Fehsenfeld und gewiss auch für Krais ein veritables Verlustgeschäft. Am 16. März 1899 setzt May den endgültigen Schlusspunkt:

Ihre Anfrage wegen den längst abgethanen Bildern nehme ich natürlich als Scherz. Von den »höchsten Herrschaften« sind meine Ansichten und mein Geschmack ebenso unabhängig wie vom geringsten

meiner Leser. Diese Bilder trivialisieren meine ethisch hohen, edlen Absichten. Dies ist der Grund meiner Weigerung und wird und muß es bleiben. Ich bin nicht schuld an ihrer Anfertigung, ich habe nichts gewußt, nicht einmal geahnt!

Dieter Sudhoffs wie stets präzise, in ihrer Bedeutung für Biografie, Produktionsweise, Absichten und wechselnde Stimmungen der Beteiligten hier nicht annähernd zu würdigende, ungemein aufschlussreiche Untersuchung (›Papageienbilder‹, S. 24–66) zeigt einmal mehr die Vielschichtigkeit der in punkto Werk und Wirkung bemerkenswerten Beziehung des Schriftstellers zu seinem näheren und zum weiter gespannten Netzwerk. Dass dabei auch und ganz besonders die hohen künstlerischen Ansprüche neben den pekuniären Aspekten (May: *Da Sie es sind, will ich mit zwei Pfennigen zufrieden sein, damit Ihr Reichthum sich vermehre*) nie aus dem Blickfeld geraten, lässt sich an den Briefextrakten gut ablesen. Sie sind – bei vielen offen zutage tretenden Konfliktpunkten – durch einen unverwechselbaren Ton sehr offener Diskussion, beiderseitiger grundsätzlicher Freundschaftsbeziehung, durch herzliche Zuneigung und einen Grundkonsens charakterisiert. Das bringen nicht zuletzt solche heiteren Schlussformeln zutage:

„[…] bin ich mit den besten Grüßen von Haus zu Haus Ihr noch immer nicht ganz gesunder, nichts destoweniger aber ganz fideler
Freund, Vetter und Reichstagswähler
Fr. Ernst Fehsenfeld“

Woraufhin May eins draufsetzend repliziert: […] *Im Uebrigen bin ich auch deutscher Reichstagswähler, außerdem Ihr Freund, Vetter, Onkel und Urahne* […]

Erstmals werden auch die Karikaturen von Theodor Wohlgemuth, einem Wiener Studenten, aus dem Jahre 1910 publiziert: eine etwas dürftig gereimte Serie zu Winnetou, Old Shatterhand, „Nischo-tschie“ und anderen (siehe Abbildung auf der folgenden Seite).

Die ›Karl-May-Welten II‹ entwickeln sich – wie die vorzügliche Auswahl, Zusammenstellung und Illustrationen zeigen – nach dem ersten Band[1] – zu einem weiteren, bedeutenden Forum für „May-Leser, -Liebhaber und -Experten“ (Michael Petzel, Jürgen Wehnert, S. 5).

Den Reigen der Novitäten eröffnet der Abdruck von *In den Eiern*, Erstveröffentlichung von Mays Fragment einer Humoreske, mit dem Faksimile eines der ältesten erhaltenen Manuskripte Mays (S. 7–12 mit einem lesenwerten Kommentar von Dieter Sudhoff). Biografisch kaum oder nur in Teilen bekannt sind die weiteren Details, die Hartmut Schmidt mit seiner schön bebilderten Analyse der Postkarten von Mays Orientreise liefert, die kurz nach der oben zitierten, wiederholten brüsken Absage des Postkartenunternehmens begann (S. 80–93).

Auf eine gleichermaßen ertragreiche filigrane Spurensuche haben sich Wilhelm Vinzenz und Jürgen Wehnert begeben (S. 13–23). Die Fahndung nach dem um-

1 Karl-May-Welten. Hg. v. Jürgen Wehnert u. Michael Petzel. Bamberg, Radebeul: Karl-May-Verlag 2005.

fänglichen, mysteriösen Monumentalwerk ›T.‹ aus dem Verlag Münchmeyer, in dem ein *Old-Firehand*-Nachdruck erschien, muss freilich gleichwohl weitergehen. Die Leser sind zur Mitwirkung aufgerufen. Schon im ersten Band (auf den wir hier nicht ausführlicher eingehen können) gab es eine Reihe interessantester Entdeckungen, etwa zur Verfasserschaft von Franz Langer (›Die Schund- und Giftliteratur‹), von Wolfgang Hermesmeier und Stefan Schmatz oder die cineastische Analyse des Syberberg-Films (Jürgen Wehnert).

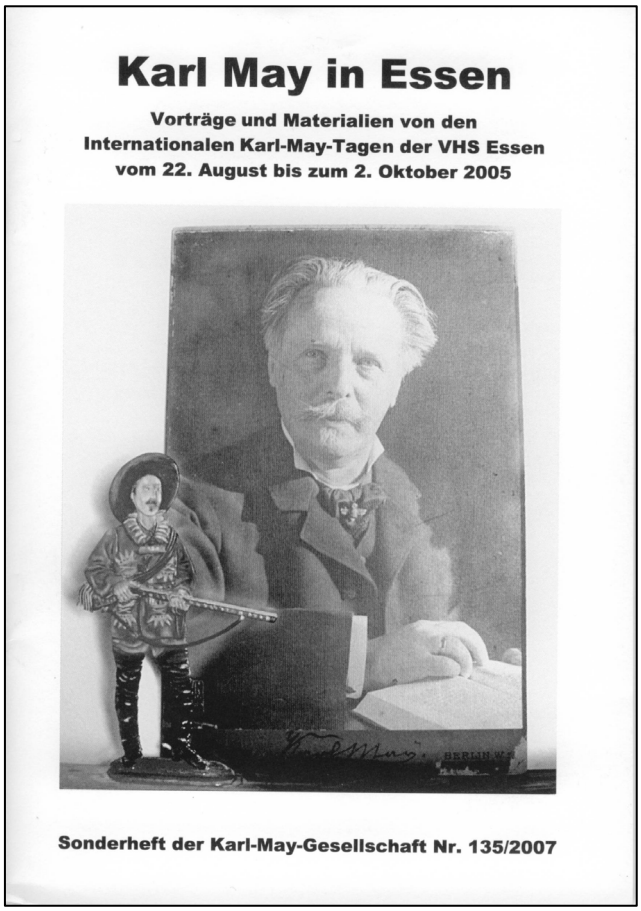
„Was für ein Unterschied zu den flinken ›Swallows‹ aus den Erzählwelten Karl Mays! Einmal mehr sieht die Realität ganz anders aus als die Wunschwirklichkeit des so anrührend-wild schreibenden kleinen Sachsen […]“ (S. 78) Mit spielerischer Eleganz und ungeheuer faktenreich werden Mays spannende, weitgehend fiktive Schiffserzählungen mit der Realität der schnellen Klipper des 19. Jahrhunderts konfrontiert: „›Boudeuse‹ und ›Swallow‹: Wenn sich bei May Schiffe mit diesen Namen treffen, dann klingt in jenen Silben die Verheißung des Besseren, die Menschheitshoffnung leise nach.“ (S. 78) Und auch das wissenschaftliche Fazit Rudi Schweikerts hats in sich: „Hier ist die intertextuelle Welt wieder in Ordnung, während die innertextuelle in der branchenüblichen Unordnung verharrt.“ (S. 78)

Karl May in den Medien: Auch hier liefert der Band reiche Ausbeute. *Deutsche Herzen, deutsche Helden* als munter sprudelnde Motivquelle für Freilichtspiel und Film (Henning Franke, S. 108–120). Als Fährtensucher ist Karl Ebner unterwegs, in Kroatien, in Obrovac als „Drehorttourist“ (S. 153–186). Zur Produktions- und Rezeptionsgeschichte verdanken wir Michael Petzel neuartige Einblicke in die Reaktionsweisen der Presse auf Karl-May-Filme (S. 187–196), in Produktionsinterna und die Arbeit bekannter Persönlichkeiten wie Lex Barker und seiner Doubles (S. 200–209). So wie Petzel als Filmexperte mit kundigen Beiträgen aufwartet, von den Fantasiewelten zur Traumfabrik führend, Stephan Elbern einige vergleichsweise knappe Aperçus zum Film ›Im Reiche des silbernen Löwen‹ beisteuert, so liefert Thomas Winklers nützliche Bibliografie der nahezu unübersichtlichen Welt der

Spiele in der Nachfolge Mays attraktive Beispiele für Reichtum und Reichweite des Karl-May-Universums (S. 121–149).

Das Lebenswerk des merkwürdigen Schriftstellers, Orientalisten und „Adonisten“ Franz Sättler hat Peter Richter, Verfasser auch früherer eindringlicher Studien zu Robert Kraft und Fehsenfeld, sachkundig und verdienstlich untersucht und zusammengefasst. Sättler war Karl-May-Verehrer und -Adept, Reiseschriftsteller, Spion, Großmeister einer auf privaten Profit des Gründers erpichten Geheimloge und vor allem in späteren Jahren Okkultist. Sein Ende ist „okkult wie seine Lehre“ (Helmut Möller, auch ein profunder Sättler-Kenner wie Thomas Hakl). Das Erbe Sättlers, zu dem auch sein lesenwertes Werk über das fantastische „Nuristân“ zählt, haben heute esoterische Kreise angetreten (S. 94–107).

Der mit vielen sehr schön reproduzierten und vielfach unbekannten Illustrationen und Entwürfen zu solchen aus Archiven reich bebilderte und exzellent ausgestattete Band ist nicht nur eine sehr gut zu lesende, für Forscher unentbehrliche Informationsquelle, sondern ein weiteres glänzendes Beispiel für eine moderne und allen Ansprüche gerecht werdende Edition des Karl-May-Verlages für „Leser, Fans und Forscher“, für Biografie und Wirkungsgeschichte.



Unser neuestes Sonderheft

mit interessanten Vortragstexten aus Essen zu den Deutschen im Wilden Westen (Eckehard Koch), Friedrich Gerstäcker (Karl Jürgen Roth) und Emilio Salgari (Paola Barbon) und zu den Karl-May-Filmen (Michael Petzel)

sowie einem umfangeichen Aufsatz von Wolfgang Willmann zu einem ungewöhnlichen Thema, der Rolle Karl Mays als Werbeträger in vielen Bereichen der Konsumgüterindustrie – ein interessanter und ungewöhnlicher Einblick in die Welt der Karl-May-Alben, -Puzzles, -Spiele und viele andere Bereiche kommerzieller Vermarktung.

Zu beziehen über unsere zentrale Bestelladresse (vgl. hintere Umschlaginnenseite).

Neues um Karl May

Karl-May-Gesellschaft

Jahrbuch 2006: Rezension in Karl May & Co 107/Febr. 07 (Michael Kunz). In dieser Ausgabe auch Besprechungen zum Jahrbuch-Aufsatz ›Karl-May-Filme. Ein Gegenstand für die May-Forschung?‹ (Ingrid Schorn), zu Rudi Schweikerts Sonderheft ›Ihr kennt meinen Namen, Sir?‹ (Rolf Dernen) und Jürgen Seuls Buch ›Der Traum eines Gefangenen‹ (Rüdiger Wick).

May-Ausgaben

›Das Buch der Liebe‹, KMV-Bd. 87: Neue Westfälische (Bielefeld) 29.11.06; Chemnitzer Morgenpost 22.1.07 (Dr. Chr. Heermann reflektiert über einen Artikel zum May-Buch); Freie Presse (H.-E.) 22.1.07 (desgl.) ♦ Leinen-Mini-Ausgabe ›Old Firehand‹: Akzente (Versandbuchhandlung in Lahnstein) 24/06 ♦ May-Ausgaben und einige Sekundärliteratur erfahren immer wieder kurze Rezensionen in den Katalogen von Mail:Order:Kaiser.

Bücher über Karl May

Rezension der ›Karl-May-Chronik‹ von D. Sudhoff und H. D. Steinmetz (KMV) in dem Buch ›Karl-May-Welten II‹ als Beitrag von Dr. Jürgen Wehnert (KMV 2007); Dresdner Neueste Nachr. 10.4.07.

Karl May in Büchern

Lindita Arapi: Wie Albanien albanisch wurde. Rekonstruktion eines Albanienbildes (Tectum Verlag Marburg 2005), darin S. 101–108: Karl May – Die Befestigung der Zerrbilder in der Literatur.

Aufsätze

Beiträge in ›Karl-May-Haus-Information‹ 20/Febr. 07: Hermesmeier/Schmatz: ›100 Jahre Illustrierte Reiseerzählungen‹; H. Plaul: ›Vater May als Armenpfleger‹; Chr. Heermann: ›Schwefelbad Grünthal verschwunden‹ (im April 2005 abgerissen); H. D. Steinmetz: ›Karl Mays Wohnsitze in der Lößnitz‹ (Rezension dazu von Chr. Heermann in Dresdner Neueste Nachr. 26.2.07); H. Plaul über Moritz Lilie und seine Bekanntschaft mit Karl May; V. Herold: ›Fürst Pückler und Karl May‹; M. Lowsky: ›Der Nil-Tourismus und Karl May: ein Foto, ein Rilke-Zitat‹; H. Schmidt: ›„Das Alles gesehen, aber gar nicht erstaunt darüber gewesen" – Karl May 1899 in Ägypten‹; A. Barth: ›Blick über Ländergrenzen‹; K. P. Heuer: ›Der Klon des Bärenjägers?‹; M. Espig über ›Silberbüchse e. V.‹: ›Ein Förderverein für des Karl-May-Haus‹; K. Orantek: ›Blutsbrüder im Rechtsstaat‹; A. Neubert: ›Eine orientalische Zeitreise mit Karl May‹ (zur Sonderausstellung 2005); D. Sudhoff: ›Karl May und seine Welt‹ (Rez. zum Bildatlas aus dem Archiv-Verlag, Braunschweig); J. Pompe: ›Sonderausstellung zum 20. Geburtstag des KM-Hauses als Museum. ♦ ›Von Dr. Heilig zu Dr. Sternau – die Ophthalmologie im Leben und Werk Karl Mays‹, Zeitschrift für Augenheilkunde 27/06 (S. 483–488).

Presse

Karl Mays 165. Geburtstag: Sachsen-Sonntag (Leipzig) 25.2.07 (mehr über Chr. Heermann); Luxemburger Wort 29.3.07. ♦ ›Vom Buch-Flop zum Sammelobjekt‹: Über die ›Illustrierten Reiseerzählungen‹ in Chemnitzer Morgenpost 21.3.07. ♦ ›Vom Laserschwert zurück zur Silberbüchse? Warum Karl May immer seltener unterm Weihnachtsbaum landet – und warum das nicht sein müsste‹ (Andreas Solbach) in Allgem. Ztg. Mainz 23.12.06. ♦ ›Kein Abend ohne Karl May‹ über einen Abiturienten als May-Fan in Frankfurter Allgem. Ztg. 2.1.07. ♦ Freie Presse (H.-E.) 26.2.07 über den Förderverein ›Silberbüchse‹. ♦ Frankfurter Allgem. Ztg. 2.4.07 mit einer Reflexion auf Sascha Schneider. ♦ Gespräch mit Dani Levy über Karl May: FAZ 30.12.06. ♦ ›Gewaltmenschen wer-

den zu Edelmenschen‹: Klaus Podak über ›Babel und Bibel‹ in Süddeutsche Ztg. 25.11.06. ♦ ›Clevere Christen, rückständige Moslems. Karl Mays Islambild prägte Vorurteile‹ (Christoph Urban) in Neue Bildpost Hamm 2.11.08. ♦ Karl May & Co 107/Febr. 07 brachte in der Hauptsache folgende Beiträge: ›Ich schrieb und machte Reisen‹: Rolf Dernen über Mays angebliche Frühreisen; Mays Kolportage-Romane (3) (Peter Essenwein); ›Karl May in Kairo – das Mena House Hotel (1) (Hartmut Schmidt); ›Die tschechischen Karl-May-Ausgaben (1) (Hermesmeier/Schmatz); zu Tante Drolls Kopfbedeckung Wilhelm Brauneder.

Vorträge

Chr. Heermanns Vortrag über Karl Mays „geheimnisvolles Buch der Liebe“ in der Leipziger Stadtbibliothek ist vom 18.1.07 auf den 1.11.07 verschoben worden. Freie Presse (H.-E.) 16.1.07; Chemnitzer Morgenpost 19.1.07; Leipziger Volksztg. 18.1.07; ›Silberbüchse‹-Jahresprogramm 2007. ♦ Helmut Schmiedt: ›Goethe und Karl May – zwei Klassiker‹, 15.1.07 vor der Freiburger Goethe-Gesellschaft. Beilage zu den ›Freiburger Goethe-Blättern‹ Nr. 16/07 (A. Götz von Olenhusen); dort auch ein Auszug aus dem Vortrag.

Veranstaltungen

Karl-May-Festtage Lößnitzgrund: National Geographic (Hamburg) August 2002, S. 4, 20–26. ♦ ›An der Quelle des Löwen‹: Neues aus dem Karl-May-Verlag. Gesprächsrunde mit Karlheinz Eckardt, Lothar Schmid, Bernhard Schmid, Moderation: Chr. Heermann, auf der Leipziger Buchmesse am 22.3.07. Leipziger Volksztg. 21.3.07 und Programmheft der Messe. ♦ Komponist Günter Neubert berichtete über seine Arbeit an seinem im Nov. 06 uraufgeführten Oratorium mit Texten von Jesaja und Karl May am 8.2.07 in der Stadtbibliothek Leipzig. Sachsen-Sonntag 4.2.07; Leipziger Volksztg. 7./8.2.07.

Lesung

mit Roger Willemsen: seine Nachdichtungen von Karl May am 23.2.07 in der Stadthalle Germering. Abendztg. (München) 23.2.07; Allacher/Menzinger Werbespiegel (München) 21.2.07.

Hörbücher

Berichte in Karl May & Co 107/Febr. 07 über diverse Titel; desgl. HörBuch 2/06.

Radio

›Der Orientzyklus‹ als Radio-Mehrteiler des WDR: Hör zu (Hamburg) 49/1.12.06 und Programmbeilage in 1/07, Seite für 23.3.07/Radio-Seite 1; Westf. Rundschau Dortmund 6.12.06; Kölner Stadtanzeiger 21.12.06; ein Interview mit Regisseur Walter Adler zum Orientzyklus: www.wdr5.de/orientzyklus/hoerspiel/produktion/adler_interview.phtml. ♦ Dr. Hermann Wohlgschaft, Autor einer umfänglichen May-Biographie, war Gesprächsgast zum Thema „Karl May“ in der Sendung ›Alpha & Omega‹ von ›K!P-TV‹ (Stuttgart). Sendedaten von RNFplus (bundesweit digital): 7./10./11./14./17./18.3.07 (Hörfunk). ♦ ›Die Sklaven der Arbeit‹, Hörspiel von Walter Adler u. Bernd Lau (1) Bayern 2 am 6.5.07 (Wiederholg. v. 1977).

DVD

›Kara Ben Nemsi Effendi‹: Im März 07 ist die zweite Staffel erschienen. DVD Special 2/07; Karl May & Co 107/Febr. 07.

Ausstellungen

›100 Jahre Illustrierte Reiseerzählungen‹ 25.2.–30.3.07 in Hohenstein-Ernstthal. Freie Presse (H.-E./Zwickau) 26./28.2.07. ♦ ›Deutsch-Texaner im Llano Estacado‹ 16.3.–17.4.07 in der Kreissparkasse Quedlinburg, Einführung: Dr. Meredith McClain. Eine Gemeinschaftsveranstaltung der Texas Tech University, der Stadt Quedlinburg, dem Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal und der Kreissparkasse

Quedlinburg. Es wurde ein Wurfblatt mit einem Grußwort von Dr. Chr. Heermann verbreitet. Ferner: Quedlinburger Harz-Bote/Mitteldeutsche Ztg. 20.3.07. ♦ Leipzig, Museum der bildenden Künste: ›Eine Liebe. Max Klinger und die Folgen‹ 11.3.–24.6.07 in der Hamburger Kunsthalle (danach 11.10.07–13.1.08) mit Werken von Sascha Schneider, darunter die Wiederentdeckung ›Judas Isharioth‹, Karton von 1894. Farbkatalog erhältlich.

Bühnen

Elspe, Rathen: Frankfurter Allgem. Ztg. 8.3.07; **Bad Segeberg:** FAZ 30.3.07; Karl May & Co 107; Hamburger Morgenpost 12.4.07; Stader Tageblatt 3.2.07; **Rathen:** Karl May & Co 107; Sächs. Ztg. (Meißen) 7.12.06.

Fernsehen

›Karl May – Der Phantast aus Sachsen‹, Szenische Dokumentation. Wiederholung des MDR-Fernsehfilms vom 28.11.04 am 16.2.07 von SWR, am 25.2.07 von HR. ♦ Filmausschnitt ›Winnetou I‹ in ›Mario Adorf – Mein Leben‹, Schauspielerporträt, arte 7.4.07. ♦ M. Herbigs ›Der Schuh des Manitou‹: Pro 7 8./9.4.07. ♦ ›Spezial: Gojko Mitic‹ im 11-teiligen Thementag ›Gojko Mitic‹, Das Vierte 8.4.07. ♦ Große May-Filmreihe von Premiere Nostalgie: 5.2.07 Gespräch mit Pierre Brice/›Winnetou I‹, 8.2.07 ›Der Ölprinz‹, 12.2.07 ›Winnetou II‹, 15.2.07 ›Winnetou und das Halbblut Apanatschi‹, 18.2.07 ›Der Ölprinz‹, 19.2.07 ›Winnetou III‹, 25.2.07 ›Winnetou und das Halbblut Apanatschi‹, 3.3.07 ›Winnetou und sein Freund Old Firehand‹, 10.3.07 ›Old Surehand I‹, 11.3.07 ›Der Ölprinz‹, 18.3.07 ›Das Vermächtnis des Inka‹/›Winnetou und sein Freund Old Firehand‹, 22.3.07 ›Winnetou und das Halbblut Apanatschi‹, 25.3.07 ›Old Surehand I‹, 31.3.07 ›Das Vermächtnis des Inka‹/›Old Surehand I‹/ ›Winnetou und sein Freund Old Firehand‹/ ›Winnetou und das Halbblut Apanatschi‹, 8.4.07 ›Das Vermächtnis des Inka‹, 9.4.07 ›Old Surehand I‹. ♦ Ferner: BR 10.2.07 ›Old Surehand I‹; 25.2.07 HR ›Old Surehand I‹; NDR 6.4.07 ›Winnetou I‹; NDR 7.4.07 ›Winnetou II‹; ZDF 8.4.07 ›Der Schatz der Azteken‹; NDR 8.4.07 ›Winnetou III‹; ZDF 9.4.07 ›Die Pyramide des Sonnengottes‹.

Film

›Winnetou in Schwarzweiß‹: über die gescheiterten Vorhaben der Deutschen Spielfilm GmbH in den 50er Jahren. Nicolas Finke in Karl May & Co 107/Febr. 07. ♦ Winnetou soll ein Denkmal in Kroatien bekommen: im Dorf Jesenice, Velebit-Gebirge. Nürnberger Ztg. 17.3.07. ♦ Herbert Reinecker (alias Alex Berg), Mit-Drehbuchautor bei ›Winnetou und Shatterhand im Tal der Toten‹, starb am 28.1. 07 mit 92 Jahren. ♦ Erik Schumann, Captain Miller in ›Old Surehand I‹, starb am 9.2.07 mit 81 Jahren.

Erwähnungen

Buch: Ulrich Greiner, ›Leseverführer – Eine Gebrauchsanweisung zum Lesen schöner Literatur‹, C. H. Beck, München 2005: S. 16, 53, 54, 153. ♦ **Presse:** Westdeutsche Allgem. Ztg. 29.3.07; Spiegel 12/ 19.3.07 S. 202; TV digital 24/06 S. 270, 5/07 S. 244; TV movie 20, 22/06; Rondo 2/07 S. 28; Die Zeit 1.3.07 S. 75; Herbst-Blatt (Berlin) 66/März 07 S. 16.

Persönliche KMG-Nachrichten

Zum Tod des KMG-Vorsitzenden Prof. Dr. Reinhold Wolff: Karl May & Co 107/Febr. 07 (Helmut Schmiedt); Neue Westfälische Bielefeld 22.11.06.

Unterlagen zu dieser Rubrik (einseitige Kopien und Meldungen; Zeitungsnamen nicht abkürzen; Erscheinungsorte angeben!) senden Sie – auch kommentarlos – bitte an diese Anschrift:

Herbert Wieser
Thuillestr. 28
81247 München

UNSER SPENDENDANK vom 1. Januar bis 31. März 2007

Sehr verehrte Mitglieder,

2007 wird sicherlich kein ›Normaljahr‹ in der Geschichte der Karl-May-Gesellschaft: Es wird nicht nur ein Kongressjahr, uns erwarten ebenso eine große Ausstellung im Deutschen Historischen Museum in Berlin sowie ein Symposium im November. Die HKA-Verträge sind unterschriftsreif …

Ihnen allen, liebe Mitglieder der Karl-May-Gesellschaft, sind diese Aufgaben bewusst und das Spendenaufkommen des ersten Quartals zeigt dies deutlich genug. Sie statten uns mit dem aus, was wir für unsere Aufgaben so nötig brauchen: finanzielle und moralische Unterstützung für unsere Arbeit. Und dass dabei die Tendenz im Vergleich zum Vorjahr deutlich nach oben geht, spornt uns nicht nur an, es erfüllt uns mit tiefer Dankbarkeit.

Es grüßt Sie in dankbarer Verbundenheit

Ihr Vorstand:
Hans Wollschläger, Helmut Schmiedt,
Hans Grunert, Joachim Biermann, Gudrun Keindorf, Uwe Richter

112 Spenden bis € 14,99	823,21	P. Biqué, Oberursel	22,–
S. Achilles, Braunschweig	24,–	W. Bock, Rottendorf	19,–
A. Aerdken, Ravensburg	74,–	M. Boss, Wesel	24,–
S. Antes-Mühlberger, Bad Dürkheim	24,–	E. Botschen, Detmold	48,–
H. Appel, Stuttgart	24,–	E. Brake-Schulte, Breckerfeld	24,–
B. Arlinghaus, Dortmund	16,–	S. Brauny, Dresden	24,–
R. Aßheuer, Bochum	124,–	H. Broichhagen, Würzburg	74,–
B. Auer, Berlin	24,–	M. Brokmeier, Iserlohn	24,–
H. Auschrat, Mainz	26,–	W. Brückner, Düsseldorf	24,–
O. Backes, Bremen	24,–	H. Buchmüller, Steimke	26,–
M. Bartmann, Münster	24,–	G. Buder, Pulheim	24,–
H. Bartsch, Lübbenau	24,–	L. Buger, Kottingbrunn (A)	24,–
H. Bauer, Chemnitz	54,–	K. W. Bungert, Limburg	24,–
J. Bauer, Bremen	24,–	C. J. Chelius, Franklin (USA)	16,65
A. Becker, Köln	24,–	W. Cichon, Pfeffenhausen	74,–
J. Behrendsen, Frankfurt a. M.	24,–	G. de Cock, Westmalle (B)	26,–
B. Behrens, Ockholm	24,–	R. Cromm, Kürten	24,–
G. Bense, Saarbrücken	26,–	D. Czernotzki, Hamburg	24,–
A. Bernhard, Neu-Isenburg	15,–	D. Dannreuther, Nürnberg	24,–
E. Berweger-Waldner, Stein (CH)	24,–	W. v. Denffer, Waldlaubersheim	24,–
J. Biermann, Lingen	24,–	W. Didzoleit, Bonn	274,–

H. Dingfelder, Hamburg	24,–
C.-H. Dömken, Rosche	24,–
D. Dolze, Radebeul	50,–
J. Drescher, Oberhausen	24,–
R. Drescher, Dresden	25,–
I. Ebert, Berlin	34,–
K. Eckardt, Benningen	26,–
H. Egerland, Aachen	30,–
R. Engesser, Stuttgart	34,–
J. Enser, Dinkelsbühl	34,–
H. Fahnemann, Gummersbach	24,–
D. Fehler, Karlsruhe	50,–
M. Feuser, Ratingen	74,–
R. Fielenbach, Bonn	24,–
F. Fischer, Altrip	24,–
P. Flohr, Straubenhardt	50,–
U. P. Formella, Sankt Augustin	52,–
U. Franke, Wiesbaden	24,–
E. Franz, Frankfurt a. M.	26,–
P. Friedrich, Darmstadt	27,65
H. G. Friedsam, Hürth	24,–
W. Fritsch, Neuburg	24,–
E. Fröde, Hohenstein-Ernstthal	24,–
W. Fröhlich, Hamburg	22,–
H. Frohberg, Lübeck	24,–
D. Fuchs, Berlin	24,–
P. Fuhrmann, Sonthofen	24,–
K.-H. Furkert, Landsberg	24,–
W. Gebhart, Hallein (A)	24,–
R. Gehrke, Bad Homburg	44,–
W. Geyer, Geusa	24,–
U. Göbel, Wischhafen	34,–
K.-H. Görmar, Lahntal	25,–
A. Götz v. Olenhusen, Freiburg	26,–
W. Goldmann, Köln	24,–
F.-U. Gollan, Wuppertal	15,–
G. Gordon, Neuruppin	74,–
A. Gottschalk, Korntal-Münchingen	24,–
O. Gresens, Jena	24,–
K. Grieger, Berlin	20,–
G. Grothe, Aichwald	26,–
H. Grunert, Dresden	24,–
W. Grunsky, Bielefeld	74,–
B. Gundlach, Essen	34,–
K.-G. Gunkel, Bayerisch Gmain	20,–
T. Gurt, Osterbruch	150,–
R. Gutsche, Düsseldorf	24,–
M. Haag, Diessenhofen (CH)	24,–
A. Haas, Schorndorf	24,–
H. Haefs, Atzerath (B)	74,–
K. Hänel, Hamburg	80,–
R. Hänel, Pöhl	20,–
A. Haider, Pettnau (A)	24,–
R. Haimerl, Furth	20,–
A. J. Halbach, Ismaning	24,–
U. Halm, Dresden	24,–
G. Hardacker, Dinslaken	24,–
E. Harms, Grevenbroich	26,–
G. Hauer, Tribuswinkel (A)	24,–
S. Hauff, Eisingen	24,–
T. Heberlein, Hamburg	26,–
P. Heckel, Bad Homburg	24,–
H. Heilemann, Dresden	74,–
A. Helm, Kronshagen	24,–
W. Hempel, Weißenberg	24,–
K. Hennig, Ottersweier	24,–
H. Höber, Solingen	24,–
K.-H. Hofmann, Germering	24,–
H. Horstmann, Münster	24,–
V. Huber, Offenbach	100,–
F. R. Huck, Saarbrücken	24,–
N. Illenseer, Magdeburg	24,–
H. Jansen, Kranenburg	16,–
K.-P. Johne, Berlin	24,–
R. Jucker-Attenhofer, Meilen (CH)	24,–
G. Jungbluth, Düsseldorf	24,–
H. Kappe, Bad Soden	24,–
N. Karpinski, Pößneck	30,–
T. Kastrup, Mönchengladbach	52,–
G. Kern, Delmenhorst	94,–
J. Keuten, Simmerath	24,–
J. Kiecksee, Neuenkirchen	24,–
A. Kirchhoff, Northeim	24,–
W. Kittstein, Trier	24,–
K. Klaws, Marloffstein	74,–
C. Kleijn, Villingen-Schwenningen	20,–
E. Klein, Potsdam	25,60
H. H. Klein, Pfinztal	74,–
T. Klier, Germering	25,13
G. Klimm, Mittweida	24,–
H. H. Kluck, Winsen	24,–
B. Koch, Pulheim	24,–
R. Köberle, Kempten	54,–
J. Köhlert, Hamburg	24,–
M. König, Munster	24,–
E. Kolb, Wien (A)	24,–

K. Kotz, Groß-Gerau	24,–
S. Kovár, Ascheberg	34,–
M. Krammig, Berlin	74,–
C. Krause, Sallmannshausen	24,–
G. Krause, Werl	24,–
J. Krause, Gladbeck	50,–
H. Krüger, Zirl (A)	26,–
G. Kruse, Stade	24,24
R. Künzl, Nittendorf	24,–
O. Kuhn, Stuttgart	24,–
A. Kulpok, Berlin	30,–
H. Kurhofer, Zhangjiagang City (RC)	274,–
K.-H. Laaser, Bad Schwartau	50,–
G. Landgraf, Berlin	50,–
W.-J. Langbein, Lügde	124,–
P. Lange, Winsen	54,–
G. Langhans, Dresden	34,–
H. Langsteiner, Wien (A)	24,–
W. Ley, Rottendorf	20,–
H. Lieber, Bergisch Gladbach	174,–
P. Linden, Solingen	24,–
D. Linster, Saarlouis	29,–
C. F. Lorenz, Köln	1500,–
K,-D. Luka, Aspach	16,–
K. Luz, Pliezhausen	24,–
H. Maaßen, Blieskastel	26,–
M. Mahr, Hamburg	24,–
W. Mantel, Nürnberg	24,–
H. Marburger, Geislingen	26,–
G. Marquardt, Berlin	32,–
L. Mateo de la Encarnacion, Valencia (E)	24,–
G. Matthes, Bayreuth	20,–
F. Maußner, Celle	50,–
W. Mechler, Mudau	19,–
R. Mehring, Köln	54,–
H. N. Meister, Arnsberg	24,–
W. Merker, Bochum	24,–
W. Meurer, Herzogenrath	19,–
A. Mittelstaedt, Düsseldorf	124,–
L. Mittmann, Bonn	24,–
H. Moritz, Nürnberg	40,45
H. Müggenburg, Mönchengladbach	64,–
G. Mühlbrant, Plauen	20,87
E. Müller, Föhren	50,–
F. Müller, Kiel	24,–
H. Müller, Lorsch	74,–
J. Müller, Korbach	50,–
J. Müller, Remscheid	24,–
S. Müller, Kreuztal	24,–
R. Müller-Pröve, Rotenburg	24,–
H. Muhsfeldt, Hamburg	50,–
F. Munzel, Dortmund	15,34
J. Natzmer, Eberswalde-Finow	20,–
F. J. Neunzerling, Herborn	26,–
J. Nichte, Bergisch Gladbach	16,–
J. Nordmann, Neustadt	24,–
H. Obendiek, Oberhausen	74,–
P. Oelmann, Berlin	24,–
H. Orlean, Greimersburg	24,–
A. Orth, St. Wendel	24,–
B. Ostwald, Wiesbaden	20,–
A. Ott, Berlin	26,–
J. Paddenberg, Saulgau	74,–
E. Paintner, München	24,–
A. Paschinger, Wien (A)	50,–
F. Paulsen, Berlin	26,–
H. Paulsen, Rödermark	54,–
A. Paulußen, Mönchengladbach	24,–
H. Pentzek, Dortmund	24,–
J. Peter, Strassberg	26,–
M. Peter, Freyung	24,–
J. Peters, Neuss	74,–
H. Placke, Bielefeld	44,–
W. v. Plessen, Zepernick	26,–
A. Präcklein, Pforzheim	124,–
W. Rabenstein, Frankfurt a. M.	24,–
F. Rai, Dasing	26,–
M. Ramisch, Hüpstedt	24,–
A. Rasp, Lüdenscheid	26,–
A. Rauchfuß, Saarbrücken	26,–
D. Rauscher, Radolfzell	29,–
D. v. Reeken, Lüneburg	24,–
K. Reichenbach, Inzlingen	24,–
K.-H. Remy, München	24,–
E. Reutzel, Glauburg	24,–
U. Richter, Freudenberg	74,–
C. Rittmann, Renchen	26,–
C. Röser, Bad Neuenahr-Ahrweiler	24,–
M. Rudin, Basel (CH)	25,13
C. Rüger, Dresden	24,–
B. Ruhnau, Reichelsheim	30,–
J. Rychener-Kölbener, Frick (CH)	19,50
W. Sämmer, Würzburg	24,–
H.-D. Sauer, Wuppertal	70,–
B. Scheer, Bornheim	24,–

A. Scheffler, Saarbrücken	24,–
H.-D. Schenk, Hanau	26,–
R. G. H. Schenk, Dordrecht (NL)	24,–
W. Schersch, Micheldorf (A)	24,–
H.-J. Schiemann, Kleve	50,–
W. Schild, Bielefeld	26,–
W. Schlüter, Hannover	24,–
B. R. Schmidt, Düsseldorf	50,–
K.-H. Schmidt, Düsseldorf	24,–
W. Schmidt, Darmstadt	32,45
W. Schmied, Vorchdorf (A)	30,–
R. Schmitt, Darmstadt	19,–
S. H. Schneeweiß, Stockenboi (A)	85,45
R. Schneider, Berlin	24,–
D. Schober, München	24,–
R. Schönbach, Hennef	74,–
H. Schönfeldt, Elmstein	50,–
A. Scholz, Nordhausen	26,–
W. Schreblowski, Wohltorf	24,–
H. Schütze, Bad Kissingen	50,–
G. Schultes, Crimmitschau	24,–
J. Schultz, Hamburg	24,–
B. Schultze-Berndt, Köln	34,–
S. Seltmann, Berlin	124,–
P. Siegel, Pforzheim	24,–
G. Sieweke, Detmold	29,–
K. Sparr, Hamburg	24,–
K.-E. Spreng, Menden	24,–
G. Staab, Pfaffenhofen	24,–
K.-H. Stadelmann, Bräunlingen	24,–
E. Stange, Gütersloh	25,–
M. Stenglein, Poxdorf	20,–
H. D. Stodolkowitz, Karlsruhe	30,–
M. Streicher, Hürth	24,–
J. Streller, Bayreuth	24,–
H. Strutz, Sinzig	24,–
R. Stumpf, Sexau	24,–
G. Sturm, Vorchdorf (A)	24,–
W. Szymik, Essen	44,–
W. Temmel, Gelsenkirchen	24,–
G. M. Theil, München	24,–
R. Thein, Würzburg	24,–
H. Thiede, Wolmirstedt	24,–
M. Thiel, Hessisch Oldendorf	26,–
H. Thron-Dams, Zwingenberg	24,–
E. Tomisch, Maasholm	19,–
J. Tresnak, Lübeck	24,–
A. Troisch, Bonn	24,–
A. Tschakert, Pegnitz	24,–
J.-E. Ulrich, Kassel	24,–
R. Unbescheid, Hamburg	34,–
W. Vinzenz, Maisach	24,–
K.-H. Vogl, Göppingen	24,–
H.-J. Vogt, Karlsruhe	26,–
H.-J. Voß, Bottrop	26,–
E. Wälti, Bern (CH)	24,–
M. Wagner, Münster	24,–
V. Wahl, Weimar	29,–
H. v. d. Wall, Ankum	30,–
A. Walter, Kaarst	24,–
H. Walther, Jena	24,–
B. Wartner, Eisenberg	34,–
G. Weber, Perchtoldsdorf (A)	15,–
E. Weigel, Eisenach	17,60
W. Weinen, Wadern	34,–
G. Werner, Laatzen	24,–
G. Wiel, Langenfeld	74,–
A. Winter, München	24,–
H. Wieser, München	30,–
M. Wöllgens, Euskirchen	24,–
J. Wolframm, Erkerode	44,–
M. Wotzlaw, Köln	51,77
S. Wunderlich, Eichenau	74,–
W. Zagler, Techelsberg (A)	54,–
J. Zeiger, Wolfhagen	24,–
J. Zeilinger, Berlin	74,–
R. Zierau, Magdeburg	24,–
G. Zimmermann, Gabsheim	24,–
N. N. Inland	817,17
Spenden im I. Quartal	€ 14.059,21

Abkürzungsverzeichnis

GR XXI	Karl May's gesammelte Reiseromane [ab Bd. XVIII: Reiseerzählungen]. Freiburg 1892ff. (Reprint, hg. von Roland Schmid. Bamberg 1982–1984) (hier: Band XXI)
HKA II.20	Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. von Hermann Wiedenroth und Hans Wollschläger, ab 1999 von Hermann Wiedenroth, ab 2005 von Ekkehard Bartsch, Ruprecht Gammler, Claus Roxin, Hermann Wiedenroth und Reinhold Wolff. Nördlingen 1987ff., Zürich 1990ff., Bargfeld 1994ff. (hier: Abteilung II, Band 20)
JbKMG	Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1970ff., Husum 1982ff.
KMG-N	KMG-Nachrichten
KMJb	Karl-May-Jahrbuch. Breslau 1918, Radebeul 1919–1933
LuS	Karl May: Mein Leben und Streben. Freiburg 1910 (Reprint, hg. von Hainer Plaul. Hildesheim, New York 1975; ^{3}1997)
M-KMG	Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft
Reprint KMG	Reprint, hg. von der Karl-May-Gesellschaft
Reprint KMV	Reprint, hg. vom Karl-May-Verlag
SoKMG	Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft

Original-Zitate und -Titel von Karl May sind stets durch *Schrägschrift* gekennzeichnet.

Unsere aktuellen Publikationen

Sonderhefte

Nr. 133	Christoph Blau/Ulrich von Thüna: Karl May in Frankreich. 72 S. + 4 Farbseiten	6,00 €
Nr. 134	Rudi Schweikert: »Ihr kennt meinen Namen, Sir?«. Studien zur Namengebung bei Karl May. 112 S.	6,50 €
Nr. 135	Karl May in Essen. Vorträge und Materialien von den Internationalen Karl-May-Tagen der VHS Essen vom 22. August bis zum 2. Oktober 2005. 87 S.	5,50 €
Nr. 136	Joachim Biermann: Stichwortverzeichnis für die ›Mitteilungen der KMG‹ Nr. 141–150. c. 54 S.	*in Vorber.*

Die Reihen ›Sonderhefte‹, ›Juristische Schriftenreihe‹ und ›Materialien zum Werk Karl Mays‹ können über die Zentrale Bestelladresse auch abonniert werden.

Zentrale Bestelladresse:
Ulrike Müller-Haarmann • Gothastr. 40 • 53125 Bonn • Tel.: 0228/252492 • Fax: 0228/2599652

B 19007 F

Impressum

MITTEILUNGEN DER KARL-MAY-GESELLSCHAFT

Herausgeber und Verlag:
Karl-May-Gesellschaft e.V., Hamburg
Geschäftsstelle: Karl-May-Str. 5, 01445 Radebeul
Postfach 10 01 34, 01435 Radebeul
e-mail: geschaeftsfuehrer@karl-may-gesellschaft.de
Bankverbindung:
Bayerische Hypo- und Vereinsbank Amberg: Konto Nr. 1995 480,
BLZ 752 200 70; für Zahlungen aus dem Ausland:
IBAN: DE83 7522 0070 0001 9954 80,
SWIFT (BIC): HYVEDEMM405
Verantwortliche Redakteure:
Dr. Gudrun Keindorf (gk), Uhlandstr. 40, 37120 Bovenden
Tel.: 0551/83421 • Fax: 0551/8209537
e-mail: G.Keindorf@t-online.de
Joachim Biermann (jb), Storchenweg 10, 49808 Lingen
Tel.: 0591/66082 • Fax: 0591/9661440
e-mail: Joachim.Biermann@t-online.de
Mitarbeiter der Redaktion:
Rainer Jeglin (rj), Hartmut Kühne (hk), Sigrid Seltmann (sis)
ISSN 0941-7842
Druck und Versand:
Husum-Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum

Wir danken allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, ganz herzlich.
Wir bitten darum, Beiträge möglichst in digitalisierter Form einzusenden.
Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion. – Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 30. April 2007

Die ›Mitteilungen der KMG‹ erscheinen in gedruckter Form sowie im Internet (http://www.karl-may-gesellschaft.de). Hierfür übertragen die VerfasserInnen die folgenden urheberrechtlichen Nutzungsrechte nicht ausschließlich und unbeschränkt auf die KMG: Veröffentlichungsrecht § 12 UrhG, Vervielfältigungsrecht § 16 UrhG, Verbreitungsrecht § 17 UrhG, öffentliche Zugänglichmachung § 19a UrhG. Abweichende Regelungen bedürfen der Schriftform.